Heute auf Seite 3: „Sozialistische Strategie für die Bundeswehr"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 21 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 21. Mai 1977 C 5524 C

Polen zwischen Moskau und Europa

Trotz erkennbarer Ernüchterung sind beträchtliche Reste von Illusionen und Nationalismus noch nicht überwunden

Zwei Ereignisse bestimmen gegenwärtig die Diskussionen in politischen Kreisen Polens. Das eine Ereignis liegt zurück: Es ist der Besuch des amerikanischen Außenministers Vance in Moskau. Das andere steht bevor: Die Folgekonferenz in Belgrad.

Aus zahlreichen Gesprächen mit intimen Kennern des inneren Führungskreises Warschaus läßt sich dies herauskristallisieren: Beide Ereignisse rufen Befürchtungen hervor, wecken aber zugleich auch Hoffungen.

Das Auftreten des US-Ministers Vance im Kreml hat bis zu einem gewissen Grade imponiert. Man stimmt westlichem Urteil zu, daß damit der Nimbus der Sowjetunion zerstört wurde, eine Weltmacht von solchem Format zu sein, daß nichts anderes übrig bleibe, als sich mit ihr auf guten Fuß zu stellen. Man hat auch Verständnis dafür, daß im Westen die Resignation fast verflog, die sich allenthalben eingestellt hatte. Man denke nur an die Vorkehrungen für die Sicherheit Europas, die nun einen neuen Antrieb erhalten haben.

Anders als manche Beobachter im Westen sieht man in der Pressekonferenz des sowjetischen Außenministers Gromyko kurz nach dem Abflug seines amerikanischen Kollegen ein Zeichen für die Verwirrung, die das harte Auftreten der Amerikaner im Kreml hervorgerufen hat. Der Grund für diese Verwirrung der Kremlherren liege darin, daß sie auf einmal die Möglichkeit vor sich sahen, in eine Konfrontation mit den USA zu geraten. Eine solche Konfrontation hatte man bereits aus allen politischen Analysen und Konzeptionen gestrichen.

Im Kreml sei man völlig darauf eingestellt gewesen, sich mit den Amerikanern in die Welt zu teilen. Nun tauchte plötzlich die Gefahr auf, daß dieses „Gentleman Agreement" platzt und daß man in den USA einen Konkurrenten, wenn nicht einen Gegner zu sehen hat. Und vor den wirtschaftlichen und technologischen Potenzen der USA hat man im Kreml einen großen Respekt!

In Polen mischen sich aber in die kleine Schadenfreude über die sowjetische Verlegenheit sehr viele Befürchtungen. Man weist darauf hin, daß Moskau nun in einer ersten Reaktion die „Aufsicht" über seine Satelliten wieder verschärfen werde. Denn im Kreml sitzt noch tief der Schock von 1956 und 1968, als sich in Polen, Ungarn und dann der Tschechoslowakei die Arbeiter gegen den Sozialismus sowjetischer Prägung auflehnten.

Im heutigen Polen kommt noch hinzu, daß dort Unruhe latent weiter brodelt, die im Juni vergangenen Jahres kurz, aber warnend aufgeflammt war. Werden wir unsere wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht stetig und fühlbar überwinden können, dann besteht die Gefahr erneuter Unruhen und damit eines Eingreifens unseres großen Bruders — so wird argumentiert.

Eine solche Entwicklung werde die wirtschaftliche Gesundung Polens verzögern, mit der man jetzt in etwa sechs bis sieben Jahren rechnet. Dabei setzt man große Hoffnung in die Bundesrepublik Deutschland, von der man Hilfe und Partnerschaft erhofft. Werde die Bundesrepublik aber dazu bereit sein können, wenn sich die weltpolitische Lage wieder verdunkeln sollte?

Wenn die Gesprche an diesem Punkt gekommen sind, dann ist es Zeit für die Frage, warum denn Warschau neuerdings wieder eine antideutsche Pressekampagne startete. So könne man doch schließlich nicht um einen Partner werben. Ober meine man wirklich noch immer, die Bundesrepublik Deutschland und ihre Bevölkerung mit abgestandenen Vorwürfen gewissermaßen erpressen zu können?



Bekenntnis zu Europa: Dr. Otto von Habsburg führte den Fackelzug an, mit dem die Paneuropa-Union anläßlich ihres Treffens in Saarbrücken für ein freies und geeintes Europa demonstrierte Foto Vilter

Für gewöhnlich pflegen solche Fragen Verlegenheit hervorzurufen. Man sieht ein, daß eine Wende in der polnischen Haltung gegenüber Deutschland nötig ist. Aber ob man dazu die Kraft haben wird, das wird mit einem Achselzucken kommentiert.

Übersteigerten polnischen Erwartungen ist ohnehin der ernüchterne Hinweis auf die „DDR" entgegenzuhalten. Sie liege schließlich zwischen Bundesrepublik und Polen und sabotiere ständig alle Bemühungen um ein auch nur geringes Maß an Normalisierung. Die Antworten pflegen nicht schmeichelhaft für Ost-Berlin auszufallen.

Doch dieses manchmal erstaunliche Maß an Einsicht und Verständnis für die Schwierigkeiten westdeutscher Politik verdichtet sich nicht zu weitergreifenden Überlegungen. Warschau steht oben unter der „Aufsicht" sowohl Moskaus als auch Ost-Berlins. Das verletzt polnischen Stolz, aber überwinden kann er diese Tatsache nicht.

Der deutsche Gesprächspartner kann verstehen, daß in diesem Punkt polnischer Stolz getroffen ist, da hier zugleich politische Ohnmacht offenbar wird. Kein Verständnis aber ist möglich, wenn sich polnischer Stolz in einem anderen Zusammenhang regt.

Beim Ausblick auf die Belgrader Folgekonferenz, auf der eine Bilanz nach zwei Jahren Geltung der Schlußakte von Helsinki gezogen werden soll, kommt das Gespräch rasch auf den Korb 3, also auf die menschenrechtlichen Bestimmungen. Man fragt besorgt, ob der Westen mit einer Liste der Verstöße, insbesondere der Sowjetunion, gegen die Menschenrechte auftreten werde. Die Folge werde sein, wird dazu erklärt, daß Moskau und mit ihm auch die anderen sozialistischen Länder mit Gegenaktionen antworten werden. Das würde einer Weiterentwicklung der Ansätze von Helsinki zur europäischen Zusammenarbeit schaden, wenn nicht sie sogar unterbrechen. Und gerade in Polen verspricht man sich von Helsinki ein wenig Luft auch von Moskau.

In Polen hat man im Vergleich zu der „DDR" und der Sowjetunion weniger Sorge vor einer westlichen Rechnung, was die Achtung der Menschenrechte anbelangt. Man verweist darauf, daß man in Polen keine psychiatrischen Kliniken kennt, in die Regimekritiker gesteckt werden, wie es in der Sowjetunion der Fall ist. Auch habe man die Arbeiter von Warschau und Radom, die im Juni vergangenen Jahres den Aufstand probten, nicht behelligt. Nur diejenigen, die kriminellen Handlungen überführt worden seien, seien verurteilt, aber zum Teil wieder entlassen worden.

Diese gewisse polnische Selbstgefälligkeit platzt aber sofort, wenn auf die diskriminierende Behandlung der deutschen Minderheit hingewiesen wird. Hier regt sich polnischer Stolz an falscher Stelle. Hier wird die Einsicht in die Notwendigkeit plötzlich verdunkelt, allen Einwohnern des polnischen Hoheitsgebietes gleiche Rechte und vor allem Behandlung garantieren zu sollen. Da werden auch in nüchternen und realistischen Gesprächspartnern Emotionen lebendig, die mehr an den Nationalismus des 19. Jahrhunderts erinnern, als das sie in unsere Zeit passen.

Für die deutsche Politik stellt sich also Polen im Frühsommer dieses Jahres als ein Partner dar, bei dem Ernüchterung weiter um sich greift. Sie hat aber die zum Teil noch beträchtlichen Reste von Illusionen und Nationalismus noch nicht überwunden.

Bert Berlin

Was wird gespielt?

H. W. — Egon Bahr, unrühmlich bekannt geworden als Chefarchitekt einer „neuen Ost"-, vielmehr alten sowjetischen Westpolitik, war wieder einmal in Moskau. Zurückgekehrt, weiß er zu berichten, daß die Sowjetunion nicht an einer Verschärfung der Lage in Berlin interessiert sei. Selbst wenn dem so ist — und das wäre zu begrüßen — so haben die jüngsten Erklärungen des sowjetischen Botschafters in Bonn, Falin, doch deutlich gemacht, daß die Sowjetunion das Viermächteabkommen vom 3. September 1971 heute nur noch für West-Berlin gelten lassen will. Außerdem bestreitet Moskau die in dem Abkommen garantierten Bindungen der Stadt an die Bundesrepublik Deutschland sowie die außenpolitische Vertretung Berlins durch Bonn. Für uns liegt klar auf der Hand, was hiermit bezweckt wird: einmal die Aufwertung der „DDR" und letztlich die Anerkennung West-Berlins als des dritten deutschen Staates durchzusetzen.

Was wird gespielt? Wird die Sowjetunion etwa gerade jetzt von den Machthabern in Ost-Berlin bedrängt? Vielleicht deshalb, weil die SED-Führung der Meinung sein könnte, die Stunde sei günstig, denn Bonn befinde sich zur Zeit in einer desolaten Situation und der Westen sei wenig geneigt, für West-Berlin Risiken auf sich zu nehmen. Warum hat z. B. die „DDR"-Führung vor etwa 14 Tagen alle Vorbereitungen für eine Generalmobilmachung getroffen, um diese sozusagen in letzter Minute wieder abzublasen? Oder etwa nur zu verschieben? Handelte es sich nur um ein „Planspiel", das bis in die letzte Phase „ausgereizt" werden sollte oder war etwa mehr geplant, was denn auf Moskaus Weisung abgebrochen wurde? Der Westen sollte derartige Erscheinungen sehr genau beobachten und vor allem darauf hin, wie sich solche Aktionen in das allgemeine Bild einfügen, das der hochgerüstete Osten bietet. Etwa, daß die Mächte des Warschauer Paktes — und das wohlgemerkt erst nach Helsinki — in der Ostsee eine amphibische Kapazität aufgebaut haben, die, wie Fachleute berechnen, derjenigen nicht viel nachsteht, die die westlichen Alliierten 1944 für die Invasion in der Normandie für nötig hielten. „Eines Tages" — so schreibt die britische Zeitung „Guardian" — „wird sich die NATO fragen müssen, warum die Sowjets so viele Schiffe bauen."

Keineswegs wird diese Frage erst eines fernen Tages zu stellen sein. Sie ist vielmehr brandaktuell und auch durch den amerikanischen CIA beantwortet, wenn er es als Hauptziel Moskaus bezeichnet, die USA von ihren Verbündeten in der Ditten Welt zu trennen und dann von der NATO abzuspalten. Hier also weiß man, was gespielt werden soll.

Wenn das Gipfeltreffen in London tatsächlich kein Routine-Ereignis gewesen sein soll, sondern — wie man hervorhebt — die westliche Allianz hier eine echte Belebung erfahren hat, dann müßte auch die Sowjetunion den an der Themse verkündeten Kernsatz verstehen, „daß die Entspannung ernsthaft bedroht würde, wenn eine der vier Signatarmächte des Viermächteabkommens die Verpflichtungen nicht voll respektieren würde, die von ihnen in diesem Abkommen und in der Erklärung vom 9. November 1972 bestätigt worden sind".

Gerade in einer Zeit, da sich viele Fragen auftürmen, kann dieser Londoner Erklärung eine besondere Bedeutung beikommen, wobei nur die Frage offenbleibt, ob Rang in Moskau und Ost-Berlin auch entsprechend gewertet wird.



AUS ALLER WELT

Kreisky stellt richtig

So wie Moskau für den Kommunismus werbe, müsse auch dem Westen erlaubt sein, für seine Ideale einzutreten, sagte der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky in Wien vor Journalisten. Diese Ideale seien die Menschenrechte. Eine Politik für die Menschenrechte müsse aber unteilbar sein. Auf der Belgrader Konferenz werde es besser sein, die Frage zu stellen „Was ist seit Helsinki passiert?", als die Menschenrechtsproblematik a priori in den Vordergrund zu stellen. Kreisky verwahrte sich erneut dagegen, die Sudetendeutschen, die sich zu Pfingsten in Wien treffen, als „revanchistische Organisation" zu betrachten. Wie ‚Die Welt' meldete, sprach er sich dafür aus, „Vertriebenen die Möglichkeit zu lassen, zusammenzukommen."

Stiftung sucht Präsidenten

Der Präsident der in West-Berlin ansässigen Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hans Georg Wormit, erreicht im Juni dieses Jahres die Altersgrenze und geht in Pension. Nach Informationen hat Bundesinnenminister Werner Maihofer in einem Brief an die Bundesländer Ministerialdirektor Sieghardt von Köckritz zum Nachfolger vorgeschlagen.

Die SPD-Zentrale in Bonn möchte gerne den ehemaligen ZDF-Vewaltungsdirektor Harald Ingensand auf diesem Posten sehen.



„Wenn das Geld nicht pünktlich an der vereinbarten Stelle liegt, gründen wir eine Bürgerinitiative!" Reimann/np

Schlesier wehren sich

Empört hat der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, sich gegen polnische Kundgebungen zur Wehr gesetzt, durch die eine antideutsche Kampagne entfacht werden soll. Vor der Presse warf er in Düsseldorf der Bundesregierung vor, daß sie dem ständigen Druck aus Polen nicht die notwendige Antwort erteile. — In diesem Zusammenhang erhält das diesjährige Deutschlandtreffen der Schlesier, zu dem vom 27. bis 29. Mai 100 000 Schlesier in Essen erwartet werden und das unter dem von polnischer Seite bereits stark angegriffenen Motto „Heimat Schlesien, Vaterland Deutschland" stehen wird, besondere Bedeutung. Prominentester Redner bei der Eröffnungsfeier wird der „Patenonkel der Schlesier", der Niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht, sein.

Europa:

„Dieses Europa wird die Entscheidungsschlacht"

Otto von Habsburg beim Treffen der Paneuropa-Union in der Saarbrücker Saarlandhalle

Saarbrücken — Mit der eindringlichen Mahnung für ein großes, freies, soziales und christliches Europa, in dem die Menschenrechte Geltung besitzen müssen, klangen die Europatage aus, zu denen die Paneuropa-Union in diesem Jahre nach Saarbrücken eingeladen hatte. Wenngleich auch die Stadt an der deutsch-französischen Grenze und wenn das Saarland die Gedanken an eine europäische Gemeinsamkeit symbolisieren, so muß doch gesagt werden, daß das eigentliche Interesse der Bürger der Landeshauptstadt und der vielen Besucher dieses verkaufsoffenen Sonnabends mehr dem Fußballspiel zwischen dem 1. FC Saarbrücken und Mönchengladbach galten, als denn diesem Treffen, zu dem die Teilnehmer keineswegs nur aus der Bundesrepublik, sondern aus vielen europäischen Staaten gekommen waren. Lediglich die bunten Farbtupfer der Trachtengruppen ließen im Stadtbild erkennen, daß es in Saarbrücken auch noch etwas anderes als Fußball gab.

Und in der Tat gab es bei den Veranstaltungen der Paneuropa-Union, die ihre Mitarbeiter auf der Landes- und Kreisebene zu den Europa-Tagen gerufen hatte, recht beachtliche Aspekte, und es gab zahlreiche Persönlichkeiten von Rang, die sich zu der Europa-Idee und der sie hier tragenden Organisation, der Paneuropa-Union, bekannten. Neben dem internationalen Präsidenten, Dr. Otto von Habsburg, der Präsident der deutschen Sektion, Bundesminister a. D. Prof. Dr. von Merkatz, Dr. Silvius Magnago, den Landeshauptmann von Südtirol, Philipp Malhaud, Mitglied der französischen Nationalversammlung, Winston Churchill, Enkel gleichen Namens, zahlreiche Abgeordnete des Bundestages, Politiker und Publizisten wie etwa Gerhard Löwenthal und William S. Schlamm.

Bürgermeister Koebnick hatte im Saarbrücker Rathaus die Gäste namens der gastgebenden Stadt begrüßt und dabei betont, daß gerade das Saarland eine aktive Haltung zu Europa einnehme und folglich Saarbrükken als Tagungsort für den Kongreß besonders geeignet sei.

Unmittelbar fast an der Grenze gelegen, fand im Deutsch-Französischen Garten die Eröffnung der Europatage durch Otto von Habsburg statt, der dort die in- und ausländischen Teilnehmer mit besonderer Herzlichkeit begrüßte. Der Eröffnung der Veranstaltungsreihe in der Kongreßhalle folgte die Tagung der verschiedenen Arbeitskreise, deren Kreis I. unter Leitung von Dr. Hans-Edgar Jahn MdB eine Resolution zur Frage der Menschenrechte verabschiedete, in der sich die Paneuropa-Union rückhaltlos hinter die Politik des US-Präsidenten Carter und des amerikanischen Kongresses und dessen Forderungen stellt, auch mit wirtschaftlichen Sanktionen die Menschenrechte zu erhalten und zu sichern. Der Kongreß befaßte sich ferner mit der Frage des Volksgruppenrechtes und kam zu der Entscheidung, daß es ein nationales Volksgruppenrecht geben muß, das über die Menschenrechte hinaus geführt wird. Der Schutz der Volksgruppe dürfe nicht auf ein duldendes Nationalitätenrecht beschränkt werden, sondern müsse in einem positiven Gleichheitsrecht bestehen, das die Entfaltung der Volksgruppe sicherstellt. Prof. Dr. Veiter, Gerhard Löwenthal und Dr. Magnago gehörten zu den Referenten dieses interessanten Themas.

Nach einem eindrucksvollen Gottesdienst der beteiligten Konfessionen fand am Abend ein großer europäischer Volkstumsabend in der Saarlandhalle statt, mit dem der erfolgreiche Versuch unternommen wurde, einen Querschnitt über die europäische Volkskultur zu bieten. Deutsche, Franzosen, Spanier, Niederländer, Italiener, Flamen und Wallonen, kurzum, Europa in seiner Vielfalt präsentierte sich auf der Bühne der Saarlandhalle; die in der Bundesrepublik ansässigen ungarischen, estnischen und kroatischen Tanzgruppen ernteten dabei ganz besonderen Beifall. Unter den zahlreichen Gästen dieses Abends bemerkte man „die ganze Familie Habsburg", die mit dem Familienoberhaupt dann auch in dem Fackelzug schritten, der durch die nächtlichen Straßen der Landeshauptstadt zum Rathaus zog, wo — bereits nach Mitternacht — die Paneuropäer nochmals und sozusagen schon „am Sonntagmorgen" begrüßt wurden. Der ausgezeichnete Bonner Bläserchor umrahmte diese eindrucksvolle nächtliche Szene.

Höhepunkt und Abschluß bildete die Kundgebung, die am Sonntagmorgen in der Saarlandhalle stattfand. Ministerpräsident Dr. Roeder bezeichnete in seiner Ansprache die deutsch-französische Aussöhnung Modell und Grundlage eines geeinten Europas und der Enkel des britischen Kriegspremiers, Winston S. Churchill, Mitglied des britischen Parlaments, warnte mit Nachdruck vor der Gefahr einer kommunistischen Unterwanderung. Wer auch immer von den in- und ausländischen Gästen das Wort ergriff, die friedliche Wiedervereinigung und die Selbstbestimmung waren das Grundmotiv aller Ausführungen, besonders akzentuiert durch den Präsidenten des italienischen Zweiges der Bewegung, Luigi Rossi, der ganz klar aussprach, worum es in seinem Heimatland und worum es letztlich in Europa geht: Freiheit oder Sozialismus. Ludek Pachman, besonders herzlich gefeierter Gast, sprach mit der ihm eigenen Nüchternheit die Probleme an und warnte vor den „nützlichen Idioten", derer zu bedienen Lenin schon empfohlen hat; aber Pachman warnte auch vor Gleichgültigkeit, Trägheit und Opportunismus, als den aktuellen Gefahren unserer Tage. Mit Illusionen könne man es zwar zum Nobelpreisträger nicht aber Europa die Freiheit bringen. Für dieses freie und geeinte Europa zu arbeiten und dafür einzustehen, sei Aufgabe der Paneuropa-Union, die in ihrem internationalen Präsidenten Otto von Habsburg zweifelsohne die stärkste Persönlichkeit besitzt.

Saarbrücken dürfte ihm und allen Teilnehmern bestätigt haben, daß man seit Aachen wieder ein Stück weitergekommen ist, aber noch sehr viel zu tun bleibt, um den Europagedanken in der Bevölkerung zu verankern. Die Tatsache, daß an diesen Europatagen recht viel Jugend aus „aller Herren Länder" an die Saar gekommen war, um sich zu diesem gemeinsamen Europa zu bekennen, sollte ein ermutigendes Zeichen sein. **Rainer Probst**

Deutschland in Bonn:

Genscher empfiehlt die Erinnerung

VON HERBERT HUPKA

Brandt wehrte die Angriffe gegen den Warschauer Vertrag stets mit der apologetischen Feststellung ab, daß doch ohnehin nichts verlorengehe, was nicht schon längst verspielt worden sei. Sein Vorgänger im Amt eines SPD-Vorsitzenden, Kurt Schumacher, hatte bekanntlich einen ganz anderen Standpunkt eingenommen, als er die deutsche Politik aufforderte, um jeden Quadratmeter deutschen Bodens zu ringen.

Nun ist im Deutschen Bundestag der FDP-Vorsitzende Hans-Dietrich Genscher in seiner Eigenschaft als Bundesaußenminister am 5. Mai 1977 ganz auf die Linie Brandt/Scheel bei Abschluß des Warschauer Vertrages eingeschwenkt. Leider ist dieses Faktum von der deutschen Öffentlichkeit bislang noch gar nicht registriert worden.

Auslösendes Moment war eine Frage des in Königsberg geborenen CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Hennig: „Wie beurteilt die Bundesregierung politisch die Überlegungen in einzelnen Bundesländern, Verkehrsschilder mit Aufschriften wie z. B. ‚Allenstein 1100 km' als gegen den Warschauer Vertrag verstoßend, zu beseitigen?" Bekanntlich hat der SPD-Landtagsabgeordnete Egbert Reinhard von der Regierung Nordrhein-Westfalens gefordert, das Straßenschild „Allenstein 1100 km" in Gelsenkirchen-Buer aus dem Verkehr zu ziehen, denn, so meinte dieser Abgeordnete, seine Ansicht in eine Frage kleidend: „Verstößt dieses Verkehrsschild gegen Artikel 1 Absatz 2 des Warschauer Vertrages, wonach die Vertragspartner sich gegenseitig zur uneingeschränkten Achtung ihrer territorialen Integrität verpflichten?" Dieser Frage war der hehre Satz des Fragestellers vorangestellt: „Die ehemalige deutsche Stadt Allenstein (Ostpreußen) gehört seit 32 Jahren zur Volksrepublik Polen und heißt seit dieser Zeit Olsztyn."

Genscher wußte zunächst richtig Auskunft zu erteilen, als er erklärte, unabhängig davon, daß Straßenschilder nicht in die Bundeskompetenz fallen: „Ganz sicher verstoßen derartige Hinweisschilder nicht gegen den Warschauer Vertrag vom 7. Dezember 1970." Doch dann legte er los und variierte die immer gleiche Antwort, als er sich durch Zusatzfragen aus den Reihen der CDU/CSU-Bundestagsfraktion herausgefordert fühlte. Zuerst sagte er dem Fragesteller Dr. Hennig: „Allerdings muß die Frage erlaubt sein, ob es nicht geeignetere Formen gibt, die Erinnerung von Mitbürgern an ihre Heimat zu bewahren." Unter dem Beifall der vor ihm sitzenden FDP-Kollegin Dr. Hildegard Hamm-Brücher, Staatsminister im Auswärtigen Amt, ergänzte er: „Es muß die Frage erlaubt sein, ob es nicht andere, wirksamere Formen der Bewahrung der Erinnerung an die alte Heimat gibt."

Einzelheiten, wie nun die Erinnerung zu pflegen sei, wollte Genscher nicht nennen, weshalb der Berliner CDU-Abgeordnete Johannes Müller zu Recht die Frage stellte: „Kann ich das so deuten, daß die Bundesregierung damit den Anspruch auf deutsche Städte aufgegeben hat?" Und jetzt sprach Genscher im Brandtschen Klartext: „Die Bundesregierung hat zu keiner Zeit einen Anspruch auf etwas aufgegeben, was noch vorhanden oder realisierbar wäre. Völlig davon zu trennen sind das Bewußtsein des ganzen Volkes, vor allen Dingen aber derjenigen, die aus den Ostgebieten stammen, welche kulturelle und zivilisatorische Leistung Deutsche in diesen Gebieten erbracht haben, und die innere Verbundenheit mit der alten Heimat, eine wichtige Wertvorstellung, die niemandem genommen, sondern bei allen gestärkt werden sollte."

Das heißt: ein politischer Anspruch kann und darf nicht aufrechterhalten werden, denn Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße ist nach Genscher wie zuvor schon für Brandt verloren. Basta! Aber Genscher möchte den Betroffenen nicht wehtun, darum der fade Trost, doch in Erinnerungen zu schwelgen und die Vergangenheit zu rekapitulieren. Auf gut Deutsch: Ostpreußen oder Schlesien sind museumsreif, Genscher empfiehlt wohlwollend die Erinnerung.

Darauf muß deutlich und hart geantwortet werden. Seit wann hat brutale Gewalt das letzte Wort über das Recht? Dieser Fall tritt doch nur dann ein, wenn auf das Recht verzichtet und Okkupation, Annexion und Vertreibung anerkannt werden. Wenn das Grundgesetz und der Brief zur Deutschen Einheit, wenn der Deutschland-Vertrag und die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts einen Sinn haben sollen, dann doch den, daß die deutsche Frage offen ist, die ganze deutsche Frage, die Zukunft Deutschlands in all seinen Teilen. Erinnerung ist gut, aber nicht die Endstation, weil wie uns von Genscher eingeredet werden soll. Der politische und rechtliche Anspruch bleibt, solange das Unrecht herrscht.

Nun gegen die Schweden...

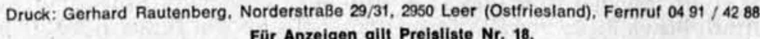
Jetzt hat Warschau auch an Schweden das Ansinnen gerichtet, die dortigen Schulbücher nach polnischen Wünschen zu „korrigieren". Wie die in Paris erscheinende exilpolnische Monatszeitschrift „Kultura" berichtet, hat das schwedische Außenministerium die Tatsache bestätigt, daß dieses polnische Verlangen sogar auf offiziellem diplomatischem Wege in Stockholm vorgebracht worden ist.

Danach fordert Warschau, daß vor allem die Wahrheit über die polnisch-sowjetischen Beziehungen unterdrückt werden soll. Insbesondere wird gefordert, daß Vorgeschichte und Durchführung der sowjetischen Annexion Ostpolens so dargestellt werden, daß die Sowjetunion praktisch „rehabilitiert" wird. Auch soll bei der Schilderung des „polnischen Oktober" von 1956 jeder antisowjetische Akzent gestrichen werden.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles
Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg
Literaturkritik: Paul Brock
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Brigadegeneral a. D. Wolfgang Schall

Sozialistische Strategie für die Bundeswehr

Der Rundum-Kahlschlag der SPD gegen Bundeswehrgenerale hat eine lange Vorgeschichte. Sie beginnt mit den „sicherheitspolitischen" Konzeptionen des linken Flügels der SPD und der Jusos aus der Zeit vor 1969. Damals verlangte der rein marxistische Teil der Sozialdemokraten vielfach nicht nur den Austritt der Bundesrepublik aus der NATO, sondern auch die Abschaffung der Bundeswehr selbst; Jochen Steffen etwa wollte nur noch ein symbolisches Bataillon bestehen lassen. Was als von Sozialdemokraten getragene „Ohne-mich-Bewegung" und Kampf gegen die Wiederbewaffnung begonnen hatte, was anschließend in eine Agitation gegen NATO und Bundeswehr einmündete, veränderte jedoch seinen Charakter, als 1969 die SPD/FDP-Regierung gebildet wurde.

Von da an gab sich die Mehrheit der SPD verantwortungsbewußt und verzichtete auf offene Angriffe gegen die Bundeswehr. Nur wenige fanatische Sozialisten begriffen zunächst noch nicht, daß es der Partei nun darauf ankam, die Bundeswehr insgesamt in den Griff zu bekommen. Dazu mußten folgende Maßnahmen getroffen werden:

Utopische Ziele?

1. Besetzung aller Schlüsselpositionen, insbesondere der Kommandeurs-, Generalstabs- und ministerialen Stellen, mit linientreuen Sozialisten oder fügsamen SPD-Opportunisten;
2. Bestellung eines Verteidigungsministers, der zwar nach außen als braver und freiheitsliebender Demokrat in Erscheinung trat, sich der Umgestaltung der Bundeswehr aber nicht widersetzte;
3. Veränderung der inneren Struktur der Bundeswehr mit dem Ziel, alle Entscheidungsbefugnisse an wenigen Stellen des Verteidigungsministeriums zu konzentrieren und deren Weisungen in blindem Gehorsam ausführen zu lassen.

Ein ehrgeiziges, fast utopisches Ziel; angesichts einer auf Freiheit und Recht des deutschen Volkes vereidigten Armee nur Schritt für Schritt und mit jahrzehntelangem Atem realisierbar.

Zunächst brachte die Fraktionsführung der SPD die wichtigsten Verfechter dieser Strategie, die erbittertsten Gegner der NATO, der Bundeswehr und des Soldatenberufes überhaupt, bewährte Linkssozialisten wie Hansen und Horn in die maßgeblichen Stellen des Verteidigungsausschusses. **Das ist etwa so, als wenn man erklärte Atheisten zu Sprechern von Kirchenräten macht.**

Der lange Marsch durch die Institutionen erhielt seine Ausgangsbasis. Man muß diesen Wortführern der Bundeswehr-Veränderungs-Strategie dankbar sein, daß sie in Wort und Schrift deutlich machten, wie sehr Allendes sozialistischer Staatsstreich letztlich an einer parteineutralen, nur dem Staat und der Verfassung ergebenen Armee scheiterte und daß hieraus Folgerungen zu ziehen seien — nämlich die einer sozialistischen Machtübernahme vorhergehende Umwandlung der Armee zum sozialistischen Kampfinstrument. Dies wird auch Herrn Mitterrand im Blick auf seinen Volksfrontsozialismus für die französische Armee und ihre nur dem Staat ergebene, loyale Haltung dringend empfohlen — um ein zweites Chile zu vermeiden. Horn, Hansen und ihresgleichen wissen, wovon sie reden.

Dorn im Auge

Die Besetzung von Schlüsselstellungen mit SPD-treuen Offizieren wurde in den letzten sieben Jahren kontinuierlich, wenn auch noch nicht umfassend vorgenommen. Der erste SPD-Verteidigungsminister, Helmut Schmidt, mahnte schon 1970 seine ungeduldigen Genossen: „Ich kann nicht die konservativen Generale, die ich nun mal vorfinde, alle rausschmeißen und Hauptleute zu Generalen machen. Die Generale sterben von selbst aus." Immerhin verloren damals mehrere Generale ihre Posten, die der SPD-Linken vor allem ein Dorn im Auge waren: Generalmajor Grashey, stellvertretender Inspekteur des Heeres, und einige Autoren der sogenannten Schnez-Studie. Allerdings ging Schmidt in einigen Fällen eleganter vor als sein Nachfolger Leber 1976 mit Krupinski und Franke: er kündigte Versetzungen an und veranlaßte dadurch, daß der Abschied genommen wurde. Seitdem war vor einer Schmidt mißliebigen politischen Haltung gewarnt, wer in der Bundeswehr Karriere machen wolte. „Der Weg zum unpolitischen Offizier", der in soldatischem Gehorsam kritiklos den Willen der politischen Führung respektiert, war beschritten.

Das Konzept Baudissins vom politisch verantwortungsbewußten, selbständig denkenden und sich äußernden Soldaten wurde damit in sein Gegenteil verkehrt — unter dem Beifall des Grafen, der inzwischen SPD- und ÖTV-Mitglied geworden war und deutlich gemacht hat, daß nur derjenige Soldat zu eigenständigem politischen Urteil berechtigt ist, der seiner, des Grafen Baudissin Denkrichtung angehört. Alle anderen haben zu gehorchen, und zwar schweigend.



Geschiedene Leute sind Bundesverteidigungsminister Georg Leber und der Kommandeur der Führungsakademie in Hamburg-Blankenese, Generalmajor Dr. Wagemann, der vorzeitig aus seinem Amt scheiden muß. Die von Jusos und Judos geforderten „Wehrkonzeptionen" würden die Bundeswehr zu einer handlungsunfähigen und revolutionsanfälligen Truppe machen Foto dpa

Leber hat die von den Jusos und der linken SPD gewünschten Maßregelung der Konservativen und damit „Reaktionäre", die bewußte Förderung — und damit den gezielten Aufstieg — von Genossen im militärischen Führungskorps lange Zeit nicht persönlich vorgenommen. Das überließ er weitgehend seinen Staatssekretären Berkhan und Fingerhut sowie dem Leiter seiner Personalabteilung, aber daneben konnte auch noch der militärische Fachmann nichtsozialistischer Couleur aufsteigen. Leber widersetzte sich sogar den Plänen Berkhans und anderer, den verhaßten Generalstab durch Aushöhlung seiner besonderen Ausbildung praktisch abzuschaffen. Denn solange die Generalität bis auf wenige Spezialisten aus Generalstabsoffizieren als einer Leistungsauslese hervorgeht, ist es für SPD-Bundestagsabgeordnete wie Pawelczyk, Horn und Hansen schwierig, zur Führung weniger geeignete, dafür aber der SPD voll ergebene Majore zu Generalen hochzujubeln.

Die Abschaffung der Generalsausbildung — zunächst auf dem Weg der Verwässerung, d. h. des Boykotts — bleibt daher nach wie vor eines der sozialistischen Ziele in der Bundeswehr. Unter diesem Aspekt ist die jüngste, spektakuläre „Generalsentlassung" zu sehen: der Fall des Kommandeurs der Führungsakademie der Bundeswehr, des Generalmajors Dr. Wagemann. Verantwortlich für die von der Sache nötige und zugleich in der NATO geforderte Qualität der Generalstabsausbildung hatte er lange Zeit durch Weisungen Lebers und des Generalinspekteus gedeckt, mit Erfolg den ständigen Versuchen der Sozialisten widerstanden, die Generalstabsausbildung auszuhöhlen, zu kürzen und dem Niveau der für jedermann zugänglichen und in der Leistung erschwinglichen Lehrgänge zum Stabsoffizier (Major) anzugleichen. Nun ist es auch hier so weit. Dr. Wagemann muß, dazu noch diskriminiert, vorzeitig gehen und mit ihm eine Barriere gegen den sozialistischen Einbruch in die Stellen der oberen Führung. Der Sack wurde geschlagen, aber der Esel war gemeint — eine qualitative Generalstabsausbildung als Ausgangsbasis für die höhere Führung.

Die Angriffe der Sozialisten gegen Leber waren selbstverständlich und vorauszusehen. 1976 zeigten sich die ersten Erfolge. Der Bundesverteidigungsminister widerrief seine eigenen, im „Weißbuch 1976" festgehaltenen Aussagen über die mit der sowjetischen Hochrüstung verbundenen Gefahren und sprach von einer ausgeglichenen militärischen Balance zwischen NATO und Warschauer-Pakt-Staaten.

Insgesamt hat sich im Bereich der Personalpolitik in den sieben zurückliegenden Jahren, gemessen am Endziel der Sozialisten, zwar nicht allzuviel, immerhin aber doch Entscheidendes geändert:

In den vergangenen sieben Jahren hat sich das Offizierskorps weitgehend in einen „roten" und einen SPD-unabhängigen Teil gespalten. In jeder Dienststelle, in jedem Offiziersheim steht nicht mehr die politisch neutrale Kameradschaft an erster Stelle, sondern es wird zunächst immer gefragt, welchen politischen Standort Vorgesetzte oder Nachgeordnete haben. Das Gebot der Kameradschaft wirkt dem zwar entgegen — es kann aber nicht verhindern, daß die Einheit in gleichen Kategorien, in gleichem Geist und in gleichen Maßstäben denkenden Führerkorps gefährdet ist.

Es gibt genügend historische Beispiele, wie der Funktionsfähigkeit einer Armee — und um ihrethalben bringen die Bürger ja große Opfer — durch gezielte personalpolitische Maßnahmen indirekt und nach außen unsichtbar das Genick gebrochen wurde. Die Bundeswehr hat geschworen „Recht und Freiheit des deutschen Volkes zu verteidigen".

Wer allerdings die Funktionsfähigkeit der Streitkräfte daran mißt, ob sie im Fall X eine von den politischen Kräften des „demokratischen" Sozialismus getragene Umwandlung der parlamentarischen Demokratie in eine sozialistische Gesellschaft gehorsam mittragen und gar mitherbeiführen hilft, der kann sagen, es ist ein Anfang zum Ende geschaffen — und mag er heute noch so zögernd sprießen. Frühzeitig im Gehorsam gezähmt, frühzeitig daran gewöhnt, daß politisches Wohlverhalten die Karriere weit öffnet, politisch unliebsame Äußerungen aber Entlassung bedeuten, könnte das Verhalten der vielen den Weg in den geringsten Widerstand finden lassen — wie schon so oft in der Geschichte. Niemand sagt, dies sei heute schon Wirklichkeit in der Bundeswehr. Aber ein Anfang, daß es dahin kommen konnte, ist institutionell geschaffen und bei Fortdauer entsprechender personalpolitischer Richtlinien aus der „Baracke" nicht auszuschließen.

Selbstverständlich betrachten die Sozialisten die Beseitigung soldatischer Traditionswerte als wichtiges Hilfsmittel zur Umgestaltung der Truppe. Denn die Bindung an zeitlos gültige soldatische Normen, die geistige Selbständigkeit und Verantwortung dem Ganzen gegenüber schließen die Hinwendung zum sozialistischen Umbruch aus. Die SPD legt deshalb größten Wert darauf, Traditionspflege zu behindern, die „Gnade des Nullpunkts" hervorzuheben und zu betonen, daß die Bundeswehr ihre Tradition „aus sich selber entwickeln" müsse. Denn auf diese Tradition haben die Sozialisten heute Einfluß. Erst in einer viel späteren, zweiten Stufe, wenn einmal eine sozialistische Armee geschaffen ist, wird die ihr entsprechende Tradition künstlich propagiert werden. Wer kennt das nicht von der Sowjet-Armee und den „DDR"-Streitkräften. Denn auch ein wirksames Instrument in der Hand der Sozialisten braucht auf die Dauer Tradition. Dann wird tief in die Geschichte gegriffen. Dann werden Kutusows und Suwarows ebenso umfunktioniert wie Scharnhorst und Schill. Dann werden Thomas Münzer entdeckt, Rotfrontkämpfer in Spanien und die Meuterer in der kaiserlichen Marine. Und auf sie allein werden dann die sodatischen Werte fixiert.

Wert herabgesetzt

In den vergangenen Jahren wurde auch der Gesamtkonzeption der Sozialisten entsprechend der Zentralismus an der Spitze des Verteidigungsministeriums auf Kosten der Eigenverantwortung nachgeordneter Stellen systematisch ausgebaut. Die unbestrittene Stärke der deutschen Armee früher und heute war die sogenannte Auftragstaktik, also die Übertragung eines bestimmten Auftrages und der damit verbundenen Verantwortung bei gleichzeitiger Gewährung ausreichender Mittel und eines ausreichenden Handlungsspielraumes für die Durchführung des Auftrages.

Seit Jahren werden die zur Auftragserfüllung notwendigen Mittel vom Verteidigungsministerium immer mehr begrenzt, die Verantwortung nachgeordneter Stellen wird immer weiter eingeschränkt und damit ausgehöhlt, das Auftragsprinzip also in seinem Kern getroffen. Ob hier mangelndes Vertrauen des Ministers und seiner engsten Mitarbeiter zu den nachgeordneten militärischen Stellen vorliegt oder nicht, ob sich hier vielleicht auch nur die Emsigkeit ministerialer Stellen auswirkt: feststeht, daß der Wert der Truppe, die lediglich an den Vollzug genau umrissener Weisungen (Befehlstaktik) gewöhnt ist, erheblich herabgesetzt wird. Allerdings hat sich in Portugal gezeigt, daß eine derart ausgerichtete Armee auch eine sozialistische Revolution unterstützt, wenn nur entsprechende Befehle von oben kommen. Bei einer Eigenverantwortung und geistiger Selbständigkeit der militärischen Vorgesetzten in den Einzeltruppenteilen, Stäben und Garnisonen wäre das hingegen nicht möglich. Es fragt sich also, weshalb sozialistische „Wehrexperten", Jusos und Judos unermüdlich gerade die Bindung aller Einzelmaßnahmen an die Entscheidungen der Zentrale verlangen.

Langfristige Planung

Das Bild rundet sich, wenn man die seit längerer Zeit vorliegenden und im wesentlichen fast gleichlautenden „Wehrkonzeptionen" der Jusos und Judos betrachtet. Dort wird die Einführung politischer Kommissare in der Bundeswehr bis herab zu den Kompanien gefordert. Auf jeder Ebene der militärischen Hierarchie sollen Soldatenräte geschaffen werden, deren „Sprecher" alle wesentlichen Maßnahmen der Kommandeure vorher billigen oder durch ihr Veto verhindern können. Die Verwirklichung dieser sozialistischen Wehrkonzeption würde die Bundeswehr endgültig von einem Instrument des freiheitlichen Rechtsstaates zu einer handlungsunfähigen und revolutionsanfälligen Truppe degradieren. Und es darf nicht geglaubt werden, daß solche Pläne entwickelt werden, um nicht auch danach zu handeln — wenn die politische Macht dies erlaubt.

Utopie? Sicherlich heute noch für fast alle Mitbürger mit oder ohne Uniform. Aber anvisiert und Schritt für Schritt angestrebt von der politisch virulenten und bekanntlich nicht einflußlosen Gruppe der Sozialisten.

So fügt sich für den, der sich bemüht, das Ganze von seinen Details zu sehen, doch eines ins andere, und die „Generalsaffären" stellen sich als das gesehen werden, was sie sind: Pinselstriche in einem Gesamtbild der sozialistischen Wehrkonzeption, die erkennbar aus den Reihen der sozialistischen „Wehrexperten" im Bundestag als langfristige Zielplanung die heutige Politik beeinflußt.



Auch das ist möglich: Studenten säubern Kriegerdenkmal — Foto Wierick

Studenten:

Ein nachahmenswertes Beispiel

Krieger-Ehrenmal von Schmierereien gesäubert

In eigener Initiative hat die Burschenschaft Germania-Halle ein Krieger-Ehrenmal in Mainz von linksextremen Parolen befreit. Wie die Burschenschafter mitteilten, hatten Unbekannte, wahrscheinlich Maoisten, die Ehrentafel in weißer Lackfarbe mit den Worten „Alle Imperialisten raus" beschmiert.

Während der Säuberungsaktion verteilten die Studenten Flugblätter an die Passanten und an die Anwohner, in denen sie die Bevölkerung über Sinn und Zweck ihrer Aktion aufklärten.

Hierzu Jochen-Michael Schliebs (24), Sprecher der Burschenschaft Germania-Halle zu Mainz: „Mit unserer Aktion protestieren wir gegen diese unwürdige und barbarische Verunglimpfung des Andenkens der deutschen Soldaten, die für Volk und Vaterland gefallen sind. Mit diesem Akt nationaler Solidarität bekennen wir uns zum deutschen Soldatentum schlechthin."

In einem Schreiben an die Burschenschaft erklärte als Vertreter der Stadtverwaltung Mainz' Bürgermeister Diehl: „Mit großer Besorgnis mußte ich in den vergangenen Monaten feststellen, daß sich derartige Verunreinigungen des Stadtbildes häufen. Mit polizeilichen Mitteln ist es fast unmöglich, hier Einhalt zu gebieten. Ich freue mich daher ganz besonders, daß seitens der Bürger, insbesondere der jüngeren Generation, der Versuch gemacht worden ist, Abhilfe zu schaffen. Es wäre schön, wenn Ihr Beispiel Nachahmungen finden würde."

Polen:

Warschau schickt seine Prominenz

Spitzenelite der Deutschlandexperten kommt nach Bonn

Warschau — Für das im Juni in der Bundeshauptstadt stattfindende „Forum Volksrepublik Polen—Bundesrepublik Deutschland" wird, wie unser Warschauer Gewährsmann berichtet, Polens Regierung ihre Spitzenelite der Deutschlandexperten an den Rhein entsenden.

Sämtliche polnischen Delegationsmitglieder aus Politik, Wissenschaft und Kultur würden perfekt die deutsche Sprache sprechen und verstehen. Prof. Dr. Marian Dobrosielski, Direktor des polnischen „Instituts für internationale Fragen", wird insoweit namentlich hervorgehoben, weil er seit längerem (wir berichteten dieses bereits) als Nachfolger von Polens Bonn-Botschafter Waclaw Piatkowski im Gespräch ist. Dobrosielski hat in der deutschsprachigen Schweiz studiert und ist mit einer Schweizerin verheiratet.

Die polnischen Vorbereitungen des Forums werden von Außenminister Emil Wojtaszek koordiniert. Er möchte möglichst eine polnische Variante der deutsch-britischen Königswinter-Gespräche zustande bringen. Wojtaszek neigt mehr zum Französischen, beherrscht aber auch die deutsche Sprache nahezu perfekt.

Im Wirtschaftsbereich sind Vizepremier Dr. Tadeusz Pyka (Staatliche Planungskommission) und Minister ohne Portefeuille Dipl.-Ing. Macjej Wirowski mit den Vorbereitungen befaßt. Beide gehören zur sogenannten Schlesischen Gruppe. Pyka ist im oberschlesischen Piekary (woher auch der ehemalige deutsche Moskau-Botschafter Hans Kroll stammte) geboren. Wirowski in Kattowitz. Weitere ‚Schlesier', die an den Vorbereitungen des Forums mitwirken, sind Informationsminister Wlodzimierz Janiurek, der Vizepremier und zum Politbüro gehörende Jan Szydlak (geboren in Laurahütte) und ZK-Sekretär Stefan Olszowski. Als prominentester Oberschlesier läßt sich Parteichef Gierek laufend über den Stand der Vorbereitungen berichten.

Der Bereich Publizistik und Massenmedien weist folgende Namen auf: Chefredakteur Wilhelm Szewczyk (zugleich Kattowitzer Sejm-Abgeordneter), Ryszard Wojna (ZK-Mitglied) und Polityka-Chefredakteur Dr. Mieczyslaw F. Rakowski (zugleich stellv. Politbüromitglied), um die wichtigsten zu nennen.

Vielfach ist den polnischen Forum-Beteiligten die deutsche Sprache und die Kenntnis Deutschlands aus der Schulzeit und auch Militärzeit geläufig, die sie im deutschen grauen Rock absolvieren mußten.

Chile protestiert gegen Leber-Äußerungen

Die chilenische Regierung hat mit einer Note bei der Bundesregierung offiziell gegen die Äußerungen von Verteidigungsminister Leber über Chile protestiert. Wie aus dem Bonner Auswärtigen Amt verlautete, wurde die Note bereits in der vergangenen Woche von der in der Bundesrepublik akkreditierten chilenischen Botschafterin übergeben. Leber hatte die Regierung von Chile vor dem Verteidigungsausschuß des Bundestages als „korruptes System" bezeichnet.

Anlaß zu den umstrittenen Leber-Äußerungen waren Auseinandersetzungen mit der Opposition über General Wagemann, den Kommandeur der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg. Ihm wirft der Sozialdemokrat Leber unter anderem vor, eine Rede des chilenischen Oberstleutnants Kraushaar geduldet zu haben, in dem dieser „Pinochet und dieses ganze korrupte System in Chile" verherrlicht habe.

Der Minister hatte in diesem Zusammenhang bedauert, daß er an den an der Führungsakademie studierenden Chilenen Kraushaar nicht mehr „aus Deutschland herausschmeißen lassen" konnte, weil dieser zuvor schon in sein Heimatland zurückgekehrt war.

Menschenrechte:

Bonn soll Helsinki nutzen

Jahrestagung des Göttinger Arbeitskreises in Mainz

Über fünfzig Staats- und Völkerrechtler sowie Diplomaten haben an der Jahrestagung des Göttinger Arbeitskreises in Mainz teilgenommen, die dem Thema „Die KSZE-Schlußakte, die UN-Menschenrechtskonventionen und Deutschland" gewidmet war. Grüße des rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten überbrachte Kultusminister Hanna-Renate Laurien. Sie unterstrich das Bedürfnis der Politik an „wissenschaftlicher Entscheidungshilfe" insbesondere bei der Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechtes aller Deutschen.

Der Präsident des Arbeitskreises, der Kölner Ostexperte Prof. Dr. Boris Meissner, stellte in seinem Referat fest, daß das Eintreten der Bundesrepublik Deutschland für das Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes nicht nur gegenüber der Sowjetunion, sondern auch der „DDR" durch die KSZE-Schlußakte von Helsinki und die UN-Menschenrechtskonventionen „wesentlich erleichtert" worden sei. Wörtlich erklärte Meissner: „Unter Zugrundelegung des Hinweises auf das Selbstbestimmungsrecht im Grundvertrag vom 21. Dezember 1972 und der weiter fortbestehenden Realität der deutschen Nation, kann die Bundesrepublik Deutschland immer wieder den Anspruch auf ‚besondere Beziehungen' zwischen den beiden deutschen Teilstaaten mit dem Ziel der Wiederherstellung der staatlichen Einheit geltend machen, ohne daß die andere Seite dies als völkerrechtlich unzulässig bezeichnen kann."

Diese Auffassung bestätigte Dr. Alexander Uschakow vom Kölner Institut für Ostrecht, der betonte, daß das Verbot der Gewaltanwendung, das in der KSZE-Schlußakte und anderen Verträgen vereinbart ist, in keiner Weise die Politik der friedlichen Wiedervereinigung einschränke. Die deutsche Politik könne die Ziele weiter verfolgen, die ihr vom Grundgesetz und dem Karlsruher Urteil von 1973 vorgeschrieben seien. Allerdings müsse Bonn von den Möglichkeiten, die die KSZE-Akte biete, auch entschiedenen Gebrauch machen.

Als einen Vorteil bezeichnete es Dr. Uschakow, daß die KSZE-Akte keinen völkerrechtlichen Vertrag der Unterzeichnermächte darstelle. Sie sei eine Sammlung von „politischen Prinzipien" und lasse damit der praktischen Politik genügend Spielraum. Er warnte auch davor, daß sich die Bundesregierung bei den Folgekonferenzen in Belgrad auf eine Umwandlung der Schlußakte oder von Teilen in einen Vertrag einlasse. Genau dies sei das Ziel Moskaus, das damit eine feste Bindung insbesondere der Bundesrepublik mit Einschränkung seines politischen Raumes anstrebe.

Für die politische Nutzung der UN-Menschenrechtskonventionen sprach sich der Kölner Völkerrechtler Dr. Jens Hacker aus. Es bestehe keine Möglichkeit, sagte er, aufgrund der Konventionen oder gar der Schlußakte einen Oststaat durch ein internationales Gerichtsverfahren zur Erfüllung der Menschenrechte zu zwingen. Um so aktiver müsse man mit politischen Mitteln auf die Oststaaten einwirken. So dürfen die Bürgerrechtsbewegungen nicht mit Schweigen übergangen werden, wie es manche Kreise in der Bundesrepublik empfehlen würden.

Die gleiche Forderung erhob auch der Kölner Politikwissenschaftler Prof. Dr. Hans-Peter Schwarz. Die öffentliche Meinung müsse sich mit der Bürgerrechtsbewegung in den sozialistischen Ländern solidarisieren, sagte er.

Konkrete Vorschläge für das Vorgehen der Bundesregierung auf der kommenden Belgrader Konferenz legte der Bonner Ostexperte Rupert Dirnecker vor. Das sowjetische Ziel müsse verhindert werden, die KSZE zu einer „Ersatzfriedenskonferenz für und über Deutschland" zu machen. Sowohl die „deutsche" als auch die „europäische Option", das heißt die Freiheit zur Wiedervereinigung und zum Zusammenschluß Europas, müßten offen bleiben. Die faktische Hinnahme des bestehenden territorialen Status quo in Europa sei keine Kapitulation vor den ungesunden Realitäten im geteilten Europa und geteilten Deutschland".

Dirnecker sprach sich auch gegen eine „buchhaltermäßige Überprüfung" der Ausführung der konkreten Absichtserklärungen der Schlußakte durch die einzelnen Teilnehmerstaaten aus. Jedoch habe die Bundesrepublik aufgrund ihres Verfassungsauftrages und ihrer moralischen Grundwerte eine besondere Verpflichtung, die Verletzungen der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker als entspannungs- und friedenstörende Faktoren zur Sprache zu bringen.

In diesem Zusammenhang schlug Dirnecker die Schaffung einer internationalen Beschwerdeinstanz zum Schutz der Menschenrechte im KSZE-Rahmen vor. Ferner forderte er Vorkehrungen für den Schutz der kulturellen Gruppenrechte nationaler Minderheiten.

Schließlich regte der Ostexperte an, den „sachlichen und zeitlichen Zusammenhang" zwischen Fortschritten in der Entspannung auf den Gebieten der Politik, Wirtschaft, Kultur und der Menschenrechte mit den Entwicklungen auf dem militärischen Gebiet „stärker zu berücksichtigen". Er sprach sich zwar gegen ein Junktim in dieser Frage aus, aber der tatsächliche Zusammenhang dürfe nicht mehr negiert werden. Im einzelnen schlug er eine Senkung der Notifizierungsschwelle bei Manövern von 25 000 auf 10 000 Mann vor.

Die Offensive für die Freiheit in ganz Europa, für die Menschenrechte und für nationale Selbstbestimmung sei nicht allein Sache der Regierungen, mahnte Dirnecker. Die Offensive müsse getragen werden „von allen politischen und gesellschaftlichen Kräften, die sich der Idee der Freiheit verpflichtet fühlen".

Reisen:

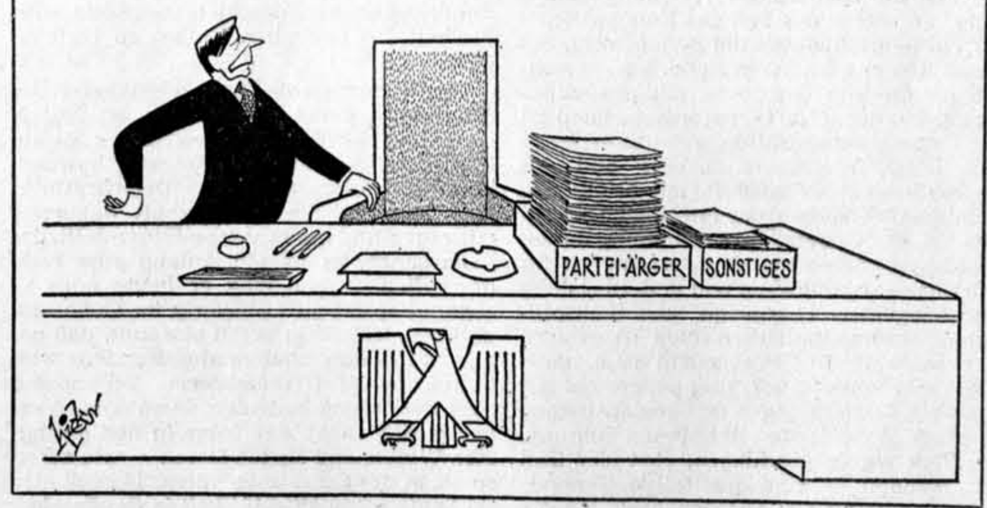
Warschau über Ost-Berlin verstimmt

Zurückweisung trotz polnischen Visums

Bonn — Die Zurückweisungen westdeutscher Reisender, die mit einem gültigen polnischen Visum im Transit durch die „DDR" nach Polen fahren wollten, durch „DDR"-Grenzstellen, haben zu „Verstimmungen zwischen Warschau und Ost-Berlin geführt. Im Auftrage seiner Regierung hat der polnische Botschafter in Ost-Berlin, Herzy Gawrysiak, das „DDR"-Außenministerium um „Aufklärung" ersucht. Der Botschafter wurde jedoch mit der Erklärung abgewiesen, daß es sich bei diesen Maßnahmen um eine „innere Angelegenheit" der „DDR" handele.

Die „rüde" Antwort Ost-Berlins wird von politischen Beobachtern als Bestätigung dafür bezeichnet, daß die Beziehungen zwischen diesen „sozialistischen Bruderländern" keineswegs so „freundschaftlich" sind, wie sie von der offiziellen Propaganda hingestellt werden.

In diesem Zusammenhang werden auch Vorgänge um den angekündigten Besuch des polnischen Parteichefs Edward Gierek am 28. Mai in Ost-Berlin gesehen. Wie bekannt wurde, bemühte sich Ost-Berlin in Warschau um eine Vorverlegung des Termins, daß an diesem Tage die „Massen" ins Grüne fahren und nicht als „Jubelspalier" für Gierek stehen. In Warschau ist der Ost-Berliner Wunsch aber auf Ablehnung gestoßen.



Des Kanzlers Heimkehr an den Arbeitsplatz — Zeichnung aus „Die Welt"

Ferner Osten:

Rückblick auf Genschers Asienreise

Der Ruf nach einer stärkeren deutschen politischen Präsenz ist unüberhörbar

Politische Beobachter in Bonn mögen sich noch immer im unklaren sein, ob die jüngste Asienreise von Bundesaußenminister Genscher unter dem Gedanken der Profilierung des Ministers mit einem Troß von drei Dutzend Journalisten angelegt war oder unter dem der Profilierung der deutschen Außenpolitik. Ein Teilnehmer an der Reise des Bundesaußenministers, der seit zwanzig Jahren in Asien tätig ist, schreibt uns aus Singapur: Was sich in Indien, Sri Lanka, Indonesien und Singapur de facto abspielte, weist allerdings darauf hin, daß in der Tat die deutsche Außenpolitik und nicht die sonst recht gewichtige Person des Ministers die Szene beherrschte.

Es war beeindruckend, in welchem Maße die asiatischen Gesprächspartner nicht nur auf Fragen wirtschaftlicher Zusammenarbeit eingingen, sondern wie sehr sie ihrerseits politische Themen anschnitten. Fazit in einem Satz: Asiaten wünschen eine stärkere deutsche Präsenz in Sachen Politik.

Wieso? Warum? — Da ist zunächst die kolonialistische Unbeflecktheit der Deutschen, der beiden Deutschen übrigens. (Was sich vor Anno 1918 abgespielt hat, gilt als verzeihliche Jugendsünde; darüber wird nicht mehr gesprochen.) — Da ist weiterhin ein Umstand, der „von offizieller Seite" meist bagatellisiert wird: das persönliche Engagement vieler, vieler deutscher Kaufleute, Techniker, Experten und eines großen Teiles aufgeschlossener Diplomaten, die auf den Trümmern des Krieges wieder von vorn anfangen und ihre Position in mühevoller Kleinarbeit und mit viel Takt und Anpassung befestigen mußten.

Schließlich hat Bonn, unabhängig von den jeweils gerade regierenden Pateibossen, im allgemeinen eine realistische und maßvolle Politik in Richtung Asien betrieben. Dabei mag unerörtert bleiben, ob die Zurückhaltung dem Kalkül oder dem Desinteresse entsprang. In dem Maße, in dem die Bundesrepublik als Wirtschaftsmacht erstarkte, aber politisch ein Zwerg blieb, festigte sich die Vorstellung, daß Bonn keine Machtpolitik im klassischen Sinne anstrebte.

Nun ertönt unüberhörbar von seiten der Aasiaten der Ruf nach einer stärkeren deutschen Präsenz; doch vermag politisches Engagement nur zu leicht die Tür zu Mißverständnissen und Interessen-Kollisionen öffnen. Schließlich kann man es im Getriebe der großen Politik nicht jedem recht machen. Wie leicht setzt man sich, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet, zwischen zwei Stühle. Und nicht zu vergessen: dem politischen Entscheidungsraum Bonn sind in der Weltpolitik wie in der Deutschlandpolitik Grenzen gesetzt. Rußland ist groß und der „Zar" ist nahe, die Chinesen aber sind fern.

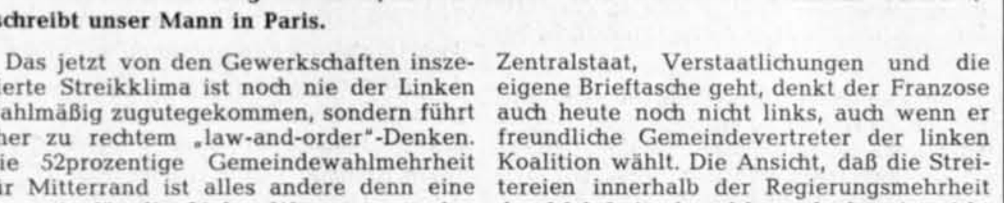
Das heißt, auch wenn die Bundesrepublik sich der Forderung nach Übernahme einer größeren politischen Rolle auf die Dauer gar nicht zu entziehen vermag, sie kann sich (leider) nicht auf eine Insel im blauen Meer zurückziehen, — so ist sie auf jeden Fall gut beraten, diese Rolle mit tunlicher Zurückhaltung zu spielen. Insbesondere sollte vermieden werden, die Außenpolitik in den Sog der deutschen Innen- und Parteipolitik geraten zu lassen. Es sollen Waren exportiert und importiert werden, nicht Ideologien und Parteiprogramme. Vielleicht hat eine konstruktive deutsche Außenpolitik in Asien, in Gesamtasien, niemals größere Chancen gehabt als heute — wenn, ja wenn sie nach der Kunst des Möglichen betrieben wird.

Perspektiven:

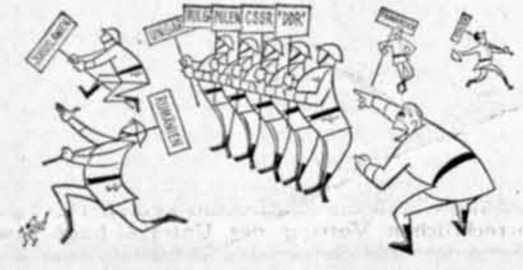
Wohin steuert Europa?

Die Wahl-Wegweiser zeigen nicht alle nach links

Die Grabgesänge auf Präsident Giscard d'Estaing und seinen Premier Raymon Barre und die Inthronisierung von François Mitterrand sind zumindest reichlich verfrüht, schreibt unser Mann in Paris.



Das jetzt von den Gewerkschaften inszenierte Streikklima ist noch nie der Linken wahlmäßig zugutegekommen, sondern führt eher zu rechtem „law-and-order"-Denken. Die 52prozentige Gemeindewahlmehrheit für Mitterrand ist alles andere denn eine Garantie für die Linke. Wenn es um den Zentralstaat, Verstaatlichungen und die eigene Brieftasche geht, denkt der Franzose auch heute noch nicht links, auch wenn er freundliche Gemeindevertreter der linken Koalition wählt. Die Ansicht, daß die Streitereien innerhalb der Regierungsmehrheit der Mehrheit als solcher schaden, ist nicht gedeckt.



„In Linie angetreten!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Die scharfe Tonart zwischen Chirac und Giscards Gefolgsleuten gibt den bürgerlichen und den progressiv-liberalen Wählern die Möglichkeit, die Mehrheit zu wählen und dabei doch die jeweiligen Präferenzen zum Ausdruck zu bringen. Deshalb ist am Ende der französischen Parlamentswahl ein auf Gnade und Verderb Chirac ausgelieferter Präsident Giscard wahrscheinlicher, als ein Präsident, der sich mit einem Linksblock arrangieren müßte. Die konservative Mehrheit im Lager der majorité dürfte Chirac plebiszitieren.

Wie konservativ die Grundstimmung in Europa ist, haben die belgischen Parlamentswahlen gezeigt. Das Land gilt in vielem als Testmarkt Europas. Die christdemokratisch-liberale Regierung Tindemans hat trotz dreijähriger Rezession, hoher Arbeitslosigkeit und relativ hoher Inflationsrate (innerhalb des Stabilitätsblocks der EG) noch dazugewonnen, die Sozialisten haben nicht einmal den ganzen Stimmerverlust der wallonischen Sprachenpartei auffangen können. Dies bestätigt die Tendenz der Teilwahlen in Großbritannien und Italien, die ebenfalls stark konservative Ströme zeigen. Der nächste Test wird am 25. Mai Holland sein; dort genießt Regierungs- und Sozialistenführer Joop den Uyl den Vorzug der Vaterfigur, so daß mit keinem ungünstigen Ergebnis für die Sozialisten gerechnet wird. In Italien würde dagegen eine vorgezogene Wahl eine weitere Enttäuschung für die Kommunisten bringen, die wieder unter ihr Drittel fallen könnten.

Sprache:

Deutsch auf dem Vormarsch

Goethe-Institut ist längst überfordert

Mindestens 95 Millionen Menschen leben in dem geschlossen deutschsprachigen Raum Mitteleuropas — in der Bundesrepublik Deutschland, der „DDR", Österreich, der Schweiz, Luxemburg, Liechtenstein sowie angrenzenden Gebieten (Südtirol, Elsaß-Lothringen, Eupen-Malmedy, Nordschleswig). Weltweit dürfte die Zahl der Menschen mit deutscher Muttersprache an die 110 Millionen herankommen.

Dabei ist ein seltsames Phänomen festzustellen: Obwohl die Duden-Kommission der Bundesrepublik, der „DDR", Österreichs und der Schweiz sich um eine einheitliche deutsche Sprache bemüht, wachsen die Klagen über die Verwilderung des Deutschen. Gleichzeitig aber wird im Ausland das Interesse an der deutschen Sprache immer größer. Deutsch, nach dem Zweiten Weltkrieg von der internationalen Bühne fast verdrängt, ist längst wieder Weltsprache geworden.

Die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Bundesrepublik hat dabei eine bedeutende Rolle gespielt — zusammen mit der Tatsache, daß auch die anderen deutschsprachigen Staaten eine stabile Struktur aufweisen (selbst die „DDR" im Rahmen ihrer „sozialistischen Bruderstaaten"). In der EG, aber auch in den Ländern, die von deutschen Touristen bevorzugt werden, wächst das Interesse an der deutschen Sprache.

Der Versuch, Deutsch als Verkehrssprache im Osten durch Russisch zu ersetzen, ist kläglich gescheitert. Selbst kommunistische Funktionäre bedienen sich oft lieber des Deutschen, wenn sie miteinander sprechen. In der Sowjetunion übrigens war man sich über die Bedeutung der deutschen Sprache (der Sprache von Marx und Engels) stets im klaren. Auch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges konnten nichts daran ändern, daß Deutsch erste Fremdsprache aller sowjetischen Schulen war und blieb.

Im Gegensatz dazu hielten es manche anderen Länder für richtig, in den Schulen auf obligatorischen Deutsch-Unterricht zu verzichten. Soweit er inzwischen nicht wieder eingeführt wurde, stieg die Zahl jener Bürger, die auf freiwilliger Basis Deutsch lernen. In Dänemark beispielsweise beschloß man vor wenigen Jahren, den obligatorischen Deutsch-Unterricht abzuschaffen. Heute lernen rund 90 Prozent der Schüler auf freiwilliger Basis Deutsch.

In den grenznahen Räumen der Bundesrepublik fördert die Ausstrahlung des Deutschen Fernsehens das Interesse an der deutschen Sprache. Von den Gastarbeitern erwerben mehr als die Hälfte während ihres Aufenthaltes in den deutschsprachigen Staaten gute Deutschkenntnisse, die ein Teil von ihnen in der Heimat weiter pflegt. In den Entwicklungsländern steigt das Interesse für Deutsch sprunghaft: Viele junge Menschen hoffen dort auf Studium oder Berufsausbildung in deutschsprachigen Ländern.

Was die Bundesrepublik Deutschland angeht, so ist das für die deutsche Sprache im Ausland zuständige Goethe-Institut mit seinen 110 Zweigstellen und geringen Mitteln längst überfordert. Nicht anders geht es den rund 260 deutschen Schulen im Ausland, die in vielen Fällen vergeblich auf ausreichende finanzielle Unterstützung aus der Bundesrepublik warten.

Offensichtlich ist die Bedeutung der deutschen Sprache im Ausland von Bonn noch nicht richtig erkannt worden. Diese Sprache steht heute kaum noch hinter Französisch und Englisch zurück. Fast ohne Hilfe aus ihrer Heimat ist die deutsche Sprache dabei, sich immer mehr Terrain in der Welt zu erobern.

Dieter Lobwitz



Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Kunstfehler

Bonn — *„Ganze 57 Prozent der Delegierten des Deutschen Ärztetages in Saarbrücken hat Professor Sewering mit seiner Beredsamkeit zusammengekratzt, um nicht den Stuhl des Präsidenten der Bundesärztekammer zu verlieren. Die Peinlichkeit der öffentlichen Aussprache über sein umstrittenes Abrechnungsverhalten als Kassenarzt war vermeidbar. Wäre der Kammerherr nach Auftauchen der ersten Vorwürfe sofort aus seinen Schlüsselpositionen zurückgetreten — um nach ihrer Entkräftung mit Glanz und Gloria wiederzukommen —, die Ärzteschaft hätte nicht monatelang unter der Gefahr der Verallgemeinerung eines schlechten Beispiels leben müssen. Und sie wäre nicht so erbarmungswürdig belastet gewesen im Kampf gegen Ehrenbergs neues Kassenarztrecht."*

Frankfurter Allgemeine

Carter in London

Frankfurt — *„Jimmy Carter hat die Europäer nicht enttäuscht. Der Sehnsucht des alten Kontinents, geführt zu werden, ist er entgegengekommen. Auf der Eröffnungssitzung der Atlantischen Frühjahrskonferenz in London hat er Festigkeit, Optimismus und Willen ausgestrahlt."*

RUDE PRAVO

Kein Platz für Rhetorik

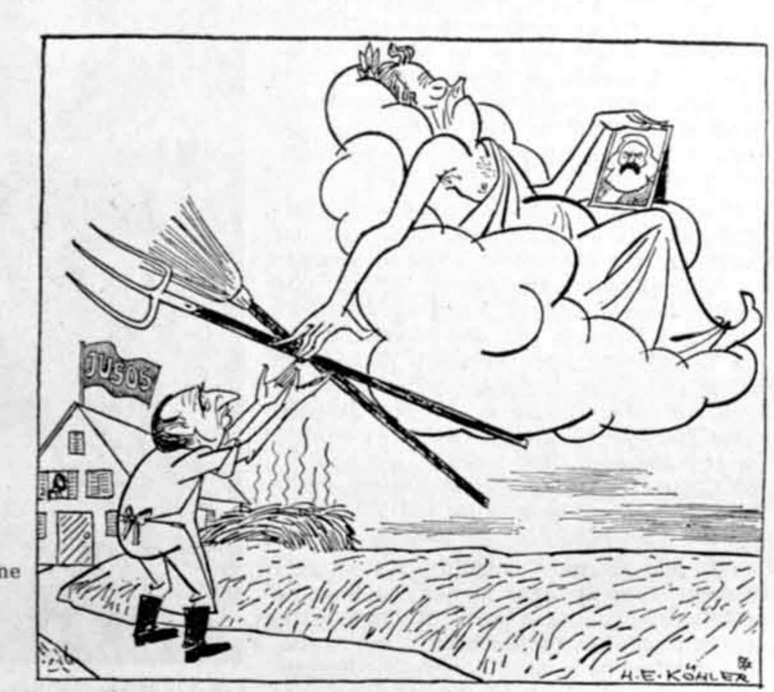
Prag — *„Es läßt sich nicht verschweigen, daß es in den kapitalistischen Ländern Kräfte gibt, die aus dem Treffen in Belgrad eine Anklagebank für die sozialistischen Länder machen möchten. Dies steht im Widerspruch zu den Zielen der geplanten Konferenz. Wir sind der Ansicht, daß in Belgrad die Türen für eine leere Rhetorik zugesperrt und nur Boden für einen konstruktiven Meinungsaustausch bleiben sollte. Je mehr die Belgrader Konferenz herannaht, um so aktiver jedoch werden die Gegner der Entspannung in den kapitalistischen Ländern."*

KURIER

Vom Unsinn der Spionage

Wien — *„Spionage ist zu einer Art rituellen Handlung zwischen den zivilisierten Völkern geworden. Sie gehört einfach zum schlechten Ton der gegenseitigen Beziehungen. Aber es besteht kein Zweifel, daß in den Archiven der Geheimdienste hüben und drüben Berge hochbezahlter Informationen vergammeln, die nicht das Papier wert sind, auf das sie geschrieben sind. Das graue Heer der kleinen Agenten wühlt im geheimen Aktenstaub, der das Gemälde der Geschichte nicht im geringsten umfärben kann."*

Wie **ANDERE** es sehen:



zu Höherem erkoren

„Da, Egon — diese Arbeit machst du!"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Kindertage in Ostpreußen

Erinnerungen an einen lieben Menschen — Von Otto Gnoss



Ein richtiger ostpreußischer Lorbaß

Foto Mauritius

Der erste Teil meiner Kindheit war ein herrlicher Traum. Von der Sonne unbeschwerter Kindertage überstrahlt. Kein größeres Problem, als das eines gestoßenen, bloßen Fußes an einem Stein, belastete mit seinem Schmerz die mit seligen Kinderspielen angefüllten, goldenen Kindertage. Und diese Probleme wurden zumeist von meiner Oma, mit gütigem Streicheln ihrer Hände in kürzester Frist geheilt. An ihrem Können hätten sich alle Ärzte und Professoren ein leuchtendes Beispiel nehmen können.

Und da sind wir schon bei dem zentralen Thema meiner Kinderzeit: Oma, diese nicht sehr große, etwas hagere, einfache, ehemalige Bauersfrau, war der unbestrittene Mittelpunkt meines Kinderlebens. Alle Liebe, alle Verehrung, mein ganzes Vertrauen, aber auch alle Ehrfurcht bis hin zur bloßen Angst, deren ein kleines Jungenherz fähig war, warf ich ihr in die Arme. Nicht Vater, nicht Mutter, nicht der Herr Pfarrer, auch nicht der Lehrer, selbst nicht der Dorfpolizist mit den blanken Knöpfen war mir Respektsperson.

Ich war keine Mimose, war nicht sensibel, schon gar nicht empfindlich. Ich war ein richtiger ostpreußischer Lorbaß, dem die Prügel in der Schule keine Komplexe bereiteten, dem Strafen von Vater und Mutter schnell vergessen waren. Was aber gab Oma diese Macht über mich? Nie hat sie die Hände gegen mich erhoben. Nie brauchte sie laute Scheltworte. Doch ihre Augen, die sich in traurigem Schmerz auf mich richteten und das ungläubige Schütteln ihres Kopfes, über ihren ungezogenen Jungen trafen mich tief im Innersten meines Herzens.

In jedem Kinderleben bedeutet der Beginn der Schulzeit einen ersten, tiefen Einschnitt in den bisherigen Lebensrhythmus. Nicht anders auch bei mir, nur daß auch das ‚Neue' nichts an den absoluten Kompetenzen meiner Oma zu rütteln vermochte. Sie blieb trotz Lehrer und Schulreglement die einzig reale ‚Größe' in meiner Jungen-Rechnung.

In meinem zweiten Schuljahr war's, zu Beginn der ersten Schulstunde wurde ein Morgenlied gesungen. Dann berichtigte der Herr Lehrer die Anwesenheitsliste. Indem er seine Aufmerksamkeit seinem Buch zuwendete, entstand in der Klasse eine Unruhe. Wegen des Lärms gingen die „Hier"-Rufe der Schüler bei Nennung ihres Namens fast unter, und der Herr Lehrer hatte schon einige Male die Bitte geäußert: „Lauter!" Das nun weckte in mir den Wunsch, es besonders gut zu machen.

Als nun mein Name aufgerufen wurde, brüllte ich so laut es meine jungen Lungen hergaben: „Hier!" Darauf folgte atemlose Stille. Der Lehrer hob den Kopf, sah mich ganz erstaunt an und fragte: „Was ist denn ich dich gefrahren, bist du verrückt geworden? Du kannst nach der Schule mal hierbleiben. Nachsitzen, dir werd ich helfen."

Auf meine junge Seele, die nun eine besonders gute Tat getan zu haben meinte, für die sie auch ein besonders dickes Lob erwartete, wirkte dies wie ein eiskalter Wasserguß. Alle Himmel stürzten ein. Mein Glaube an die Gerechtigkeit der Welt war völlig zerbrochen. Viel später ist mir einmal das Wort eines Dichters untergekommen, das treffend meinen damaligen Zustand beschreibt: ‚Stunden gibt es, die wie Schatten fallen auf der Seele Angesicht.'

Vom weiteren Verlauf der Schulstunden weiß ich kaum etwas. Mein Geist war gar nicht da, war abwesend. Während der Pause taumelte ich ziellos auf dem Schulhof umher. Meine Schulbrote blieben ungegessen. Anrufe und Fragen erreichten mich nicht. Was mein Innerstes ausfüllte, war eine einzige Frage: Wie sollte ich nachsitzen? Dann käme ich doch später aus der Schule heim, und Oma würde peinliche Fragen stellen. Wie könnte ich ihr klarmachen, daß ich doch nur aus falsch verstandenem Eifer über das Ziel hinausgeschossen war? Wie sollte sie etwas verstehen können, das selbst der Lehrer nicht verstanden hatte? Nein, diesen Kummer konnte und durfte ich meiner Oma nicht antun... Was aber dann? Mein Herz war tief in eine ausweglose Verlorenheit gefallen und fühlte sich allein und verlassen.

Als die letzte Stunde vorbei, das Schlußlied gesungen, die Schule geschlossen, als alle Kinder, Knaben wie Mädchen, mit großem Gedränge aus dem Klassenzimmer stürmten, faßte mein verwundetes Jungenherz einen verzweifelten Entschluß. Ohne alle Risiken abzuwägen, ohne das ‚Morgen' voll zu bedenken, packte ich meinen Tornister und stürmte, mitten im dicksten Pulk, mit hinaus und wie von Furien gejagt nach Hause. Alle Schuldgefühle hatte ich ins Unterbewußtsein verdrängt. Oma zeigte ich ein völlig unbeschwertes Gesicht. Ihre Frage nach besonderen Vorkommnissen konnte ich ohne Gewissensbisse negativ beantworten.

Aus völlig undenkbaren Gründen hat der Lehrer am nächsten Tag nicht nach dem verschwundenen Nachsitzer gefragt. Sollte er, konnte er es so völlig vergessen haben? Oder wohnt hoch über den Wolken eine Macht der ausgleichenden Gerechtigkeit, die sich des kummervollen Herzens eines kleinen ostpreußischen Jungen angenommen hat? Wie dem auch sei, dieses Mal konnte ich Oma ein, wie ich meinte, großes Leid ersparen. Nicht immer ist es mir später so gut gelungen.

Doch bin ich der sicheren Zuversicht, daß Omas gütiges Auge auch heute noch aus höchsten Höhen über ihrem Jungen wacht, auch wenn er selbst schon weit die ‚Sechzig' überschritten hat.

Du warst mit 18 so reizend und nett,
und jetzt bist du launisch,
verdrießlich und fett!
Noch ist es zu ändern,
das muß nicht so sein,
doch Schuld und Rezept hast du nur allein.
Auf eine einfache Formel gebracht,
gib auf diese Medizin jetzt acht:
Arbeit ist das beste Mittel
gegen Kummer und den Speck,
sich die Unlust abzuschütteln,
freu dich über jeden ‚Dreck'.
Statt zu giften, neiden, streiten,
hilf dem anderen doch mal auch,
tu ein gutes Werk beizeiten,
denk nicht nur an deinen Bauch!
Sei bescheiden im Genießen,
sei wie früher anspruchslos,
mußt nicht alles haben müssen,
ein Zuviel belastet bloß.
Glück nicht fordern, sondern geben!
Das ist das Rezept fürs Leben!

Christel Schmidt



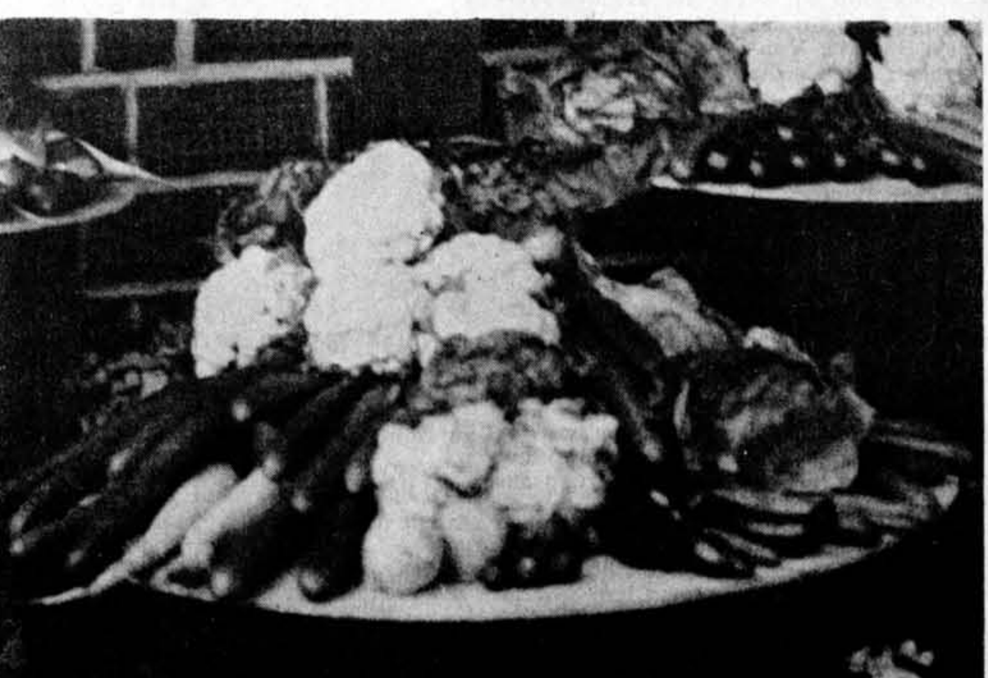
Hausfrauen kaufen immer wieder gern auf dem Wochenmarkt

Frische bei Lebensmitteln ist für die Hausfrau mit das wichtigste Qualitätsmerkmal. Aus diesem Grunde kauft sie gern auf dem Wochenmarkt ein, denn hier ist sie überzeugt, besonders frische Ware zu erhalten. Hinzu kommt, daß sie auch glaubt, beim Einkauf auf dem Wochenmarkt besonders günstig einkaufen zu können. Kein Wunder, daß gern auf dem Wochenmarkt gekauft wird, wenn dies möglich ist.

Die breite Auswahl der Produkte und die gute Qualität der Waren spricht ebenfalls für den Einkauf auf dem Wochenmarkt. Hinzu kommen aber auch gefühlsmäßige Einstellungen des Käufers: er schätzt die lebendige Atmosphäre, das bunte Bild. Alle diese Gesichtspunkte zusammengenommen machen verständlich, daß die Hausfrau geradezu vom Wochenmarkt als Einkaufsquelle schwärmt.

Die genannten Vorteile geben selbstverständlich mit den Ausschlag dafür, daß der Wochenmarkt eine recht große Bedeutung als Einkaufsstätte für Agrarfrischprodukte besitzt. Besonders gern kauft die Hausfrau Obst und Gemüse auf dem Wochenmarkt ein. Zwei Drittel aller deutschen Hausfrauen haben zumindest hin und wieder Gelegenheit, auf dem Wochenmarkt ihre Lebensmitteleinkäufe zu tätigen, weil er in erreichbarer Nähe liegt. Immerhin wurde im dritten Quartal 1976 von der insgesamt eingekauften Menge Kohlgemüse ein Viertel allein auf dem Wochenmarkt gekauft.

Fast die Hälfte — nämlich 295 — aller bunten Wochenmärkte in der Bundesrepublik Deutschland sind in Nordrhein-Westfalen zu finden. Es folgen Bayern mit 72, Baden-Württemberg mit 70 und Niedersachsen mit 68 ständigen Wochenmärkten. Vor allen anderen Regionen ist dann Berlin mit einer recht hohen Zahl von 44 Marktplätzen zu nennen. Nach einer Erhebung des Deutschen Städtetages werden in 88 Prozent aller Städte mit 20 000 Einwohnern und mehr Wochenmärkte abgehalten. Bei Großstädten von 100 000 Einwohnern und mehr liegt der Anteil sogar bei 95 Prozent. In Gemeinden mit Wochenmärkten werden pro Jahr durchschnittlich fünf Markttage abgehalten. **BfH**



Frische Ware ist besonders gefragt — Foto Schröder

Neue Bücher

Caroline Schelling

Vor fast genau einem Jahr, 1976 in der Folge 16, wurde an dieser Stelle die Neuauflage (im Langen- und Müller-Verlag, München) des Romans ‚Caroline — Lebensbild der Romantik' von Irma Brandes eingehend gewürdigt.

Jetzt hat der Eugen Salzer-Verlag, Heilbronn, eine Erzählung von Edith Biewend unter dem Titel: ‚Caroline reist nach Murrhardt' aufgelegt, ein anmutig-geschmackvoll aufgemachter Band in Taschenbuch-Format, der gut und gern als willkommene Ergänzung zu dem oben erwähnten Roman gelten mag. Wer das faszinierende Werk von Frau Brandes gelesen hat, wird sicher gern nach dieser Neuerscheinung bei Salzer greifen, die aber auch diejenigen ansprechen wird, die bisher an der von Romantik umwitterten Frauengestalt ‚Caroline Schlegel' achtlos vorübergegangen sind.

Merkwürdig will es erscheinen, daß diese Frau, Tochter des Göttinger Professors und Hofrats Michaelis, verwitwete Böhmer, geschiedene Schlegel — aber schließlich zuletzt doch die liebe- und geistesvolle Frau des Naturphilosophen Josef Schelling stets und selbst in den neuesten Lexika als ‚Caroline Schlegel' vorgestellt wird. — Bemerkenswert ist zugleich, daß einzig Frauen das Thema ‚Caroline' sich zu eigen gemacht haben, zu ihnen gehört auch Ricarda Huch, sozusagen als Medium zu dem Phänomen ‚Frauenemanzipation'.

Die Jüngste unter ihnen hat ihr, Caroline, selbst das Wort erteilt: Auf der Reise mit Schelling von Jena nach Murrhardt zu ihren künftigen Schwiegereltern schreibt Caroline in nächtlichen Stunden der Rast — damals dauerte eine solche Reise noch viele Tage — in Form eines Tagebuches, in der Reihenfolge der Jahre, die Ereignisse und die Anstöße dazu nieder, die ihr Handeln und Denken, ihre Sehnsüchte und Wünsche, Erfolge und Enttäuschungen hervorgerufen und bestimmt haben. Manche Mißverständnisse ihrer Umwelt, Unterstellungen und Fragwürdigkeiten werden dabei im Licht der Wahrheit und gemessen an der Notwendigkeit erklärt und zurechtgerückt. **PB**

Edith Biewend, Caroline reist nach Murrhardt. Erzählung. Eugen Salzer-Verlag, Heilbronn. 100 Seiten. Karton, gebunden, DM 7,80.

Agnes Miegel

Agnes Miegel war für die Menschen, die ihre Bücher gelesen haben, stets mehr als eben „Literatur". Das Land Ostpreußen mit Dünen und Gärten, seinen Menschen und seiner Geschichte, wurde durch sie und in ihr lebendig. Sie hat alles ausgeschöpft und zur Gestalt erhoben, was uns östliche Menschen bewegte und erfüllt.

Wir sind dem Eugen-Diederichs-Verlag darum Dank schuldig für seinen Entschluß, einen neuen Band vorzulegen, in dem die schönsten und bedeutendsten Dichtungen vereinigt sind: ihre Gedichte, Erzählungen, anschließend bisher 26 unveröffentlichte Briefe, die sie an Lulu von Strauß und Ida Seidel geschrieben hat, (das Ostpreußenblatt veröffentlichte einige der Briefe in seiner Folge 16) und schließlich einen Bericht, in dem Agnes Miegel erstmals auf die eigenen Dichtungen eingegangen ist.

Es ist, als käme die begnadete Dichterin noch einmal persönlich zu uns, um die Fülle ihres innersten Reichtums einer großen Lesergemeinde zu offenbaren. **bk**

Agnes Miegel, Gedichte und Prosa. Verlag Eugen Diederichs, Düsseldorf/Köln. 296 Seiten, gebunden DM 24,—.

Wer kann helfen?

Immer wieder treffen bei uns in der Redaktion Anfragen unserer Leser ein, bei denen es auch uns schwerfällt, sie zu beantworten. Wir sind deshalb oft auf die Hilfe unserer Landsleute angewiesen.

Heute nun die Frage unserer Leserin Margarete Gabriel aus 3578 Schwalmstadt:

Wie züchtet man Champignons selbst?

Wer Frau Gabriel einen Rat geben kann, wende sich bitte an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13. Wir werden die Zuschriften dann weiterleiten.

5. Fortsetzung

Fedja springt wie elektrisiert auf. „Soll das heißen, daß ich mit ihm fahren darf?"

„Das soll heißen, daß du Weihnachten die Marjell mit dem Schlitten von der Bahn abholen wirst!" sagt der Amos Jurgait und blickt hinter Fedja her, der, flink wie ein Wiesel, zum Schuppen rennt, wo zwischen zerrissenen Netzen, ausgedienten Fendern und allerlei Gerümpel der alte Jagdschlitten steht, der so schmal ist, daß nur zwei Personen darin Platz haben und so leicht, daß ein starker Mann ihn fast hochzuheben vermag.

Amos Urgroßvater, ein Stellmacher, hat ihn gebaut. Ein Prachtexemplar von einem Schlitten. Die schön geschwungenen Kufen, der Boden und die Deichsel sind aus Teakholz, die Seitenteile und Armlehnen jedoch aus Palisander gefertigt. In der Deichsel aber sind breite Ringe aus Kupfer eingesetzt und rechts neben dem Einstieg prangt ein rundes Schild, das auf gehämmertem Grund ein silbernes ‚J' aufweist.

Der Amos muß Gedanken lesen können, denn als er neben Fedja steht, meint er: „Wenn du den Bogen abschlägst und etwas nachfeilst, ist es ein I."

„Es ist aus Silber", gibt Fedja zu bedenken und der Amos Jurgait antwortet: „Was kann ich mir schon dafür kaufen, und ins Grab mitnehmen will ich es auch nicht." Worauf Fedja, dieser Lorbas, nichts anderes zu erwidern weiß als „Das stimmt!" und „Da hast du recht!"

Und dann will er wissen, woher er die dazugehörenden Pferde nehmen soll. „Die bekommst du vom Grigoleit", sagt der Amos, „ich werd' mit ihm reden."

„Ich könnte auch mit Ines über Land fahren oder in den Wald", überlegt Fedja laut, „wenn nur genug Schnee daliegt und der Grigoleit mir die Rappen gibt."

„Schnee wird schon da sein", meint Amos, „ob er dir aber die Rappen geben wird, das weiß ich nicht."

Er zeigt auf die zerschlissene Polsterung des Schlittens. „Sieh' zu, was du daraus machen kannst. Werkzeug ist genug vorhanden."

Dann nimmt er die Angel und geht hinunter zu den Spickdämmen. „Vergiß nicht, dem Grigoleit zu sagen, daß keiner so gut mit den Pferden umgehen kann wie ich!" schreit Fedja, holt Hammer und Meißel aus Amos Werkzeugkiste und macht sich an die Arbeit.

Noch am gleichen Abend schreibt Amos der kleinen Ines. Zwar wird es nur ein kurzer Brief, aber darin ist fast nur die Rede von Fedja. Daß dieser sich auf Weihnachten freue, daß er Ines das Schlittschuhlaufen beibringen wolle und jetzt dabei sei, einen Schlitten zu reparieren, mit dem er sie von der Bahn abholen werde — was Ines Mutter, die an einen Rodelschlitten denkt, für einen reizenden Einfall hält, genau wie ihre Tochter, die, als sie den Brief liest, vor lauter Aufregung ganz heiße Wangen bekommt und in Gedanken schon Fedja mit dem Schlitten auf dem Bahnsteig sieht.

Inzwischen mopst Fedja seinem Vater zwei Zigarren und handelt sich dafür bei dem Matzdorf ein Stück braunes Fohlenfell und einen Sack mit Flachs- und Hanfabfall ein, polstert die Sitzbank aus und spannt das Fell mit kleinen Messingstiften. Dann geht er daran, geeignete Eisen für die Kufen aufzutreiben, was viel schwieriger ist, als er es sich gedacht hat. Entweder sind die Eisen zu dick oder sie sind zu schmal, und fast immer sind sie zu kurz. Als er endlich passende findet, muß er sie erst aus dem Gelände des alten Wasserturmes heraussägen und zurechtfeilen, Löcher für die Versenkschrauben bohren und den Rost abschmirgeln. Das Anschrauben der Eisen unter den Kufen ist dann ein Klacks und bereitet Fedja nur noch Vergnügen und Genugtuung.



Das alles nimmt natürlich viel Zeit in Anspruch, zumal Fedja an den Sonnabenden um den Grigoleit herumscharwenzelt, dessen Stall ausmistet, den Pferden frisches Stroh unterwirft und sie so blank striegelt, daß der Grigoleit seine eigenen Gäule nicht mehr wiederzuerkennen glaubt. Wen wundert's da, daß Fedja die Rappen anschirren und einspannen darf, um den dicken Grigoleit in seiner neuen Kalesche in den Stadtwald zu kutschieren. Selbstverständlich vergißt Fedja unterwegs auch nicht zu erwähnen, daß er schon mit zehn Jahren bei seinem Onkel das Kutschieren gelernt hat und daß er beabsichtige, im kommenden Frühjahr den Grigoleitschen Pferdestall gründlich zu weißen. Das beeindruckt den Grigoleit so, daß er seine Zigarre aus dem Mund nimmt und Fedja interessiert betrachtet.

Den quält jetzt nur noch die Sorge, daß um die Weihnachszeit nicht genug Schnee daliegen könnte. Eine, wie sich später herausstellt, völlig unnötige Sorge, denn schon im November gibt es klirrenden Frost, und ein paar Tage danach fängt es an zu schneien.

*

Und dann ist es endlich so weit, und Fedja darf Ines von der Bahn abholen. An einem Tag, wie er nicht schöner sein könnte. Die Sonne scheint, der Himmel ist blau und der Schnee so strahlend weiß, daß einem schier die Augen davon weh tun. Fedja aber sieht nur die Rappen. Er steht vor ihnen in seiner neuen schwarzen Joppe, hat die Pelzstiefel an und die Klappen seiner braunen Ledermütze über die Ohren gezogen. Er ist so aufgeregt, daß Amos ihm nur zögernd die Peitsche gibt.

„Die ist nur zur Dekoration gedacht", mahnt er. „Laß dir nicht einfallen, sie zu gebrauchen! Und laß die Pferde nicht zu lange in der Kälte stehen, beweg sie oder leg ihnen die Decken auf!"

Aber das hört Fedja schon nicht mehr. Der sitzt längst im Schlitten, hält die Zügel in beiden Fäusten und fährt so plötzlich an, daß der Amos Jurgait schnell zurückspringen muß und „sachte, Junchen, sachte!" schreit. Fedja aber läßt die Rappen ausgreifen, daß der Schnee unter den Kufen stiebt und einige der Krähen am vereisten Ufer auffliegen. In der klaren Luft ist das Geläut der Schellen meilenweit zu hören.

Als Fedja vor dem Bahnhof pariert, kommen schon die ersten Reisenden aus dem Gebäude. Wie so oft, hat der Zug sich nicht an den Fahrplan gehalten, nur ist er diesmal nicht zu spät, sondern zu früh angekommen. Eilig schlingt Fedja die Zügel um einen Laternenpfahl, löst eine Bahnhofskarte und rennt zum Bahnsteig. Und hat er's sich nicht gedacht? Da steht Ines mutterseelenallein neben einem kleinen Koffer und hat doch noch tatsächlich die dünnen schwarzen Lackschuhe an und natürlich nichts auf dem Kopf. Und das bei zwanzig Grad Kälte!

„Fedja!" ruft sie und läuft ihm entgegen. „Fedja!" Und steht vor ihm, schlingt die Arme um seinen Hals und fängt doch wirklich an zu heulen.

„Da bist du ja", sagt er und steht stocksteif und mit gerunzelter Stirn. Sie aber kraust die Nase, sieht ihn an und will plötzlich wissen, wo der Schlitten ist.

„Was für ein Schlitten?" fragt er und geht ihren Koffer holen.

„Ich dachte, du wolltest mich mit einem Schlitten abholen", sagt sie enttäuscht.

„Aber doch nicht vom Bahnsteig", lacht er, „dafür ist er zu groß!"

„Und wo hast du ihn?"

„Er steht draußen vor der Halle, wenn man ihn nicht inzwischen schon geklaut hat."

„Du meinst, das wäre möglich?" ängstigt sie sich. Fedja wiegt den Kopf. „Möglich ist vieles, am besten, du schaust mal nach." Da rennt sie los, als wollte sie einen Wettlauf gewinnen und steht dann frierend und ratlos da, als er aus der Bahnhofshalle tritt.

„Ich seh' ihn nicht, Fedja!" klagt sie.

„Aber du stehst doch davor!" sagt er und deutet auf den Jagdschlitten.

Nun verschlägt es ihr doch die Sprache.

Abwechselnd schaut sie auf den Schlitten und auf die Pferde. Dann endlich zeigt sie auf das Wappen.

„Das I da", fragt sie leise, „soll das Ines heißen?"

„Klar!" sagt er und stellt den Koffer in den Schlitten.

„O Fedja!" ruft sie. „Was für ein Einfall!"

Dann sieht sie ihn mit ihren Bernsteinaugen an und sagt: „Es ist wie in einem Märchen. Ich bin das Aschenputtel, und du bist der Prinz, und jetzt fährst du mich auf dein Schloß."

Er grinst. „Das wird den Amos aber freuen, daß du sein kleines Haus für ein Schloß hältst. Los, steig ein!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Ort im Kreis Rastenburg — Fluß durch Danzig — Blütenstand — Gegebenheiten — Autoz. Eggenfelden — Nummer (Abk.) — veraltet f.: Onkel — Behörde — Ausruf — w. Vorname — Schaubild — Baumteil — Wanderdünenreste (ostpr. Mundart) — Zeichen f.: Niton — alttestamentlich. Buch — bejahrt — Schmerzlaut — Fluß in Norwegen — Fell des Seebären — aromatisches Getränk aus Südamerika — Wundnahtfäden — griech. Göttin — Flächenmaß — Abk. f.: Herr — nord. Hirschart — Abk. f.: Registertonne

BK 91o – 156

Auflösung

R A A
SILCHER
LEUTNANT
VASE RHO
NEGER ER
AGNES HIT
B SEUME
NEUDECK
PRANKE 20
EGK ER

Auflösung in der nächsten Folge

Franz Tuttlies



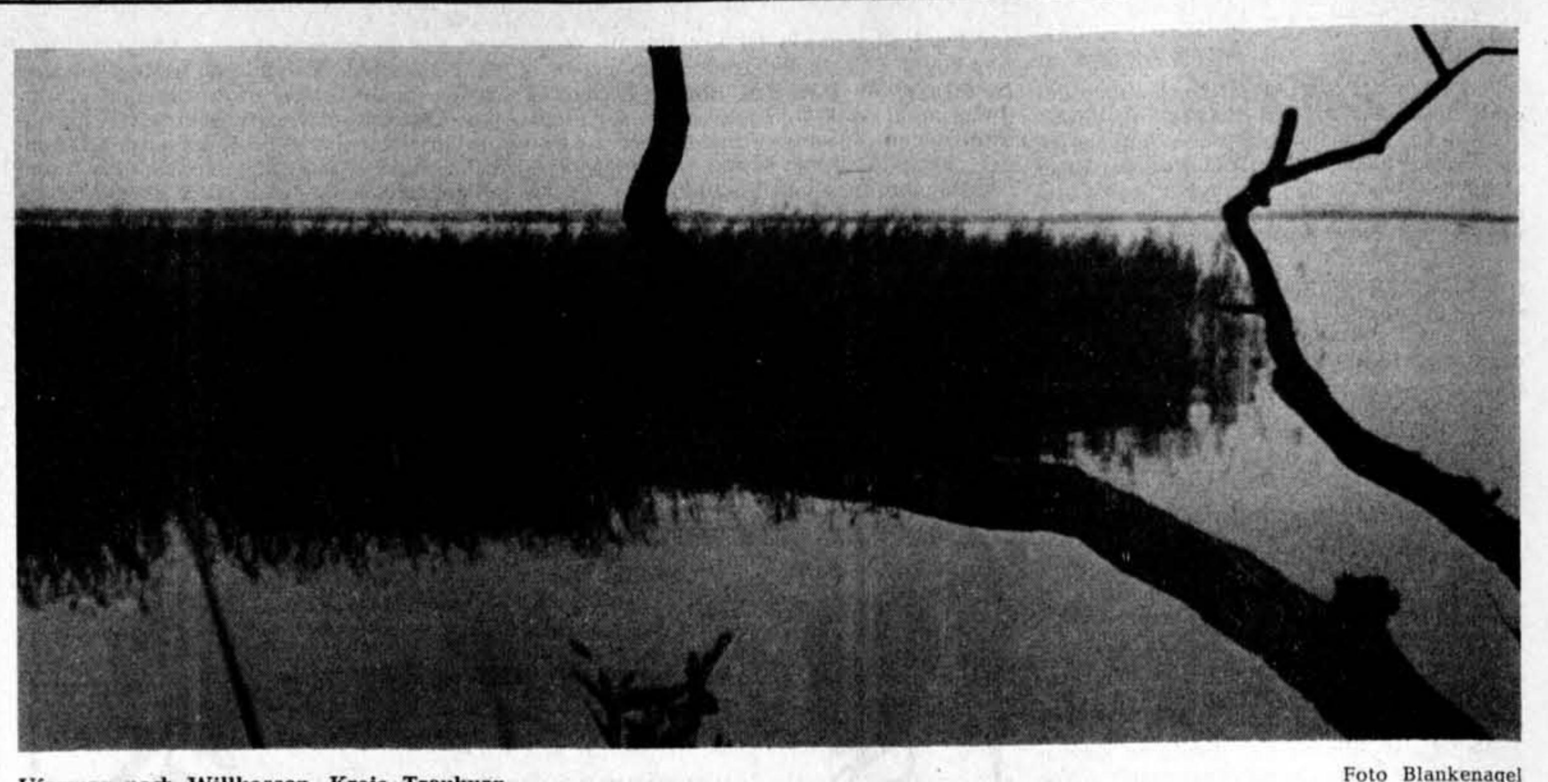
Das erste Bad

Es war Sonntag nach dem Mittagessen. Wie meist an freien Sonntagnachmittagen streiften wir durch die Umgegend von Angerburg. Diesmal landeten wir am Ufer des Schwenzaitsees. Es war ein erster heißer Frühlingstag, ein Wetter zum Eierlegen. Blauer Himmel mit einzelnen weißen Wölkchen, darunter die grüne Horizontlinie bewaldeter Hügel, dasselbe in umgekehrter Reihenfolge etwas dunkler als Spiegelbild im Wasser. Das Bild weckte Sehnsüchte in uns.

Ein kleines Boot stach uns in die Augen. Es lag auf dem Ufersand am Wasserwerk und ließ sich sein flaches Bäuchlein behaglich von der Sonne wärmen. Ruder waren auch da. Erst trauten wir uns lange nicht. Schließlich nahmen wir uns zusammen und durften wirklich mit dem Boot aufs Wasser, bis 6 Uhr abends. Über vier Stunden.

Herrlich, durch das glatte, unberührte Wasser zu gleiten, den Spiegel zu zerteilen, die Finger ins Wasser zu halten! Freund Paul ruderte. Nach einiger Zeit nahte eine kleine Insel, die ‚Katzeninsel', unbewohnt, nur von einer Herde Kühe bevölkert, die morgens und abends von einer Bootsbesatzung gemolken wurde. Ein Gedanke kam uns fast gleichzeitig: vier Stunden Robinson auf der menschenleeren Insel, allein mit den Kühen unter den Bäumen, gedeckt vom Gesträuch und dem Uferschilf — toll! Ein zweiter Gedanke war besser, sensationeller: durchrudern bis zum Mauersee und dort baden! Wir wären bestimmt die ersten von der ganzen Penne, die in diesem Frühjahr schon im Mauersee gebadet haben würden!

Flott ging es also weiter, endlich hinein in die schmale Dampferdurchfahrt zwischen den bewaldeten Ufern. Auf der anderen Seite der Mauersee. Wir waren enttäuscht — nicht blau und glatt, sondern grau und diesig, etwas unheimlich lag der See da. Ab und zu kam ein unangenehm naßkalter Windhauch durch das Schilf. Egal, Paul mahnte zum Baden, fuhr sein langes Fahrgestell über Bord aus und stand bibbernd bis zum Bauch im kalten Wasser. Wir zwei anderen hatten bei dem Anblick keine Lust mehr, ließen uns berechtigterweise „Feiglinge" schimpfen und beschlossen: wenn einer von uns gebadet hat, das genügt. Es sieht uns ja keiner.



Uferweg nach Willkassen, Kreis Treuburg — Foto Blankenagel

Paul zog sein blau angelaufenes Fahrgestell wieder ins Boot und setzte sich auf die Ruderbank. Ihm war kalt geworden, er wollte rudern. Mit kräftigen Schlägen ging es wieder dem Schwenzaitsee zu. Doch welche Enttäuschung: auch da war keine Sonne mehr, alles diesig und grau! Und jetzt kamen uns sogar Wellen entgegen. Als die Ausfahrt breiter wurde, sahen wir noch etwas Merkwürdiges: in der Horizontlinie stand zwischen Wasser und fernem Ufer ein weißer Strich, den wir nicht deuten konnten. Dann begriffen wir: draußen standen schon Schaumkronen auf den Wellen!

Was tun? Durch mußten wir. Um 6 Uhr das Boot abgeben, um 7 Uhr Abendessen im Schülerheim — es war keine Zeit zu verlieren!

Da ließ sich Paul vernehmen: „Ich habe einen Herzfehler, und der Arzt hat mir Dauerbelastungen verboten." (So etwas von dem anerkannt besten Dauerläufer unserer Klasse!)

Erwartungsvolle Augen richteten sich auf Erwin, der auch ganz schön kräftig war.

„Ich habe von einem Unfall in der einen Hand eine Schwäche zurückbehalten."

So was! — Vier Augen richteten sich auf mich. Ich mußte als Flachländler aus Nordostpreußen gestehen, daß ich in meinem Leben erst drei- oder viermal gerudert habe. Große Ratlosigkeit. Aber ich wollte es versuchen. Rudern ist ja so schwer nicht.

Erleichterung rundum. Es ging auch ganz gut, und je weiter wir rauskamen, desto besser ging es. Kurs auf die Insel, die Bootsnase fast genau in den Wind gerichtet, mit zwei kräftigen Ruderschlägen das Boot gegen die anrollende Welle getrieben, Bug hoch in den Himmel, dann mit einem lauten Bums hinunter auf das folgende Wellental! Und dasselbe nochmal — wieder und wieder! Es war ein phantastischer Spaß! Leider ging es nur fast genau gegen den Wind, sonst wären wir mitten auf den See hinausgerudert. Wir mußten uns etwas links halten, und damit drückte der Wind andauernd unangenehm auf das Ruder, das meine rechte Hand hielt.

Nun bin ich von Natur Linkshänder. Meine rechte Hand hat nicht ganz die Kraft der linken. Das wurde mit der Zeit recht unangenehm.

„Noch 400 Meter bis zur Insel", berichteten meine Mitfahrer. „Noch 300 Meter."

„Noch 250 Meter! Los, streng' dich an, gleich hast du's geschafft!" Mein Geist war willig, sehr willig sogar. Aber das Fleisch — die rechte Hand, wurde schwächer und schwächer. Nicht einmal Wut half mehr. Bei jedem Durchziehen der Ruder streckten sich die Finger bedenklich.

„Noch 200 Meter!"

Und dann: „Wir kommen nicht mehr voran!"

Und schließlich: „Wir fangen an, rückwärts zu treiben."

Was tun? Die ganze plötzlich unheimlich gewordene Strecke zurücktreiben lassen? Wenn das nur gutging! Und so dicht am Ziel!

Es half nichts, wir mußten wechseln! Paul setzte sich auf die Bank vor mir. Auf „los" wollten wir aufspringen, uns gegenseitig packen und rumwirbeln auf die andere Ruderbank. Ich zog das Boot genau in den Wind, und beim Bums ins Wellental ließ ich die Ruder los (sie hingen ja unverlierbar in den Dollen). Wir sprangen gleichzeitig auf und packten uns, und — ein wahnwitzig wildes Gewackle begann. (Unser Schwerpunkt war hoffnungslos zu hoch.) Das Freibord klatschte mal rechts, mal links ins Wasser und dabei drehte sich das Boot langsam unter uns. Irgendwie kamen wir aneinander vorbei, ließen uns runterplumpsen, Gott sei Dank nicht außenbords, sondern halbwegs auf die richtige Ruderbank. Paul bekam die Ruder zu fassen, konnte das Boot gegen die halbseitlich anrollende Welle halten und ausrichten — und dann ging alles eigentlich ganz einfach und leicht. Nach 50 Metern ließ der Wind zu unserem Erstaunen merklich nach — nach 100 Metern waren wir vollkommen im Windschatten der Insel. Der Rest war ein Kinderspiel. Im Schilf kamen wir dann erst wieder richtig zu uns.

Ein Blick zurück mit gemischten Gefühlen, dann ging es nach einer Erholungspause weiter. Paul blieb jetzt an den Rudern bis zur nicht mehr so weit entfernten Landzunge. Nahe an Land traf uns der Wind nicht mehr so hart.

Nun drängte Erwin zur Tat und ruderte uns in schön geschwungenen, fast halbkreisförmigen ‚Girlanden' mit vielen Kurskorrekturen rund um die Bucht dem Wasserwerk zu. Wir blieben auch in der Zeit, beim Wasserwerk wie beim Abendbrot.

Am nächsten Morgen in der Schule starteten wir dann unsere Sensation: „Wir haben als erste von allen gestern im Mauersee gebadet!"

Ungläubiges Staunen rundum, dann mitleidiges Lächeln — und dann unzweideutiges Tippen an die Stirn: „Verrückt! Bei dem Sauwetter draußen?!"

Aus war's mit der großen Sensation! Aus mit dem herrlichen Traum von tollen, einmaligen Taten. Der graue Schulalltag hatte uns wieder. Seit diesem Tag habe ich mir einen gewissen Respekt bewahrt vor diesen süßen, verträumten, kleinen masurischen Seen, von denen es so viele in unserer Heimat gab. Und jedesmal, wenn ich an dieses Erlebnis zurückdenke, geht mir das Masurenlied durch den Sinn: „Wild flutet der See. Drauf schaukelt der Schiffer den schwankenden Kahn. Schaum wälzt er wie Schnee von grausiger Mitte zum Ufer hinan."

Paul-Gerhard Schultze

E. T. A. Hoffmann in Warschau

Im Jahre 1804 — es ist dasselbe Jahr, in dem Immanuel Kant in Königsberg starb, kam E. T. A. Hoffmann von Plozk, einem kleinen polnischen Landstädtchen, in das er einst strafversetzt worden war, auf Verwendung seiner Freunde in das damals zu Preußen gehörende Warschau, in die Hauptstadt ‚Südostpreußens', wie man dies neu gewonnene Gebiet nannte. Hier tat sich vor ihm für sein künstlerisches Schaffen ein weites Feld auf. Die Begründung einer ‚Musikalischen Gesellschaft' gab ihm Gelegenheit, seine musischen Befähigungen auf den verschiedensten Gebieten einzusetzen. So entwarf er die Pläne für den Ausbau des Palais Mnizek, das die Gesellschaft als Vereinshaus erworben hatte. Auch zur Ausschmückung dieses Musikpalastes trug Hoffmann selber bei, indem er in seiner freien Zeit einzelne Räume mit originellen humoristischen Motiven ausmalte. In dem festlichen Galakonzert, das die Gesellschaft am 3. August 1806 zur Einweihung des Hauses gab, führte er den Dirigentenstab, wie er auch vorher schon oft Konzerte geleitet hatte, in denen er vor allem Beethoven, Mozart und Haydn zu Gehör brachte. Hier in Warschau war er auch musikalisch produktiv, er komponierte für Theater, Konzert und Kirche. Zu den damals entstandenen Werken gehört u. a. die Bühnenmusik zum Drama seines Landsmannes Zacharias Werner ‚Das Kreuz an der Ostsee'.

In welche Diskrepanz er gleich von Anfang an dadurch geriet, daß er neben der starken Inanspruchnahme durch seine Amtsgeschäfte als Regierungsrat noch einen starken inneren Drang hatte, künstlerisch schöpferisch tätig zu sein, geht aus dem ersten Brief hervor, den er Mitte Mai 1804 an seinen vertrauten Freund Theodor Gottlieb Hippel auf Leistenau (bei Marienwerder) schrieb. In diesem Brief gibt Hoffmann recht lebendig und mit köstlichem Humor den ersten Eindruck wieder, den das Leben in Warschau auf ihn machte:

Mein Theuerster einziger Freund!

Ich bin in Warschau angekommen, bin heraufgestiegen in den 3. Stock eines Pallazzos in der Fretagasse No 278, habe den freundlichen Gouverneur Generallieutenant von Köhler, den Präsidenten von Meyer, der die Nase $^1/_8$ Zoll über den Horizont emporhebt und drey Orden trägt, und ein ganzes Rudel Collegen gesehen und schwitze jetzt über Vorträgen und Relationen! ... — Schriftstellern und komponiren wollte ich, mich begeistern im Heim von Lazeki und in den breiten Alleen des Sächsischen Gartens, und nun? — Erschlagen von achtundzwanzig voluminibus Conkursakten wie von Felsen, die Zeus Donner herabschleuderte, liegt der Riese Gargantua ... Lebhaft ist es in Warschau, erstaunlich, vorzüglich in der Fretagasse, da hier der Mehl, Grütz, Brodt und GrünzeugHandel ganz ausnehmend blüht. Gestern am Himmelsfahrtstage wollt ich mir etwas zu Gute thun, warf die Akten weg und setzte mich ans Klavier, um eine Sonate zu componiren, wurde aber bald in die Lage von Hogarths Musicien enragé versetzt! Dicht unter meinem Fenster entstanden zwischen drey Mehlweibern, zwey Karrenschiebern und einem Schifferknechte einige Differenzien, alle Partheyen plädirten mit vieler Heftigkeit an das Tribunal des Hökers, der im Gewölbe unten seine Waaren feil bietet — während der Zeit wurden die Glocken der Pfarrkirche — der Bennonen — der Dominikanerkirche (alles in meiner Nähe) gezogen — auf dem Kirchhofe der Dominikaner (gerade über mir) prügelten die Hoffnungsvollen Katechumenen zwey alte Pauken, wozu von mächtigem Instinkt getrieben die Hunde der ganzen Nachbarschaft bellten und heulten — in dem Augenblick kam auch der Kunstreiter Wambach mit Janitscharenmusik ganz lustig daher gezogen — ihm entgegen aus der Neuen Straße eine Heerde Schweine — große Friktion in der Mitte der Straße — sieben Schweine werden übergeritten! Großes Gequike. — O! — O! — Ein Tutti zur Qual der Verdammten ersonnen! Hier warf ich Feder — Papier bey Seite, zog Stiefeln an und lief aus dem vollen Gewirre heraus durch die Krakauer Vorstadt durch die neue Welt — bergab!

Ein heiliger Hain umfing mich mit seinen Schatten! — Ich war in Lazeki! — Jawohl, ein jungfräulicher Schwan schwimt der freundliche Pallast auf dem spiegelhellen See! Zephire wehen wollüstig durch die Blüthenbäume — wie lieblich wandelt sichs in den belaubten Gängen! — Das ist der Auffenthalt eines liebenswürdigen Epikuräers! — Was? — Das ist ja der Commendatore aus Don Juan, der da so in dem dunklen Laube mit weißer Nase einher galopirt? — Ach! Johann Sobieski! Pink fecit? — Male fecit! — Was für Verhältnisse! Er reitet Sklaven zu Boden, die sich krümmend die welken Arme gegen das sich bäumende Roß erheben — ein widriger Anblick — Was? — Ists möglich! — Der große Sobieski als Römer mit Wonzen (Schnurrbart) hat einen polnischen Säbel umgeschnallt und dieser ist — von Holz!

Lächerlich! — Nun bin ich verlohren — da kommt der Regierungsrath Markgraff — er packt mich mit Gewalt in eine Droschke — der Wagen hält vor einem unförmlichen Gebäude — hinten ein Dach mit wenigstens 12 Dampfsäulen, alias Schornsteine, vorne ein ganz kleines winziges Frontispizchen, von beyden Seiten noch winzigere Vorsprünge! Es ist das Schauspielhaus! — ...

Wie es mir in Warschau geht, frägst du, mein theurer Freund? Eine bunte Welt! — Zu geräuschvoll — zu toll — zu wild — alles durcheinander — Wo nehme ich Muße her, um zu schreiben — zu zeichnen — zu komponieren! Der König sollte mir Lazeki einräumen, da muß es sich ganz gut leben lassen! — Oder ich komme nach Leistenau, komponire in der Eil einige Opern und retournire zu den Akten.

Vergilt nicht gleiches mit gleichem und antworte mir bald — denke an die Reise nach Italien und bleibe mein Freund, so wie ich ewig ewig der Deinige mit ganzer Seele seyn werde. Meine Frau grüßt Dich und die Deinige, der ich mich auf das Angelegentlichste zu empfehlen bitte

Adio!

Warschau, den 14. May 1804

H

Durch die Veränderung der politischen Verhältnisse gezwungen, verließ Hoffmann 1807 Warschau, ging zunächst nach Posen und später dann nach Berlin.

Preußisches Wörterbuch

Zu einer Ausstellung in Kiel

Mit dem Einführungsvortrag von Prof. Dr. Erhard Riemann über ‚Das Preußische Wörterbuch, Geschichte — Prinzipien — Methode' wurde am 6. Mai in den Räumen der Kieler Universitätsbibliothek eine Ausstellung eröffnet, die die Entstehung des ost- und westpreußischen Mundartwörterbuchs zeigt und interessante Einblicke in das ost- und westpreußische Geistes- und Kulturleben vermittelt. Diese Ausstellung war ursprünglich aus Anlaß des 70. Geburtstags von Prof. Riemann auf Veranlassung des Germanistischen Seminars der Universität in den Räumen des Seminars vom 4. bis 29. April zu sehen.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die Dokumentation der Wörterbucharbeit. Schon seit über 200 Jahren stand am Beginn der Mundartforschung in Ost- und Westpreußen ein Mundartwörterbuch, das ‚Idioticon Prussicum' des Johann George Bock vom Jahre 1759, das zweitälteste deutsche Mundartenwörterbuch überhaupt. Schon 26 Jahre später erschien ein zweites Wörterbuch: das ‚preußische Wörterbuch' von G. E. Hennig. Das schon umfangreichere zweibändige Wörterbuch von Hermann Frischbier erschien in den Jahren 1882—83. Das seit 1911 von Prof. W. Ziesemer (Königsberg) geplante moderne ‚Preußische Wörterbuch', das laut Untertitel ‚Sprache und Volkstum Nordostdeutschlands' zur Darstellung bringen wollte, erschien seit 1935 nur bis zum Buchstaben F (genauer gesagt: bis zum Stichwort ‚Fingernagel'). Das Wörterbucharchiv konnte zwar noch auf ein Gut bei Prenzlau in der Uckermark ausgelagert werden, wurde dort aber durch Artilleriebeschuß total vernichtet.

In zahlreichen Vitrinen mit Dialektkarten und Schaubildern zeigt nun die Ausstellung die Entstehung des neuen ‚Preußischen Wörterbuchs', das von Prof. Riemann im Jahre 1952 aufgebaut wurde und heute auch schon in sechs Lieferungen ausgedruckt ist. Mindestens weitere 34 Lieferungen und ein Registerband sollen noch folgen. Da sind zunächst Beispiele für die Fragebogen zu sehen, von denen je 50 an über 400 ständige Mitarbeiter und Gewährspersonen für die ost- und westpreußischen Mundarten verschickt worden sind. Über 21 000 ausgefüllte Fragebogen, in denen 2500 Fragen gestellt wurden, kamen an die Wörterbuchstelle zurück. Andere Vitrinen zeigen die Wortzettel, auf die die einzelnen Mundartworte übertragen wurden: das Wörterbucharchiv hat davon inzwischen über zwei Millionen. Zahlreiche Wortkarten an den Wänden unterstreichen und interpretieren den weiteren Arbeitsgang der Wörterbuchstelle.

Andere Vitrinen und Schaubilder geben einen Überblick über Dialektologie, Mundartliteratur, Volks- und Landeskunde Ost- und Westpreußens. Andere Exponate machen den weiteren Kulturraum als Hintergrund der Mundartforschung deutlich. Bücher — zum Teil in kostbaren Erstdrucken — zeigen Werke von S. Dach, I. Kant, J. G. Herder und Hamann bis hin zu Günther Grass und Siegfried Lenz. Kostbare Graphik — über 30 alte Landkarten und Stadtansichten vom 16. bis zum 19. Jahrhundert geben der Ausstellung eine weitere historische und ästhetische Dimension.

Die Ausstellung ist noch bis zum 27. Mai geöffnet, und zwar jeweils Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr. **Ulrich Tolksdorf**

Die Stärke von Licht und Schatten

Zum Gedenken an die Allensteiner Malerin Käte Ehrhardt



Käte Ehrhardt: An der Steilküste

Vor kurzer Zeit erreichte uns die Nachricht, daß die Allensteiner Malerin Käte Ehrhardt im Oktober vergangenen Jahres in Bremen verstorben ist. Die Künstlerin — sie wurde 1893 in Bromberg (Westpreußen) geboren — war vielen Landsleuten ein Begriff. Ihre Arbeiten waren in Ausstellungen in Bromberg und Allenstein, in Hersfeld und Gelsenkirchen zu sehen.

Käte Ehrhardt war vielseitig begabt: 1912 machte sie ihr Examen für Volks-, Mittel- und Höhere Schulen. Nebenher besuchte sie acht Semester lang die Hochschule für Musik und studierte später an der Kunstschule unter Prof. Koenig; die Professoren Wallner, Wien, und Otto Lange, Dresden, waren ihre Lehrer. Durch ihre Eheschließung mit dem Studienrat Dr. R. Ehrhardt kam die Künstlerin nach Allenstein, wo sie während des Krieges als Kunsterzieherin am Kindergärtnerinnen-Seminar unterrichtete.

Aber auch nach der Vertreibung widmete sich Käte Ehrhardt der Kunst. Studienreisen nach Österreich, Italien und Jugoslawien gaben ihr neue Eindrücke für ihr Schaffen.

Der Journalist Wolfgang Greiser schrieb einmal über Käte Ehrhardt: „Sie wählt die Farben satter und reicher, sucht und findet die Motive mehr in einer anderen Welt, in der die Glut des Tages und des Lebens im harten Umriß und in der Stärke von Licht und Schatten verläuft. Alles, was Frau Ehrhardt schafft, ist daher glühender gewesen, zündender koloriert. Räumliches wird eng zusammengezogen, kaum ein Motiv ist da, das in die Breite führt; alles staffelt sich hoch wie die Seefelsen an den Uferwänden von ‚Ragusa'. Man kommt mit diesen Bildern in eine ganz andere Welt. Die Luft liegt voll Wärme, die Farben leuchten, ziegelrot wuchtet das Gestein am blauen Meer, und Land und Leute scheinen dort vollends eingetaucht zu sein in Farb- und Lebenskontraste voll Glut und voll Temeperament...

Auch dieses und jenes Stilleben läßt erkennen, daß Frau Ehrhardt danach strebt, eine ausgesprochene Meisterin der Farbe zu sein. Sie legt sie als ungemein plastisch und in zahlreichen Kontrasten an. Nicht, um Effekte zu schaffen; die Effekte sind schon da und wollen nur eben einmal mit den Augen der Kunst und der Künstlerin gesehen werden. Das führt in nichts zur Benachteiligung, sondern wird jedem Beschauer eine Freude und eine Befriedigung sein..." **St**

Das Loch

Es darf gebohrt werden — unter diesem Motto sind zur Zeit in Kassel einige Techniker am Werk, ein tausend Meter tiefes Bohrloch auf dem Kasseler Friedrichsplatz zu erstellen. Man sucht dort keineswegs nach Öl oder sonstigen Bodenschätzen, auch ist man nicht bestrebt, durch diese Arbeiten kulturhistorisch wertvolle Gebäude zu erhalten — was technisch auch ein Ding der Unmöglichkeit wäre —, das Loch von Kassel soll vielmehr eine der Attraktionen der diesjährigen ‚documenta' werden. Ein Kunstwerk also. Der amerikanische ‚Künstler' Walter de Maria, der sein Projekt ‚The Vertical Earth Kilometer' nennt, wird nach Beendigung der Bohrarbeiten einen ebenfalls tausend Meter langen Messingstab in das Loch senken...

Ist das noch Kunst? Diese Frage muß man sich angesichts der letzten Ereignisse immer häufiger stellen. Doch auch im Falle Kassel finden sich — wie so oft — Leute, die einen tieferen Sinn in diesem Unsinn sehen. So deuteten ‚Fachleute' das ‚Kunstwerk' des Amerikaners als ‚Denkanstoß'.

Aber damit nicht genug: In der Presse ist in jüngster Zeit immer wieder von sogenannten spektakulären Kunstkäufen die Rede. So erstand die ehrwürdige Londoner Tate Gallery kürzlich das Werk eines schottischen Poeten: Es handelt sich um zwei Wörter aus Holz, vor denen ein orangefarbenes Fischernetz ausgespannt ist. Auf dem ‚Internationalen Kunstmarkt' in Düsseldorf zeigte ein deutscher Bildhauer im vergangenen Jahr drei (Mach-)Werke, in denen er angeblich menschliche Organe verarbeitet haben soll. Er nannte sie: ‚CO' (Kohlenmonoxyd) — eine Industrielandschaft mit eingebauter Lunge; ‚TV' — ein Antennenwald mit eingebautem Gehirn; ‚R.I.P.' (‚Ruhe in Frieden') — eine Kathedrale mit Aorta. Ein Kommentar erübrigt sich wohl...

Angesichts dieser Meldungen scheinen andere Versuche von Künstlern noch relativ harmlos: so etwa die Absicht des Exil-Bulgaren Christo, den Berliner Reichstag zu verpacken.

Beim Betrachten dieser Exzesse muß man jedoch zu dem Schluß kommen, daß die ‚Künstler' nicht die alleinige Schuld trifft. Denn immer wieder finden sich Kritiker, die diese Art von Kunst hochjubeln und so lange feiern, bis der Laie klein beigibt und die Unkunst bewundert oder gar kauft. **SiS**

Vom Fürstenhof zur Hausmusik

Über die Verbreitung der Zupfmusik in Ostpreußen berichtet Gerhard Staff — Letzte Folge

Dem Jahrbuch 1935 der Fachschaft VII des Reichsverbandes für Volksmusik war zu entnehmen, daß zur Landschaft Ostpreußen folgende Vereine gehörten: der Mandolinen-Orchester-Verein Allenstein von 1932 (Fritz Tilitzky), der Mandolinen-Verein Elbing von 1932 (Heinrich Neuber), der Mandolinen-Club ‚Heimatklänge' Gumbinnen von 1930 (Walter Keirath), die Mandolinen- und Gitarren-Vereinigung Königsberg von 1919 (Hermann Kahrau), der Mandolinenclub Königsberg von 1929 (Otto Kerwien), die Balalaika-Kapelle ‚Wiegand', Königsberg von 1927, und der Zitherverein Königsberg, der allerdings nicht in der Fachschaftsliste aufgeführt ist. Als 1. Musikleiter der Landschaft Ostpreußen fungierte Otto Lenzing, als 2. Musikleiter Georg Rauchfuß, aus Pr. Holland stammend, und ehemaliger Militärmusiker, Korpsführer bei den 43ern, widmete sich später sehr der Volksmusik, dirigierte Rundfunkkonzerte, schrieb zahlreiche Unterhaltungsmusik und Marschkompositionen, darunter auch viel für Mandolinenorchester. Seine ‚Ostpreußischen Walzerklänge' und vieles andere mehr werden heute noch gespielt, so auch vom Mandolinenverein Salzgitter-Gebhardshagen, in dessen Repertoire eine Reihe Lenzing-Titel eingestellt wurden.

Natürlich waren es oft einzelne Musikbegeisterte, die zur Bildung von Vereinen anregten. So wurde zum Beispiel die Mandolinen- und Gitarren-Vereinigung ‚Kahrau' 1917 von Hermann Kahrau und seiner Frau gegründet. Beide waren ausgebildete und geprüfte Lehrer für Zupfmusik. Die Jugendlichen kamen zunächst in einen Kinderchor und später in das Orchester. Dem Verein gehörten etwa 30 aktive Spieler an. Die ‚Kahraus' wirkten in über hundert Rundfunkkonzerten mit, gaben Konzerte in der Stadthalle und anderen Sälen.

Bruno Rückert, der 1926 ein eigenes Mandolinen-Orchester gegründet hatte, erinnerte sich vor einigen Jahren in einem Zeitungsaufsatz an die ‚Funk-Schrammeln' im Königsberger Sender und an die zahlreichen Konzerte, die von den einzelnen Vereinigungen gegeben wurden. Der Königsberger Sendeleiter Peter Arco hatte viel für die Volksmusik übrig und förderte daher die Bestrebungen der ostpreußischen Zupfmusikvereinigungen. Karl Hrubetz, der als Kapellmeister am Königsberger Luisentheater gewirkt hatte, schrieb eine Reihe hübscher Stücke für die ostpreußischen ‚Funk-Schrammeln', so die ‚Kurischen Nehrungsbilder', die ‚Goldaper Kreuzpolka', die Charaktermusik ‚Am schönen Spirdingsee', den ‚Angerburger Dreher' und den flotten ‚Trakehner Trab'. Leider sind alle diese Noten verlorengegangen. Einen kleinen Beitrag zur Mandolinenmusik steuerte der Verfasser mit seinem Stück ‚Der Leuchtturm von Pillau' bei, das Ernst-August Giesecke arrangierte.

Nette und heitere Erinnerungen kreisen noch heute bei den ostpreußischen Mandolinisten in Gesprächen, wenn bei Treffen dazu die Möglichkeit gegeben ist. Nach 1933 wurde allerdings auch die Volksmusik ‚gleichgeschaltet', verschiedene Volksmusikvereinigungen verboten oder aufgelöst, und nach 1945 gab es nicht einmal einen neuen Anfang auf diesem Gebiet. Daß die ostpreußische Zupfmusik dennoch heute nicht vergessen ist, liegt an ihren Komponisten und an einzelnen Persönlichkeiten, wie Hans Lenzing, dem Königsberger in Berlin, denen für die kulturwertliche Erhaltung und für die Traditionspflege Dank zu sagen ist.



Mandolinenvereinigung ‚Kahrau' aus Königsberg im Jahre 1932
Foto OMS — Archiv Staff

Vater des Gesamtmuseums

Der Königsberger Maler Eduard Anderson starb vor 30 Jahren



Eduard Anderson Foto Mühlpfordt

Die Familie Anderson war eine der zahlreichen Familien, die aus Schottland in Ostpreußen im 18. Jahrhundert einwanderten, wie die Green, die Pittcairn, die Barkley, die Abernetty, die Motherby u. a.

Ihr entstammte auch der kgl. preußische Kanzleirat Heinrich Wilhelm Robert Anderson (1829—1902), dessen Gattin Emilie Charlotte Eichhorn (1841—1899) am 13. März 1873 den Knaben Eduard Wilhelm Franz in Pr. Holand zur Welt brachte.

Eduard besuchte das Elbinger Realgymnasium und studierte dann von 1893—1903 unter Max Schmidt, Emil Neide, Johannes Heydeck und Georg Korn an der Königsberger Kunstakademie, wo er bereits von 1899 bis 1903 ein Atelier hatte. Er setzte dann seine Studien in den Niederlanden fort. Danach ließ er sich in Königsberg als freischaffender Künstler nieder. Weitere Studienreisen führten ihn durch Europa, Nordafrika, den nahen Orient und nach Nordamerika.

Er malte hauptsächlich Landschaften; so verewigte er vor Abbruch das Steindammer Tor in Königsberg; dieses Gemälde sowie eine „Treibjagd" kaufte die Königsberger Galerie an. Im Regierungsgebäude Königsberg malte er 1923 das Gemälde „Besuch im Fließ". In der Berliner Nationalgalerie hing sein Bild „Samlandstrand".

Auch Radierer und Lithograph

Anderson war auch Radierer und Lithograph. Hier galt sein Interesse besonders der Technik der öligen Kreiden. Von dieser Tätigkeit zeugt sein Mappenwerk „Ostpreußische Radierungen und Lithographien". 1897 bis 1920 war er Assistent und Betreuer der Kupferstichsammlung der Universität. Als solcher war er Verbindungsmann zwischen ihr und der Akademie.

1899 bis 1920 war er auch Hilfslehrer an der Kunst- und Gewerkschule und 1905 bis 1914 Leiter der Teichertschen Ausstellungssalons. 1910 wurde er der Betreuer der Ausstellungen des Kunstvereines, dessen Geschäftsführer er dann war. In dieser Stellung hatte er wesentliche Verdienste um den Bau der Kunsthalle am Wrangelturm 1913.

Den Ersten Weltkrieg machte er 1914 bis 1918 als Leutnant mit. — 1910 war Anderson Verwalter der Gemäldegalerie geworden, die sich damals noch in der Kunstakademie, der späteren Kunstschule, befand. 1921 war er es, der anregte, das Schloß als Gesamtmuseum aller Königsberger Kunstschätze, des Schloßmuseums, des Prussiamuseums, des Kunstgewerbemuseums, der Gemäldegalerie, einzurichten und so ein großartiges Zentralmuseum zu schaffen — ein Gedanke, den Oberbürgermeister Lohmeyer begeistert aufgriff. Er selbst stellte dann 1923 die Gemäldesammlung, deren Leiter er bis 1927 war, dort auf.

Versteckte Schätze entdeckt

Doch sein großes lokalhistorisches Interesse und Wissen ließ ihn die Gründung eines Stadtgeschichtlichen Museums im Kneiphöfischen Rathause betreiben; man kam auch dieser Anregung nach. Der Hamburger Dr. Alfred Rohde wurde Direktor der Gemäldegalerie und er selbst am 1. Oktober 1927 der Direktor des neuen Museums. Dies, sein ureigenstes Werk, hat diesen aus kleinen Anfängen durch unermüdliches Sammeln und eine geradezu erstaunliche Entdeckergabe für versteckte Schätze, bei dem ihm kunstinteressierte Königsberger, wie Walter Pirsch, O. H. Claaß u. a. unterstützten, zu einer hochbedeutenden Sammlung in 25 Zimmern gestaltet; er verstand es meisterhaft, bei Behörden und Privaten das Interesse für die Heimatkultur wachzuhalten. Seine besondere Liebe gehörte bei der Museumseinrichtung den Kant-Erinnerungen; schließlich füllten sie allein vier Zimmer — die schönste denkbare Ehrung des größten Sohnes Königsbergs.

Über Königsbergs Museumsbesitz und seine Künstler hat Anderson mehrfach Kataloge und Schriften verfaßt: 1924 „Katalog der Städtischen Gemäldegalerie". 1927: „Verzeichnis ostpreußischer Künstler". 1930: „Das Kneiphöfische Rathaus, ein stadtgeschichtliches Museum". 1931: „100 Jahre Kunstverein zu Königsberg i. Pr.". 1933: „Neue Kantbildnisse". 1936: „Das Kantzimmer im Stadtgeschichtlichen Museum". Ferner behandelte er in vielen wissenschaftlichen Aufsätzen, aber auch in der Tagespresse, Königsbergs alte Häuser, Portale, Stuckdecken und Ähnliches. Auch veranstaltete er gern und häufig Führungen durch sein Museum, die viele Zuhörer fanden, weil ihnen beizuwohnen ein hoher Genuß war, denn er wußte über Regiomontana schlechthin alles, kannte die Lebensgeschichte jedes Künstlers, die Entstehung jedes Werkes, die oft sehr interessanten Erwerbsumstände jedes Stückes und wußte das alles sehr interessant zu erzählen. Auch hielt er heimatkundliche Vorträge, so am 26. Oktober 1942 im Junkersaal einen Vortrag mit Lichtbildern aus alten Chroniken über die alten Prussen.

Zu seinem 50jährigen Künstlerjubiläum veranstalteten die staatlichen Meisterateliers der Kunstakademie in ihren Räumen vom 15. November bis 6. Oktober 1942 eine Ausstellung seiner Ölgemälde, Aquarelle und Graphiken, über die Ullrich Baltzer in der Königsberger Allgemeinen Zeitung vom 14. November berichtete. Hier waren Bilder mit Motiven aus allen Teilen Ostpreußens zu sehen: Waldstücke, Schloßparks, Felder der Königsberger Hafen, die Lastadie, ein Sonnenuntergang über der Beek, die Samlandküste, Patersort, das er besonders liebte, die Nehrung. In allen Formaten priesen alle diese Bilder in liebenswürdig erzählender Manier die Schönheit unserer Heimat.

Aber auch Bilder von seinen Reisen, wie der Hafen von La Valetta oder von Toarmina zeigten den Fleiß des Künstlers. Ein weit über die zeichnerische Erfassung hinausgehendes Selbstbildnis Andersons beweies, daß er nicht nur Landschafter war, sondern auch die anderen Zweige der Malerei beherrschte.

Aber auch der Königsberger Graphiker Heinrich Wolff hat uns in einer Lithographie sein Bild bewahrt. 1938 wurde Anderson, 65jährig, pensioniert; sein Nachfolger wurde Dr. Fritz Gause. Als dieser bei Kriegsausbruch 1939 zum Heeresdienst eingezogen wurde, rief man Anderson als stellvertretenden Direktor zurück, was er bis zum Untergang der Stadt am 29/30. August 1944 blieb. Ihm zu Ehren wurde Anfang 1944 das bisher als Fahnensaal bezeichnete Zimmer mit der Balkenholzdecke aus dem abgebrochenen Hause Altstädtischer Markt 15 (Kaufhaus Kiewe) Anderson-Zimmer genannt.

Es ist tieftragisch, daß er den Untergang seines Museums und aller von ihm so mühe- und liebevoll gesammelten unersetzlichen Erinnerungsstücke noch überleben und auch die Vertreibung mitmachen mußten. Dieser ungeheure Verlust mindert weder seine Bedeutung als Maler noch seine großen kulturgeschichtlichen Verdienste um Königsberg. Im Exil schrieb er noch eine sehr interessante Geschichte der Kunstakademie, die ungedruckt blieb. Er starb am 5. Januar 1947 in Stade im Haus einer Nichte.

„Anderson gehörte", so schrieb Brattskoven zu seinem 60. Geburtstag, „nicht zu jenen ausgesprochenen ichhaft ihr Dasein lebenden Erscheinungen, sondern war eine der still und beharrlich im Interesse der Allgemeinheit wirkenden Persönlichkeiten, die, stets im Hintergrund, fruchtbar bleiben, weil sie den Nachfolgenden einen uneingeengten Blick über das künstlerische und kulturelle Gut der Vergangenheit hinterlassen." **Herbert Meinhard Mühlpfordt**

Schicksale einer Bernsteinsammlung

4000 Jahre alte Kunsterzeugnisse aus Ostpreußen sind seit 1958 in der Universität Göttingen

Der Bernstein, das ostpreußische Gold, macht wieder Schlagzeilen. Es handelt sich nicht um das berühmte Bernstein-Zimmer, das der preußische König Friedrich Wilhelm I. dem russischen Zaren Peter I., dem Großen, schenkte und das in der Zarenresidenz Zarskoje Selo bei St. Petersburg aufgestellt wurde. Zarskoje Selo ist unterdessen in Puschkin umbenannt worden, wie St. Petersburg in Leningrad. Auch das Bernsteinzimmer hat merkwürdige Schicksale erfahren. Es wurde 1942, als Zarskoje Selo von deutschen Truppen besetzt war, aber nahe der Front lag, aus Sicherheitsgründen nach Königsberg überführt und hier im Schloß ausgestellt, von vielen Tausenden besehen und bestaunt. Dann entschwand es, wieder aus Sicherheitsgründen, kurz vor Kriegsende den Augen der Welt und ist bisher nicht aufgefunden worden. Die Suche nach diesem Schatz ist ein würdiger Gegenstand eines Abenteuerromans.

Bedeutender historischer Wert

Um dieses kostbare Kunstwerk aus Bernstein handelt es sich im Folgenden nicht, sondern um andere Kunstwerke aus Bernstein, deren Kunstwert vergleichsweise weit geringer ist, deren historischer Wert aber bedeutend. Eine große Zahl von Zeitungen (vgl. „Göttinger Tageblatt" und „Frankfurter Allgemeine Zeitung" vom 23. April u. a.) berichten in großer Aufmachung über den Fund einer Bernsteinsammlung in einem Tresor des Geologischen Instituts in Göttingen. Das Ostpreußenblatt wollte diese Nachricht einer Presseagentur nicht ungeprüft übernehmen. Und das war richtig, denn die von dpa verbreitete Meldung, die von sehr vielen Zeitungen nachgedruckt wurde, besteht, wie der Akademische Direktor des Geologischen Instituts in Göttingen, Dr. Ritzkowski („Göttinger Tageblatt" vom 30. April/1. Mai) nachgewiesen hat, aus Halbwahrheiten.

Richtig ist, daß die Bernsteinsammlung des Geologischen Instituts der Universität Göttingen keineswegs unbekannt war und nicht unbenutzt im Tresor gelegen hat, sondern in verschiedenen Publikationen erwähnt wird und auch von Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern benutzt worden ist; nicht nur aus der Bundesrepublik Deutschland, sondern aus Australien, Canada, Frankreich, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz, Polen, USA. Man wird sich daher auch im Ausland, wo schon einzelne Zeitungen die Sensationsmeldung übernommen haben sollen, über den angeblichen Fund nicht wenig wundern.

Welche Tatsachen liegen nun dem Bericht zugrunde, und woraus besteht die Bernsteinsammlung, um die es sich handelt? Von dem Rektorat der Universität Göttingen wurde uns folgendes mitgeteilt:

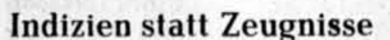
Universitätsoberamtmann Werner Schütze in Göttingen, früher in Königsberg tätig, wurde im Herbst 1944 durch den Königsberger Universitätskurator Dr. Friedrich Hoffmann beauftragt, in Göttingen wegen der Auslagerung wertvoller Sammlungen der Universität Königsberg zu verhandeln. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, sei hier nur mitgeteilt, daß die Verhandlungen Erfolg hatten und darauf von Professor Karl Andrée, seit 1915 Direktor des Geologischen Instituts der Universität Königsberg, zwei Kisten mit Bernstein nach Göttingen und durch Vermittlung der Göttinger Universitätsbibliothek in das Kalibergwerk Volpriehausen geschickt wurden. Dorthin hatte auch die Universitätsbibliothek Göttingen wertvolle Bestände verlagert. Professor Andrée kam selbst durch die Vertreibung aus Königsberg nach Göttingen und hat sich der Bernsteinsammlung weiterhin angenommen. Zu seiner Lebensgeschichte darf auf den Beitrag zur Altpreußischen Biographie, Band 3 (1975), Seite 855, verwiesen werden. Außer den zwei Kisten sind später noch zehn weitere Kisten mit Bernstein nach Göttingen gesandt und ebenfalls nach Volpriehausen gebracht worden.

Nachdem Volpriehausen mit dem übrigen Niedersachsen in englische Hände gefallen war, wurden die zwei kleinen Kisten in das Kaiserhaus Goslar überführt, wohin aus einem Bergwerk bei Grasleben auch das Staatsarchiv Königsberg gelangt war.

Das übrige nach Volpriehausen ausgelagerte Material, auch aus Göttinger Beständen, ist durch Explosionen, Brände, Wassereinbrüche zugrunde gegangen. Wie es zu diesen Katastrophen kam, ist wohl noch ernsthaft zu untersuchen. Weshalb wurden nur diese zwei besonders wertvollen Kisten mit Bernstein gerettet?

Auch sie waren nicht völlig unbeschädigt, als Andrée sie am 1. März 1949 in Goslar wiedersah. Er hat das Material durchgesehen, sachgemäß verpackt und ihre Überführung in das Kunstgutlager in Celle überwacht. Durch Erlaß des Niedersächsischen Kultusministers vom 30. Juni 1958 wurden die Kisten mit Bernstein der Universität Göttingen zugeleitet.

Soweit die Nachkriegsschicksale der Sammlung. Worin aber beruht ihr besonderer Wert? Es handelt sich um Bernstein, der vor rund hundert Jahren östlich von Schwarzort bei Baggerarbeiten im Kurischen Haff gefunden wurde. Es ist nicht Rohbernstein, sondern verarbeiteter Bernstein, also ein kunstgewerbliches, um nicht zu sagen künstlerisches Erzeugnis, und Vorgeschichtler datieren diese Arbeiten in die jüngere Steinzeit, in die zweite Hälfte des dritten Jahrtausend, also in die Jahre etwa 2000 bis 2500 v. Chr., sie sind also rund 4000 Jahre alt. Nichts Ähnliches ist aus so früher Zeit auf ostpreußischem Boden gefunden worden.



Perlen, Knöpfe, Scheiben, Ringe

Karl Andrée, der zu seinen Lebzeiten gewiß bedeutendste Bernsteinkenner, beschreibt in seinem Buch über den Bernstein (Königsberg 1937, Seite 93) die Sammlung in dieser Weise:

„Die wichtigsten unter dem Schwarzorter Artefaktenmaterial vertretenen Formen sind röhrenförmige Perlen („Röhren"), Knöpfe mit V-förmiger Bohrung, Doppelknöpfe, ferner unregelmäßige Formate oder axtförmige schild- und pfeilspitzenähnliche und schiffchenförmige Anhänger sowie Linsen, Scheiben und Ringe. Höchst merkwürdig sind aber vor allem einige bisher allein hier gefundene primitiv geschnitzte menschliche Figuren aus Bernstein nebst einer Reihe von Tierdarstellungen, zu denen manche Parallelen aus den Küstengebieten der südlichen Ostsee vorliegen." Nach Angaben von Dr. Ritzkowski sind von den geschnitzten Gegenständen nur noch zwei menschliche Darstellungen erhalten. Von Tierbildern sind nur zwei Gipsabgüsse vorhanden.



Bernsteinfiguren aus Schwarzort Foto Pilker

Indizien statt Zeugnisse

Man fragt gewiß am Schluß, welches Volk wohl diese Dinge geschaffen hat. Das ist für den Vorgeschichtler (zu denen der Verfasser dieser Zeilen nicht gehört), eine der peinlichsten Fragen, wenn, wie in diesem Fall, keine historischen sprachlichen Zeugnisse vorliegen. Man ist auf Indizien angewiesen, und formale Elemente weisen diese Bernsteinarbeiten der sogenannten Eurasischen Kultur zu. Germanische oder speziell deutsche Einflüsse werden dabei nicht sichtbar. Verschiedene Völker haben auf dem Boden Ostpreußens gelebt, ehe der Deutsche Orden vor rund 750 Jahren, das damals von den altpreußischen Stämmen bewohnte Land unterwarf. Die deutschen Einwanderer haben sich mit den zunächst gesondert fortlebenden Volksgruppen, zu denen auch die Nachkommen die Bernsteinschnitzer von Schwarzort gehört haben dürften, im Laufe der Jahrhunderte vermischt. So ist wie in einem Schmelztiegel der deutsche ostpreußische Mensch entstanden. **Kurt Forstreuter**

Kreuzungspunkt zweier Eisenbahnlinien

Insterburg war eine schöne und bedeutende Stadt

VON PETER PAUL BROCK

Genaugenommen liegt Insterburg an der Angerapp, aber anscheinend fühlten die Bewohner sich schon ganz dem Pregel zugehörig, sie würden sonst ihre Pregelstraße nicht so benannt und die Brücke über den Fluß nicht als Pregelbrücke registriert haben. Der Außenstehende wiederum möchte Insterburg in Gedanken an die Ufer der Inster versetzt gesehen haben, weil sie der Stadt doch den Namen gab; dieser Fluß aber begeht die Eigenwilligkeit, sich von solchen Regeln zu distanzieren. Er vereinigt sich erst ein gutes Stück hinter den Gemarkungen der Stadt mit der Angerapp, um danach mit allen Quellflüssen gemeinsam als Pregel weiterzufließen.

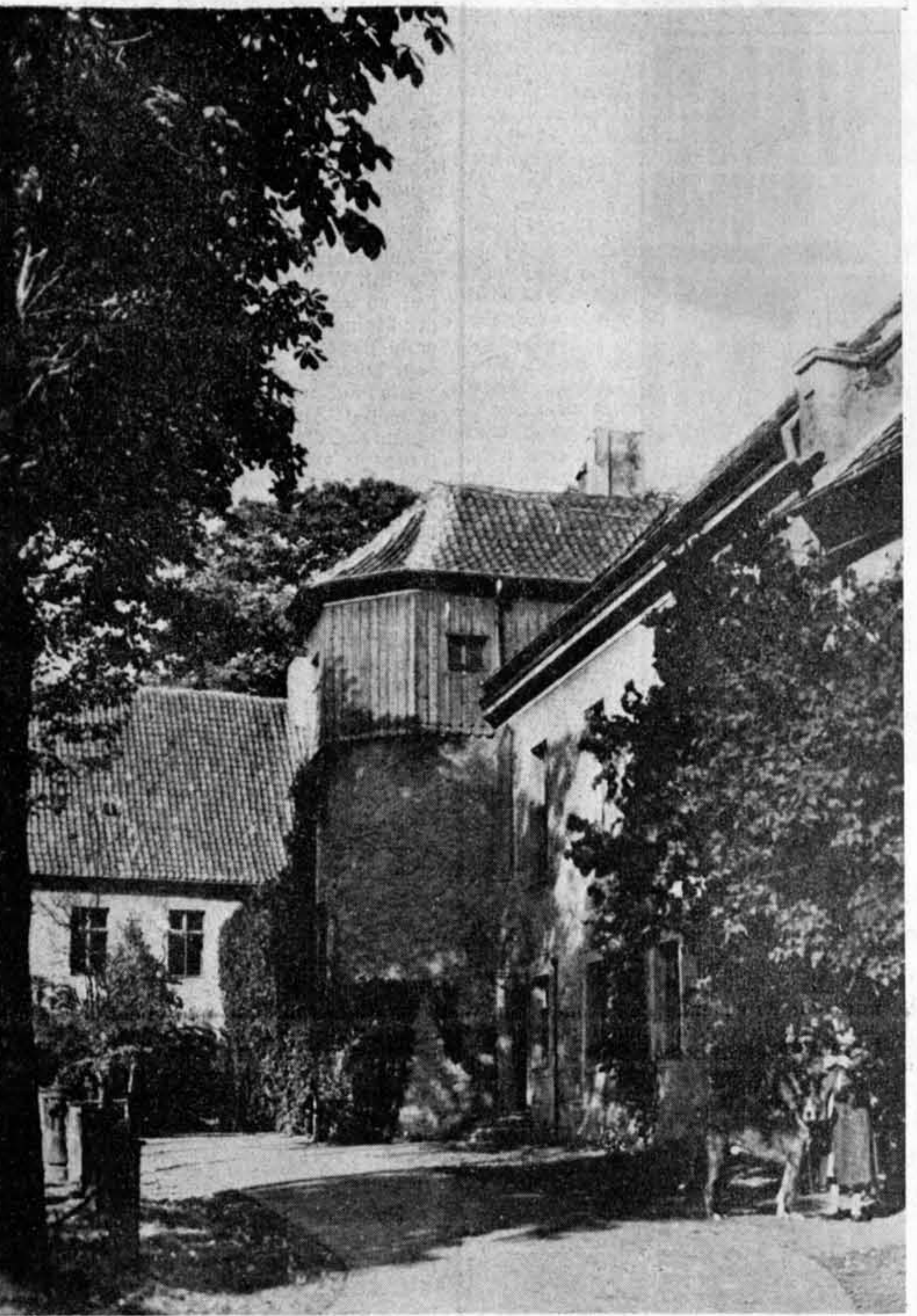
Von ansehnlichen Höfen und blühenden Dörfern umgeben, stieg Insterburgs ohnehin positive Entwicklungskurve steil an, als es Kreuzungspunkt zweier Eisenbahnlinien wurde, die Ostpreußen mit der deutschen Hauptstadt verbanden. Die von Berlin kommende Ostbahn nach Königsberg wurde den Pregel aufwärts bis Eydtkuhnen weitergeführt; die andere Linie begann in Memel und kam über Tilsit nach Insterburg, um dann südwärts über Allenstein und Thorn nach Berlin zu fahren. Die Insterburger Bürger aber wußten fortan ihre Möglichkeiten zu nutzen; ihr Fleiß und ihre Umsicht strahlten weit in die Umgebung hinein. Sie bauten feste Chausseen, was damals noch keine Selbstverständlichkeit war; eine Kleinbahn fuhr über das schöne, an der Inster gelegene Kraupischken nach Ragnit.

Von Wäldern flankierter Pregel

Über die Eigenart der Landschaft bleibt zu berichten, daß nach dem Zufluß der Inster sich der Pregel durch ein breites, schön romantisch anmutendes Wiesental dem ihm eigentümlichen Gefälle hingab, mit unzähligen Schleifen, im Norden wie im Süden von weiten und tiefen Wäldern flankiert. Da war gleich rechts der Padrojer Forst, mit Padrojen an seinem nördlichen und Leipeningken an seinem südlichen Rande; ihm schloß sich der Wald Papuschienen an; südlich von Norkitten die Wälder Kranichbruch mit dem Skungirrer und dem Stagutscher Moor, sowie der Forst Astrawischken mit dem Eschenbrucher und dem Kiauker Moor. Schließlich, weiter stromab, zwischen Stablacken und Tablacken wuchs der Norkitter Forst. Man würde unzählige Blätter brauchen, um allen Bildern mit Worten Gestalt zu geben, die sich dem Auge teils in farbiger Anmut, teils in urigem Dunkel, hier und dort auch in atemberaubender Fernsicht darboten: die Dörfer, die Wiesen und die Wasserläufe, die Viehherden, das ganze bewegte hügelige Land.

Einer sich stetig wiederholenden Erfahrung zufolge, prägt sich der Eindruck einer Landschaft oder einer Stadt um so nachhaltiger ein, als die Gesellschaft, mit oder in der man sich dabei befindet, interessant und angenehm ist — oder das Gegenteil ist der Fall. In Insterburg war es ein Freund, der die Gelegenheit wahrnehmen wollte, mich mit seiner Frau Konstanze zusammenzuführen. Die Sympathie, die uns seit jeher verband, sollte sich dabei auch auf sie übertragen. Es macht nichts aus, daß es ein Wintertag war, als ich, von Berlin kommend, mit Tilsit als Ziel, in Insterburg ausstieg.

Mein Freund stand an der Sperre. Der lange, mit Lammfell gefütterte Mantel ließ seine Gestalt wuchtiger erscheinen als sie in Wirklichkeit war, und die runde Lammfellmütze erinnerte mich an eine russische Reise, die wir einst miteinander gemacht hatten. Das kräftige Händeschütteln währte so lange, bis seine Frau aus dem Hintergrund näher kam. Ihr kostbarer brauner Pelz reichte fast bis zur Erde. Das Warten habe ihr trotz der Kälte gar nichts ausgemacht, versicherte sie; jetzt aber habe sie einen Bärenhunger.



Das alte Insterburg: Im Schloßhof — Fotos (3) Archiv

„Apropos Bärenhunger!" rief mein Freund lachend aus. „Denkst du noch an den Bärenschinken, den wir uns in Finnland über einem Holzfeuer damals gebraten haben?" Und Konstanze: „Wollen wir hier Wurzeln schlagen?" Und ihr Mann: „Nein, wir ziehen erst ab in den Dessauer Hof!"

Durch den tiefen Schnee stapften wir mutig zum Dessauer Hof, einem kompakten, traditionsträchtigen Bau. Konstanze hatten wir in die Mitte genommen. Ihre Stimme tönte wie eine dunkle Glocke, als sie uns mahnen zu müssen glaubte: „Na, ihr müden Ritter, wollt ihr mich nicht unterhaken?"

„Die Georgenburger scheinen Gäste zu haben", sagte mein Freund und zeigte auf einen prächtigen Schlitten. „Sieh dir die Pferde an, das ist Rasse!" Die Pferde hatten Sielen mit einem silbrigklingenden Schellengeläut. Im Fond saßen zwei Herren und eine Dame, von einer riesigen Pelzdecke eingehüllt. — Der Dessauer Hof nahm uns gastlich auf. Wärme kam auf uns zu. Man wies uns in einen kleinen, holzgetäfelten Speiseraum. Wir bestellten uns Spiegeleier mit Schinken und einen heißen Kaffee; Konstanze griff als erste zu einer Zigarette.

Auf einem Umweg führte sie mich zu ihrem Haus. Ich besinne mich nicht auf den Weg, nur eine lange Straße ist mir noch in Erinnerung geblieben und der Markt mit Häusern aus alter Zeit, die ich an Sommertagen bewundert hatte, an seiner Ostseite die Lutherkirche, an der Südseite das Rathaus. Einen Blick taten wir in die schmale, ansteigende Bergstraße, wo das ganz alte Insterburg noch zu finden war. Von irgendwo hinter den Häusern hörten wir Kinderlachen. Ein kleiner Junge kam angetrabt und zog einen Schlitten hinter sich her und verschwand hinter der nächsten Ecke.

An das alles erinnere ich mich noch ganz genau, denn in diesem Augenblick brach die Sonne durch das Gewölk.

Konstanze hatte sich ein Stück von uns entfernt. „Kommen Sie!" rief sie mir zu. „Kommt doch einmal her, das müßt ihr hier sehen!"

Sie hatte sich unter einem spitzbogigen Tor aufgestellt. Dahinter weitete sich ein Tal; dahinter stieg das Land wieder sanft an. Das weite Tal war die Angerapp, in den Fesseln des Eises gefangen. Darüber glänzte der Schnee in einem so hellen Weiß, daß davon die Augen zu schmerzen begannen. Aber ganz hinten, wo sich das Land zu einem Hügel erhob, mit Häusern und Bäumen, mischten sich Röte und Bläue zu einem seltsamen Violett, und aus den Fenstern der Häuser schienen Flammen zu schlagen.

„Auch im Sommer ist dieser Blick wunderschön", sagte Konstanze, und mein Freund nickte dazu.

Plötzlich zog sie die Handschuhe aus, warf sie irgendwohin, bückte sich rasch, nahm Schnee in die Hände und bewarf uns damit.

Mühlenwerke und Molkereien

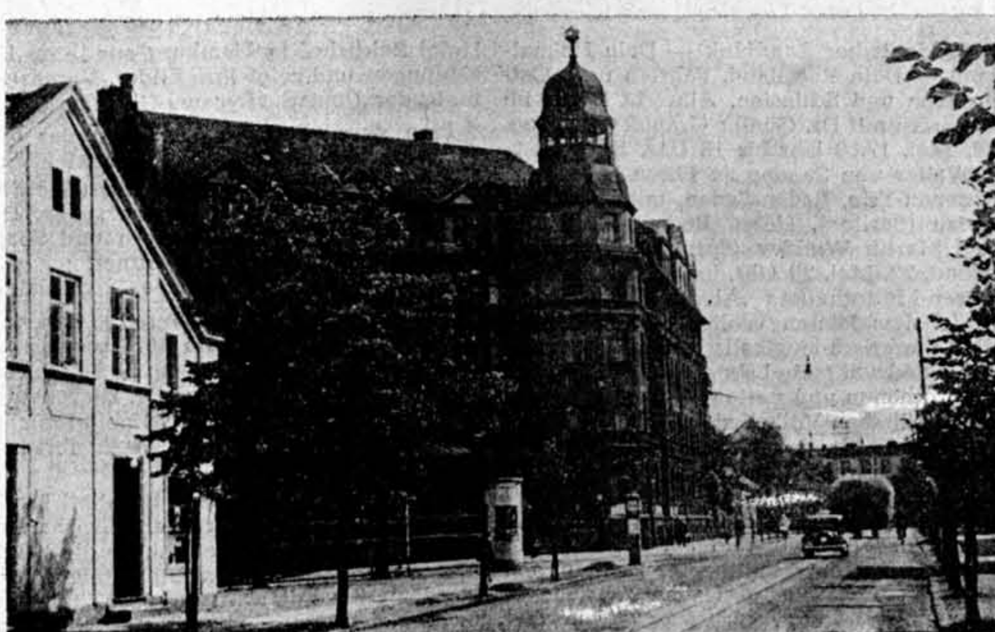
Die günstige Verkehrslage Insterburgs hat die Ansiedlung größerer industrieller Betriebe zur Folge gehabt, die hauptsächlich der Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse dienten wie Mühlenwerke und Molkereien. Da gab es auch Werke für die Herstellung chemischer Erzeugnisse; Sägewerke und Ziegeleien dienten der Holz- und Bauwirtschaft. Auch die Brauerei hatte keinen geringen Umsatz.

Die Landesfrauenklinik — auch sie verdankte ihre Verlegung nach Insterburg den ausgezeichneten Bahnverbindungen. Hier wurde sie, neben der Königsberger Universitätsklinik, die größte und bevorzugteste Frauenklinik der Provinz; mit dem Landessäuglingsheim und der Hebammenlehranstalt war sie die einzige Aus- und Fortbildungsanstalt für Hebammen in Ost- und Westpreußen. Im Volksmund hieß sie das Storchenheim, und lächelnd nahm man Kenntnis davon, wenn auf dem hohen Dach im Frühjahr ein Storchenpaar von seinem Nest wieder Besitz nahm.

Um auf den „Volksmund" wieder zurückzukommen: Die Insterburger hatten Humor, der besonders dadurch zum Ausdruck kam, daß sie sich selbst „auf die Schippe" nahmen. Wer kennt nicht den Spruch, den man öfter zu hören bekam im heiteren Kreise: „Überall dringt Bildung durch — nur nicht bis nach Insterburch!" Wie es auf diesem Gebiet wirklich bestellt war, davon konnte man sich leicht selbst überzeugen, wenn man zum Beispiel durch die Reitbahnstraße schlenderte, etwa vom Kleinen Markt her: An das Wohngebäude des Direktors schloß sich der Ziegelbau des Staatlichen Gymnasiums und Realgymnasiums an.

Und die schöne und stilvoll eingerichtete Aula, eindrucksvoll wie das Auditorium maximum in irgendeiner Universität. Hier fanden Vorträge aus Kunst und Wissenschaft statt, die ein großes, aufgeschlossenes Publikum anzogen, und für musikalische Darbietungen stand ein Flügel bereit.

An den Gebäudekomplex des Gymnasiums schloß sich das Oberlyzeum an, und am Markgrafenplatz lag der stattliche Bau der Mittelschule. Alles in allem: Insterburg war nicht nur schön, es war vor allem eine Stadt von Bedeutung.



Gastlichkeit an traditionsreicher Stätte: Dessauer Hof

In lebendiger Erinnerung geblieben: Hindenburgstraße

Kein Mangel an Gleichberechtigung

Paul Brock bei der 23. Preußischen Tafelrunde in Ratzeburg

Ratzeburg — Ein Ereignis besonderer Art ist immer wieder die Preußische Tafelrunde. Zu dem gemeinsamen Essen, das in einem der feudalsten Restaurants am Platze eingenommen wird, gehört stets ein bemerkenswerter Vortrag.

Voriges Mal stand Paul Brock, Schriftsteller und Literaturkritiker des Ostpreußenblattes, mit seiner Erzählung „Mit allen Segeln im Sturm" auf dem Programm. Doch bevor er das Wort ergriff, begrüßte Helmut John, Vorsitzender der Gruppe Ratzeburg, die Anwesenden, unter denen als besondere Gäste Gustav Drews, Ehrenpräsident des Kreises Herzogtum Lauenburg, der amtierende Kreispräsident Heinrich Hagemann und der Kreisvorsitzende des BdV, Berno Blak, weilten.

Zum Abendessen gab es ein heimatliches Gericht. Was die Zubereitung jedoch anbetraf, so waren die Ostpreußen fast einhellig der Meinung, daß die Königsberger Klopse wohl nicht von einem Landsmann gekocht sein konnten, denn sonst...

Als Paul Brock ans Rednerpult trat, spürte man die Ausstrahlung, die von diesem Mann auf die Zuhörer übergriff. Der Vortragende verstand es großartig, an Hand einer mitreißenden Erzählung die Situation eines ganzen Berufsstandes in Ostpreußen zu schildern, nämlich die der Schiffer. Den Sommer über schipperten sie mit der ganzen Familie auf den ostpreußischen Gewässern, während man im Winter an Land blieb. In dieser Zeit gingen dann auch die Schifferkinder wieder zur Schule, von ihren Mitschülern — die das ganze Jahr über die Schulbank drücken mußten — gleichermaßen beneidet und bewundert.



Paul Brock bei seiner Ansprache Foto Schröder

Bei den Schiffern kam der Frau von jeher eine besondere Rolle zu. Über mangelnde Gleichberechtigung hatte sie sich wohl kaum zu beklagen, denn sie mußte stets ihren Mann stehen. Eine dieser mutigen Schifferfrauen in Paul Brocks Erzählung, mittels derer man sich lebhaft in die Zeit um den Ersten Weltkrieg versetzen konnte. Erwartungsvoll folgten die Zuhörer der Schilderung der Taten, die jene Schifferfrau vollbrachte, als sie nach dem Tod ihres Mannes mit ihrem Schiff weiterhin die Memel befuhr. An Bord waren außer ihr nur noch ihr Schwiegervater und der kleine Sohn, der, als das Schicksal sowieso schon gegen die Schifferfrau zu arbeiten schien, auch noch schwer erkrankte. Wie sie mit Hochwasser, Memel und Unwetter zurecht kam, das verstand der Vortragende hervorragend zu schildern. Die Zuhörer haben es ihm auf ihre Weise gedankt. A.S.

Jung und alt im Kirchturm

Begegnung mit einer Glocke

Bonn — Zu einem Wiedersehen besonderer Art gestaltete sich das Treffen der früheren Bewohner des Kirchspiels Grabnick, Kreis Lyck, in Egenroth (Taunus). Dort füllte sich das „Kirchlein im Walde zu Altenberg" fast bis auf den letzten Platz unter dem Klingen der 2. Grabnicker Kirchenglocke, die Anno Domini 1661 gegossen wurde und den Glockenspruch „SI DEUS PRO NOBIS QUIS CONTRA NOS" trägt.

Pfarrer Friedrich Dietz predigte über den über dem Altar an der Ostwand der Grabnicker Kirche einst geschriebenen Christusausspruch „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" in Verbindung mit dem Glockenspruch, der da heißt: „Wenn Gott für uns ist, wer kann dann gegen uns sein", aus dem Römerbrief, wobei er besonders auf Grabnick, Masuren und Ostpreußen einging. Nach dem Gottesdienst bestiegen alt und jung den Kirchturm, um ein Wiedersehen mit der einstigen Tauf-, Konfirmations- und Hochzeitsglocke zu feiern. Selbstverständlich klopften die meisten gegen diese Glocke, um den Klang in sich aufzunehmen.

Im „Grabnicksaal" des vor eineinhalb Jahren eingeweihten ev. Gemeindehauses des Kirchspiels Egenroth bei Bad Schwalbach dankte Bezirksvertreter Heinz-Georg Kondoch, ehrte die seit dem letzten Treffen verstorbenen Landsleute aus dem Kirchspiel Grabnick und ließ durch Landsleute die für den Grabnicksaal mitgebrachten Geschenke überreichen. So z. B. ein Ölgemälde aus der südwestlichsten Ecke der Gemarkung Grabnick mit dem Blick über das Nachbardorf Rogallen, über den Rogaller See, von der 74jährigen Grabnickerin Käthe Salomon gemalt. Der anschließende Festvortrag behandelte „die Besiedlung des Kreises Lyck zur Ordenszeit, davor und danach". Heimatgedichte gaben zusätzlich einen feierlichen Rahmen. Mit der Ostpreußenhymne und dem Deutschlandlied wurde der erste Teil beendet. Der „Vaterländische Frauenverein" des Kirchspiels Egenroth kredenzte Kaffee und Kuchen. Nach einem Diavortrag des Ortsvertreters, Polizeioberkommissar Gerhard Martzian, Neumalken, über seine Heimatreise im Jahre 1975 sprach der Bürgermeister des Eifelstädtchens Adenau, Carl Gentek, aus Neumalken, das Schlußwort. K.

Vereinsmitteilungen

Salzburger Verein

Hamburg — Auf Einladung der Gruppe Berlin fliegt die Gruppe Hamburg vom 4. bis 7. August nach Berlin. Vorgesehen: Stadtbesichtigung, Havelrundfahrt, gemütlicher Abend mit der Gruppe Berlin. Außerdem bleibt genügend Zeit für persönliche Begegnungen. Der Preis würde etwa 200,— DM betragen, einschließlich Hin- und Rückflug, Hotelunterkunft mit Frühstück (drei Nächte) im Doppelzimmer. Einzelzimmer 5,— DM Zuschlag pro Nacht. Meldungen bis spätestens 30. Mai an Otto Paeger, Hermann-Löns-Weg 40 b, 2000 Hamburg 63, Telefon 0 40/50 34 60.

KULTURNOTIZEN

Süddeutscher Rundfunk — Dein Heimatland — Dein Reiseland. Fahrten nach Ostpreußen und Schlesien. Albrecht Baehr im Gespräch mit Dr. Günter Granicky. Freitag, 20. Mai, 17.30 Uhr bis 18 Uhr, Südfunk 2.

Walter von Sanden zu Ehren bringt das Rosenau-Trio, Baden-Baden, mit Willy Rosenau (Bariton), Helga Becker (Pianistin) und Martin Winkler (Sprecher) am Sonnabend, 22. Mai, 20 Uhr, im Saal des Diakonissen-Mutterhauses ‚Altvandsburg', Lemförde, dem letzten Wohnort des Dichters, die literarisch-musikalische Hörfolge ‚Ein Volksleben war mein Leben' mit Erzählungen, gesprochenen und vertonten Gedichten und ostpreußischen Volksliedern. Edith von Sanden, die Gattin des Dichters, wird der Aufführung beiwohnen. — ‚Von der Memel bis zur Weser', eine Reise durch die Länder Ost- und Mitteldeutschlands in Wort und Lied, bringt das Rosenau-Trio am Sonntag, 22. Mai, 16 Uhr, im Stadttheater Delmenhorst als Veranstaltung ‚Heimatvertriebener Frauen'.

Die Malerin und Schriftstellerin Hedy Gross liest am Freitag, 20. Mai, 16 Uhr, im Hotel Reichshof in Hamburg aus ihren Erzählungen und zeigt ihre Bilder. Veranstalter ist der ‚Deutsche Lyceum-Club' Hamburg.

Eine Ausstellung mit Werken der ostpreußischen Künstlerin Hildegard Mehlhose ist zur Zeit in der Galerie Herbert Pfeiffer, Hainstraße 93, Biedenkopf, zu sehen. Die Galerie ist Sonntag, Mittwoch und Sonnabend von 17 bis 20 Uhr geöffnet.

Die Verlegerin Dr. Hilde Claassen konnte am 21. April ihren 80. Geburtstag begehen.

Die Georg-Dehio-Preise 1977 wurden im Rahmen der Eßlinger Begegnung an die Professoren Dr. Karl Bosl und Dr. Hieronymus Riedl, die Ehrengaben zum Dehio-Preis an Dr. Udo Arnold und Dr. V. Aschenbrenner verliehen.

Annähernd 600 000 neue Buchtitel brachten die Verlage in aller Welt 1975 heraus; auf Europa entfällt dabei nahezu die Hälfte dieser Produktion, an zweiter Stelle folgen Nordamerika mit etwa 100 000 Titeln, danach Asien noch vor der Sowjetunion (85 000 bzw. 82 000) und Südamerika (22 000).

Sozialgesetzbuch:

Die Auskunftsstellen fehlen noch

Jeder Bürger hat Anspruch auf Aufklärung, Auskunft und Beratung — Von Dr. Siegfried Löffler

WIESBADEN — Nach den Bestimmungen des am 1. Januar 1976 in Kraft getretenen Allgemeinen Teils des Sozialgesetzbuchs hat der Bürger nicht nur Anspruch auf Aufklärung und Auskunft, sondern auch „auf Beratung über seine Rechte und Pflichten nach diesem Gesetzbuch", wie es wörtlich in § 14 heißt. Dort ist auch gesagt, wer den Bürger zu beraten hat: „Zuständig für die Beratung sind die Leistungsträger, denen gegenüber die Rechte geltend zu machen oder die Pflichten zu erfüllen sind."

Hier handelt es sich also um die Träger der gesetzlichen Rentenversicherung — wie z. B. die BfA, die Landesversicherungsanstalten, die Bundesknappschaft, die für Landwirte bzw. Seeleute zuständigen Versicherungsträger — und die Träger der gesetzlichen Krankenversicherung. Nach § 13 des gleichen Gesetzbuchs sind zur Aufklärung der Bevölkerung verpflichtet: „die Leistungsträger, ihre Verbände und die sonstigen in diesem Gesetzbuch genannten öffentlich-rechtlichen Vereinigungen."

Im Gegensatz zu früher kann der Büger also nicht nur Aufklärung, Auskunft und Beratung bei den zuständigen Stellen erwarten; er kann sie nach dem Sozialgesetzbuch fordern. Die ihm zugestandenen Rechte bewirken die Verpflichtung der zuständigen Verwaltung zur umfassenden Beratung. § 15 des Sozialgesetzbuchs sagt es deutlich: „Die nach Landesrecht zuständigen Stellen sowie die Träger der gesetzlichen Krankenversicherung sind verpflichtet, über alle sozialen Angelegenheiten nach diesem Gesetzbuch Auskünfte zu erteilen. — Die Auskunftspflicht erstreckt sich auf die Benennung der für die Sozialleistungen zuständigen Leistungsträger sowie auf alle Sach- und Rechtsfragen, die für die Auskunftssuchenden von Bedeutung sein können und zu deren Beantwortung die Auskunftsstelle imstande ist. — Die Auskunftsstellen sind verpflichtet, untereinander und mit den anderen Leistungsträgern mit dem Ziel zusammenzuarbeiten, eine möglichst umfassende Auskunftserteilung durch eine Stelle sicherzustellen."

Das Gesetz hat einen Haken

Das liest sich sehr gut und das ist sicher auch ein großer Fortschritt gegenüber früher. Bei den großen Rentenversicherungsträgern und den Krankenkassen ändert sich zwar wenig, sie haben schon früher Aufklärungsarbeit betrieben und Auskünfte erteilt; jetzt sind sie allerdings dazu gesetzlich verpflichtet. An welche anderen Stellen kann sich der Bürger noch wenden, wie heißen die „nach Landesrecht zuständigen Stellen", die nach § 15 des Sozialgesetzbuchs zur Auskunft verpflichtet sind?

Hier wird die Sache problematisch, hat das Gesetz einen Haken: Wie jetzt während eines Presse-Informationsgesprächs in Bonn, zu dem der Präsident des Bundessozialgerichts, Professor Dr. Georg Wannagat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Deutschen Sozialgerichtsverbandes eingeladen hatte, bekannt wurde, können auch die Experten heute noch nicht sagen, ob das vielleicht die Versicherungsämter oder andere Institutionen sein werden. Die ernüchternde Bilanz 16 Monate nach Inkrafttreten des Sozialgesetzbuchs lautet nämlich: Die Länder haben immer noch nicht die Gesetze erlassen, die erst die Voraussetzungen für die Errichtung der Auskunftsstellen schaffen können. Der Bürger hat zwar einen gesetzlich garantierten Anspruch auf Aufklärung, Auskunft und Beratung, er kann ihn aber vielerorts nicht realisieren, weil es noch am „Adressaten" fehlt. Die in Bonn versammelten einflußreichen Vertreter der Renten- und Krankenversicherung, der Arbeitsämter, der Städte und Gemeinden mußten auch zugeben, daß es weitgehend noch am geschulten Personal fehlt, das erschöpfende Auskünfte geben könnte.

Mündliche Auskünfte belanglos

Es gibt noch einen zweiten Haken: Das Sozialgesetzbuch enthält nur die Verpflichtung der zuständigen Stellen zu mündlichen Auskünften; einen Rechtsanspruch auf schriftliche Auskünfte gibt es auch weiterhin nicht! Das bedeutet in der Praxis: Wenn sich ein Bürger später auf eine mündliche Auskunft beruft und darauf Ansprüche stützt, dürfte es ihm schwerfallen, ein Verschulden der Auskunftsperson nachzuweisen, die ihn in einer Rentenangelegenheit mündlich beriet.

Was kann der enttäuschte Bürger, der mehr vom Sozialgesetzbuch erwartete, tun? Er kann sich erneut über die Unzuverlässigkeit von Politikern ärgern und diejenigen Volksvertreter, die er öfter trifft, auffordern, die vor 16 Monaten gegebenen Versprechen nun schleunigst zu verwirklichen. Realistischerweise muß man aber davon ausgehen, daß das dennoch nicht von heute auf morgen geschieht.

Trotz der ernüchternden Bilanz gibt es aber auch einige Lichtblicke: Die Rentenversicherungsträger warten nicht erst auf die noch ausstehenden Landesgesetze; sie intensivieren schon seit Monaten ihre Beratungs- und Aufklärungstätigkeit; sie bemühen sich — ebenso wie die gesetzlichen Krankenkassen — um die Umstellung von der „Obrigkeitsverwaltung" zum „Service-Unternehmen"; sie bringen ihren Auskunftsbeamten den besseren Umgang mit den Versicherten bei, auch mit solchen, die vielleicht einmal im Zorn auf den Tisch schlagen. Sie bemühen sich um eine verständliche „Übersetzung" von Gesetzestexten und Anordnungen in ein Deutsch, das der Auskunftsuchende auch versteht. Sie informieren von sich aus den zuständigen Versicherungsträger auch dann, wenn sie nicht ausdrücklich darum gebeten wurden.

Der Computer hilft der BfA, 59jährigen und älteren Versicherten innerhalb von ein bis vier Minuten Auskunft über die zu erwartende Rentenhöhe zu geben; auch über 55jährige können sehr schnell informiert und im individuellen Gespräch weiter beraten werden. Bei den jüngeren der insgesamt etwa 20 Millionen Versicherten helfen weder Computer noch ausgezeichnet informierte Auskunftbeamte: Wenn man bedenkt, was Politiker vor den Bundestagswahlen 1976 den Rentnern versprachen und was sie davon nicht halten werden, wird klar, daß heute niemand voraussagen kann, welche Renten z. B. im Jahre 2000 gezahlt werden und was man sich dafür kaufen kann.

Obwohl die Krankenkassen und Arbeitsämter die Erfahrungen machten, daß die konkreten Fragen nach der Höhe der Leistungen erst im „Ernstfall" der Krankheit bzw. Arbeitslosigkeit gestellt werden, versucht man schon vorher — die Krankenkassen durch Versichertenzeitschriften mit aktuellen Hinweisen, durch Faltblätter und Satzungsauszüge, durch Beratung von Gastarbeitern in ihrer Muttersprache, die Arbeitsämter z. B. durch Merkblätter über Möglichkeiten der Umschulung — auf Rechtsansprüche hinzuweisen. Im Blick auf Versicherte, die nach schweren Krankheiten nicht nur Beratung, sondern auch Hilfe benötigen, setzen Ortskrankenkassen jetzt stärker Sozialarbeiter ein bzw. lassen sie erfahrene Kassenangestellte zusätzlich als Sozialarbeiter ausbilden.

Da immer noch zahlreiche Bürger nicht wissen, welche Leistungen sie beanspruchen können — z. B. Mütter von mehreren Kleinkindern im Falle eines Krankenhausaufenthalts eine Haushaltshilfe — wäre es sinnvoll, wenn die Krankenkassen von sich aus die Versicherten konkret auf die ihnen zustehenden Leistungen aufmerksam machen und nicht erst auf einen Antrag warten würden. Ähnlich sollten die zuständigen Stellen gegenüber den Bürgern verhalten, die noch unter der „Behörden-Schwellenangst" leiden und sich genieren, ihnen zustehende Leistungen, wie z. B. Wohngeld, zu beantragen, weil sie sich nach wie vor als „diskriminierend" oder „Almosen" empfinden.

Das Resümee des Bonner Informationsgesprächs: Der Staat ist mit der Verwirklichung seines Auskunftsversprechens — vor allem hinsichtlich der Qualität — noch im Verzug; die Bürger müssen auch noch mehr und gezielter fragen und den Staat beim Wort nehmen.

Wer gibt Auskunft? Experten sind sich nicht einig — Foto BfH

Kreditwesen:

Darlehen auch für Aussiedler

Anträge müssen innerhalb von sechs Monaten gestellt werden

BAD GODESBERG — Nach einer Mitteilung der Lastenausgleichsbank sind von Anfang Oktober 1976 bis zum 4. Mai insgesamt 8 892 Anträge auf Gewährung von Einrichtungsdarlehen für Aussiedler und Zuwanderer aus der „DDR" mit insgesamt 50,6 Millionen DM an die Kreditinstitute zur Auszahlung an die Berechtigten überwiesen worden.

Im gesamten Bundesgebiet wird diese Aktion der Bundesregierung als ausgesprochen positiv bewertet, weil die Neubürger zu äußerst günstigen Bedingungen und in kürzester Frist (etwa 8 bis 10 Tage) diese Darlehen erhalten.

Der Vizepräsident und Vorsitzende des Rechts- und Sozialausschusses des Bundes der Mitteldeutschen (BMD), Walter Haack, macht in Ergänzung dieser positiven Entwicklung alle Zuwanderer aus der „DDR", also auch Ostpreußen, Pommern, Schlesier, darauf aufmerksam, daß auch sie diese Einrichtungsdarlehen erhalten können, sofern sie nach dem 1. Januar 1974 in das Bundesgebiet oder nach West-Berlin zugezogen sind. Die Berechtigungsscheine müssen bis zu sechs Monaten nach dem erstmaligen Bezug einer ausreichenden Wohnung beim zuständigen Vertriebenenamt des Wohnortes beantragt werden.

Für dieses Darlehen genügen die vorgenannten Voraussetzungen; das Einkommen spielt dabei ebensowenig eine Rolle wie die Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling. Jeder legale oder illegale Zuwanderer aus der „DDR" ist antrags- und anspruchsberechtigt. Dazu führte Haack weiter aus, daß 1974 = 13 252, 1975 = 16 285 und 1976 = 15 168 Deutsche aus der „DDR" im Bundesgebiet ihren Wohnsitz genommen haben. An Darlehen erhält ein Alleinstehender 3000 DM, ein kinderloses Ehepaar 5000 DM und ein Ehepaar mit einem Kind 6000 DM. Für jedes weitere Kind werden weitere 1000 DM bis zum Höchstbetrag von 10 000 DM bewilligt. **Ha.**

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Jeder Zahnarztpatient darf darauf vertrauen, daß ihm der Arzt nur wirklich kranke Zähne zieht. Mit dieser Begründung verurteilte das Landgericht Aachen einen Zahnarzt zu einer Freiheitsstrafe mit Bewährung und hoher Geldstrafe, der einer Frau sämtliche Zähne bis auf zwei „Stützpfeiler" gezogen hatte, weil sie über chronische Kopfschmerzen klagte und diese auf den schlechten Zustand ihrer Zähne zurückführte. Vor Gericht behauptete die Frau, sie habe nur „alle plombierten" Zähne gezogen haben wollen, der Arzt aber behauptete, er hätte „alle" Zähne verstanden. Der Irrtum wurde vom Gericht dem Arzt angelastet, weil er für die geeignetste ärztliche Behandlung verantwortlich sei. (LG Aachen — 14-47/76)

Ein Rechtsanwalt kann als Vergütung für eine anwaltliche Tätigkeit nicht die Zahlung einer sich nach Maklerrecht bestimmenden Erfolgsprovision ausbedingen. Derartige Vereinbarungen verstoßen grundsätzlich gegen die guten Sitten und sind nach § 138 Abs. 1 BGB nichtig. Der Rechtsanwalt würde nach einem Urteil des Bundesgerichtshofes in seiner Unabhängigkeit als Organ der Rechtspflege gefährdet, wenn er sein Interesse an einer angemessenen Entlohnung mit dem Interesse der Partei an einem ihr günstigen Ausgang der Sache mit einer Erfolgsprovision verquicke. (BGH — III ZR 79/74)

Mieturteile in Stichworten

Eine vertragliche Vereinbarung, wonach es dem Mieter verboten wird, in seiner Wohnung eine weitere Person zu beherbergen, verstößt gegen Artikel 2 des Grundgesetzes. (AG Köln — 152 C 791/74)

Eigenbedarf ist zu bejahen, wenn der Vermieter die eheliche Wohnung verläßt, weil es Schwierigkeiten in der Ehe gegeben hat und ein weiteres Zusammenleben in einer Wohnung unzumutbar ist. (LG Köln — 1 S 118/74)

Eine rückwirkende Erhöhung der Betriebskosten kann nur geltend gemacht werden, wenn die Erhöhungserklärung innerhalb von drei Monaten nach Kenntnis der Erhöhung abgegeben wird. (AG Hamburg — 45 C 300/74)

Bei preisgebundenem Wohnraum kann ein rechtswirksames Mieterhöhungsverlangen erst nach Wegfall der Preisbindung gestellt werden. (AG Stuttgart — 18 C 4990/73)

Kraftfahrzeugrecht

Die Verurteilung eines Kraftfahrers wegen Zuwiderhandlung gegen das Gebot, in Kurven auf Sicht zu fahren, erfordert ausreichende Feststellungen über die an den durchfahrenen Kurven nach der jeweiligen Sichtweite höchstzulässige und die vom Betroffenen dort mindestens eingehaltene Geschwindigkeit. Allgemeine Werturteile von Polizeibeamten („erschreckend oder kriminell schnell") reichen dafür nicht aus. Das gilt auch für die Begründung, der Betroffene habe bei seiner zu hohen Geschwindigkeit sein Fahrzeug gerade noch beherrschen können. Denn eine derartige Fahrweise widerspricht zwar der Forderung nach defensivem Fahren, ist aber nicht ordnungswidrig. (OLG Hamm — 2 SS OWi dorf — 12 U 43/75)

Ist die Fahrbahn sehr schmal (hier 3,70 m), so gilt beim Durchfahren einer unübersichtlichen Kurve die Faustregel, rechts einen Sicherheitsabstand von einem Meter einzuhalten, nicht. Vielmehr muß der Kraftfahrer die Gefahr einer Kollision mit dem Gegenverkehr dadurch zu vermeiden suchen daß er durch Verringerung des Abstandes nach rechts möglichst weit rechts von der Mittellinie bleibt. (OLG Hamm — 5Ss519/75)

Ein auch nur geringfügiges Öffnen der linken Wagentür zur Vergewisserung über die rückwärtige Verkehrslage vor dem Aussteigen ist verkehrswidrig und verpflichtet zum Schadensersatz, wenn ein vorbeifahrender Verkehrsteilnehmer dadurch zu Schaden kommt. Bei den modernen Kraftfahrzeugen ist wegen ihrer optischen Einrichtung (Spiegel, Fenster), die Beobachtung der rückwärtigen Fahrbahn auch ohne das Öffnen der Seitentür unschwer möglich und daher auch geboten. (OLG Düsseldorf — 12 U 204/74) **np**

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Berkau, Adam, aus Ortelsburg, jetzt Mittlerer Bauernwaldweg 5, 7000 Stuttgart 1, am 24. Mai

Grünheid, Johann, Reichsbahn-Oberzugführer i. R., aus Königsberg, Berliner Straße 6, jetzt Feierabendhaus Wartburg, 3306 Lehre, am 27. Mai

zum 94. Geburtstag

Evers, Frieda, geb. Haase, aus Altenstein, jetzt Hugo-Preuss-Straße 32, 3501 Niestetal-Sandershausen, am 24. Mai

Struppeck, Anna, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt In der Goldbreite 35, 4600 Dortmund-Kirchlinde, am 11. Mai

zum 93. Geburtstag

Grühn, Martha, geb. Poerschke, aus Angerburg, jetzt Königsberger Str. 38, 3450 Holzminden, am 28. Mai

Kattoll, Hermann, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Tannenbergstraße 3, 4837 Verl 1, am 9. Mai

zum 92. Geburtstag

Bandulewitz, Auguste, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Neußer Weyhe 90, 4040 Neuß, am 28. Mai

Gausa, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kurt-Schumer-Straße 13, 6730 Neustadt (Weinstraße), am 24. Mai

zum 91. Geburtstag

Goldack, Anna, geb. Rogalski, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Weidenweg 25, 7950 Biberach (Riß), am 28. Mai

zum 90. Geburtstag

Daschkey, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Memeler Straße 50, 2380 Schleswig, am 28. Mai

Groß, Otto, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Königsberger Straße 9, jetzt Heyerstraße 8, 6509 Schornheim, am 28. Mai

Stengel, Emilie, geb. Becker, aus Aggern und Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Auf der Halm 27, 2820 Bremen-Lesum, am 23. Mai

Wenzek, Marie, verw. geb. Gers, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Spindelstraße 15, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, am 23. Mai

zum 89. Geburtstag

Kowalewsky, Helene, aus Königsberg, Schrotterstraße 11, jetzt Rudelsweiherstraße 49½, 8520 Erlangen, am 30. Mai

Mitzkat, Albert, aus Georgenheide, Kreis Elchniederung, jetzt Balthasarweg 3, 2900 Oldenburg, am 23. Mai

Müller, Emil, aus Dt.-Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fischerstraße 12, 2210 Itzehoe, am 27. Mai

Schmidt, Elisabeth, geb. Brandt, aus Eichenberg, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrem Sohn, Siedlungsstraße 7, 6751 Sembach (Pfalz), am 28. Mai

Schmidtke, Eduard, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Haus-Vorster-Straße 43, 5090 Leverkusen-Opladen, am 24. Mai

zum 88. Geburtstag

Hollstein, Martha, geb. Schäfer, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Farster Straße 20, 3004 Isenhagen, am 27. Mai

Lenkeit, Lisbeth, aus Seestadt Pillau I, Haffstraße 3, jetzt Hattinger Straße 128, 4630 Bochum, am 26. Mai

Murschall, Johann, aus Sadunen, Kr. Johannisburg, jezt Am Ohrenbusch 37, 4018 Langenfeld, am 22. Mai

zum 87. Geburtstag

Dunz, Minna, geb. Knoblauch, aus Bunden, Kreis Pr. Holland, jetzt Pfarrweg 1, 8151 Unterdarching, am 15. Mai

Ostrowski, Fritz, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Nettebruchstraße 13, 4354 Datteln, am 29. Mai

Salopiata, Gottlieb, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt 4961 Stemmen Nr. 49, am 28. Mai

Sender, Berta, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Rösrather Str. 56, 5204 Lohmar 21 (Homrath), am 27. Mai

Stankewitz, Johanna, geb. Bremke, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 25. Mai

Weber, Wilhelmine, geb. Lengwenat, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 39, jetzt Schinkelstraße 71, 4000 Düsseldorf

Wippich, Amalie, aus Lyck, jetzt Waldstraße 9, Altersheim, 3110 Uelzen, am 24. Mai

zum 86. Geburtstag

Gorny, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt An den Tannen 4, 2324 Hohwacht, am 24. Mai

Kallweit, Franz, Justizoberwachtmeister i. R., aus Allenstein, Kaiserstraße 29, jetzt Windmühlenstraße 31 b, 3100 Celle, am 26. Mai

Kruschewski, Auguste, aus Mostolten, Kr. Lyck, jetzt Am Keuzenbrink, 4551 Hesepe, am 28. Mai

Lissek, Friedrich, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Siebengebirgsstraße 8, 5309 Meckenheim, am 24. Mai

Preuß, Fritz, aus Thomasfelde, Kreis Goldap, jetzt An der Vick 6, 5608 Radevormwald, am 21. Mai

zum 85. Geburtstag

Anker, Marie, geb. Alisch, aus Königsberg 5, Oberhaberberg 67, jetzt Geleitsstraße 3, 6000 Frankfurt (Main) 70, am 19. Mai

Baruth, Martha, geb. Knoor, aus Königsberg, Oberhaberberg 87, jetzt Thranestraße 40, 4600 Dortmund 12, am 13. Mai

Frederich, Erika, aus Malschöwen, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 3—5/App. 217, 8580 Bayreuth-Laineck, am 25. Mai

Friedrich, Johannes, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Gartenkamp 23, 3100 Celle-Bostel, am 22. Mai

Gehring, Antonie, aus Goldap, Insterburger Straße, jetzt Friedrichstraße 11 a, 3300 Braunschweig, am 29. Mai

Kornberger, Paula, aus Wartenhöfen, bei Kreuzingen Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstr. Nr. 31, 2830 Bassum 1, am 24. Mai

Lack, Ida, geb. Bartschat, aus Ragnit, Postamt, jetzt An der Paulikirche 2, 3300 Braunschweig, am 11. Mai

Werning, Fritz, Postbeamter aus Tilsit, Langgasse 2, jetzt Elmshorner Straße 2, 2210 Itzehoe, am 15. Mai

zum 84. Geburtstag

Brogatzki, Auguste, geb. Will, aus Zinten, Wilhelmstraße 16, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der alten Kantine 4, 3163 Sehnde 3, am 29. Mai

Gehrmann, Gertrud, aus Königsberg, Schindekopfstraße 16, jetzt Am Rande 24, 2400 Lübeck-Rangenberg, am 24. Mai

Gleich, Friedrich, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Luisenstraße 65, 7500 Karlsruhe, am 25. Mai

Kargoll, Klara, geb. Steinke, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Türkeistraße 10, 7742 St. Georgen, am 25. Mai

Mallien, Georg, Landwirt und Ortsbauernführer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Daniel-Sommer-Weg 6, 2160 Stade, am 22. Mai

Passargus, Friedrich, aus Elchniederung, jetzt Fissaubrück 5, 2420 Eutin, am 28. Mai

Piechottka, Friedrich, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Zum Esch 47, 4281 Paesfeld, am 25. Mai

Rosner, Gustav, aus Langenreihe, Kreis Pr. Holland, jetzt Dietrichstraße 100, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 28. Mai

Thierbach, Olga, geb. Behr, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Glockengießerskamp 14, 4540 Lengerich, am 11. Mai

Ziegler, Agathe, aus Lyck, jetzt Engelsgrube 32, 2400 Lübeck, am 25. Mai

zum 83. Geburtstag

Arndt, Emil, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-C.-Otto-Straße 15, 4630 Bochum-Linden, am 29. Mai

Gehrmann, Marie, geb. Keikat, aus Rößel, Fischerstraße 39 a, jetzt Valkenierstraße 15, 6078 Neu-Isenburg, am 28. Mai

Kalinna, Auguste, geb. Lindemann, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt Lorbeerstraße 22, 4040 Neuß-Reuschenberg, am 27. Mai

Klee, Ernst, aus Angerburg, jetzt Clever Tannen Nr. 8, 2407 Bad Schwartau, am 28. Mai

Koss, Margarete, aus Königsberg, Neuendorfer Straße, jetzt Bergedorfer Straße 142, 2050 Hamburg 80, am 24. Mai

Schweren, Hedwig, geb. Heppner, aus Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Edith Soltwedel, Lichtstraße 31, 4000 Düsseldorf 1, am 27. Mai

Sumkowski, Theophil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mutzenbecherstraße 9, 2900 Oldenburg, am 25. Mai

zum 82. Geburtstag

Dönnecke-Goldberg, Ella, aus Königsberg-Tragheim, Drogerie, jetzt Alter Postweg 49, 2100 Hamburg 90, am 14. Mai

Grahl, Minna, aus Lötzen, jetzt Tilsiter Straße Nr. 37, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 24. Mai

Kablowski, Anna, geb. Chorrosch, aus Lötzen, jetzt Meisenweg 16, 2060 Bad Oldesloe, am 27. Mai

Kähler, Karl, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ahornweg 2, 3360 Osterode/Harz, am 27. Mai

Prang, Frieda, geb. Grünheid, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Horner Weg 43 b, 2000 Hamburg 26, am 25. Mai

Sadowski, Anna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Dietrich-Schreyge-Straße 9, 2050 Hamburg 80, am 29. Mai

Sodemann, Margarete, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Harburger Weg 20, 2942 Jever, am 26. Mai

Terner, Arthur, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Friesenstraße 32, 2850 Bremerhaven-Mitte, am 30. Mai

Ziffert, Emma, aus Königsberg, Herrenheidstraße 35, jetzt Löningstr. 35, 2800 Bremen 1, am 13. Mai

zum 81. Geburtstag

Beyer, Amanda, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Am Rande 9, 2400 Lübeck 14, am 20. Mai

Jester, Eva, geb. von Weyhe-Prowehren, Gutsbesitzerin aus Adl. Gedau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Haus Gedau, In der Au 3, 7440 Nürtingen, am 29. Mai

Klein, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Diakonissenstraße 10, 7500 Karlsruhe, am 28. Mai

Mensing, Maria, aus Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 29, 3140 Lüneburg, am 28. Mai

Meyhöfer, Irma, aus Ortelsburg, jetzt Mühlenstraße 7, Bonifatiusheim, 4730 Unna-Massen, am 27. Mai

Raabe, Frida, geb. Lux, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brühlstraße 58, 7022 Leinfelden-Echterdingen, am 29. Mai

Runda, Emma, aus Ilgenhöh (Bogunschöwen) und Greisenau, Kreis Osterode, jetzt Borgfelder Straße 73, 2000 Hamburg 26, am 22. Mai

zum 80. Geburtstag

Broschell, Ida, aus Bartenstein, jetzt Waldemarstraße 12, 2380 Schleswig, am 28. Mai

Gurk, Emil, Tischlermeister, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kaakweg 17 a, 3400 Göttingen-Weende, am 25. Mai

Half, Anna, geb. Kibbert, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Immanuel-Kant-Straße 25, 3280 Bad Pyrmont, am 30. Mai

Harnack, Franz, aus Lasdehnen, Kreis Pillkallen, jetzt Westl. Ringstraße 2, 6367 Karben 1, am 14. Mai

Holzmann, Adolf, aus Herbsthausen, Kr. Angerburg, jetzt Blücherstraße 33, 7140 Ludwigsburg, am 29. Mai

Höpfner, Paul, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Spadener Straße 137, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 20. Mai

Krause, Helene, aus Gr. Sunkeln, Kreis Angerburg, jetzt Beuselstraße 49, 1000 Berlin 21, am 27. Mai

Kusch, Margarete, geb. Augustin, aus Forsthaus Skaticken, Kreis Wehlau, jetzt Feldstraße 32, 2800 Bremen, am 21. Mai

Lask, Friedrich, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt 3071 Blenhorst, am 27. Mai

Lingk, Ilse, geb. Lehmann, aus Tilsit, jetzt Sandheide 18, 2000 Hamburg 92, am 25. Mai

Matthée, Oskar, Landwirt und Fuhrunternehmer aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Am Soltekamp 8, 3338 Schöningen, am 29. Mai

Nowack, Frieda, geb. Kanning, aus Gumbinnen, Lazarettstraße, jetzt Fregestraße 33, 1000 Berlin 41, am 26. Mai

Pommerenke, Fritz, aus Insterburg, Wichertstraße 14, jetzt Köslinstraße 45, 3300 Braunschweig, am 21. Mai

Stuhlemmer, Berta, geb. Goebel, aus Falkenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt 2161 Hollern Nr. 117, am 22. Mai

Wilk, Franz, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Asylstraße 14, 8480 Weiden, am 2. Mai

zum 75. Geburtstag

Arndt, Marie, geb. Reuter, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Gerda Schütze, Osterfeld 11, 2351 Brokstadt, am 28. Mai

Bahlo, Else, aus Spiergsten, Kreis Lötzen, jetzt Wassermannweg 12, 2050 Hamburg 80, am 24. Mai

Böttcher, Willi, aus Seestadt Pillau II, Gr. Friedrichsburger Straße 8, jetzt Eickenfelder Weg Nr. 19 h, 2801 Tarmstedt, am 30. Mai

Breuer, Emma, geb. Rosteck, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Leinestraße 2, 3351 Greene, am 18. Mai

Doerfer, Helene, aus Lyck, Danziger Straße 11, Friesenstraße 138, 4200 Oberhausen-Buschh., am 27. Mai

Engelke, Otto, aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Stader Straße 35, 2152 Horneburg N. E., am 23. Mai

Goerke, Fritz, aus Gebärge bei Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Grenzweg 20, 4513 Belm, am 14. Mai

Gutowski, Ida, geb. Röhrig, aus Gr. Blaustein, Kreis Rastenburg, jetzt 7613 Hausach, am 18. Mai

Jenczio, Emma, geb. Suck, aus Hensbruch, Kreis Lyck, jetzt Hüllstedterdiele, 2903 Bad Zwischenahn, am 1. Mai

Jeromin, Fritz, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Uferstraße 41, 3250 Hameln, am 13. Mai

Kuhn, Heinz, aus Seestadt Pillau I, Ilskefalle, jetzt Schumacherstraße 14, 6000 Frankfurt (Main), am 30. Mai

Lange, Gertrud, aus Danzig-Langfuhr, jetzt Lübecker Straße 32, 2420 Eutin, am 24. Mai

Link, Gabriele, geb. Lehmann, aus Osterode, jetzt Ludwigstraße 13 a, 3090 Verden/Aller, am 23. Mai

zur Diamantenen Hochzeit

Roß, Ernst und Frau Anna, geb. Gawehns, aus Podewitten, Kreis Wehlau, und Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Parkstraße 35, 5870 Hemer, am 28. Mai

zur Goldenen Hochzeit

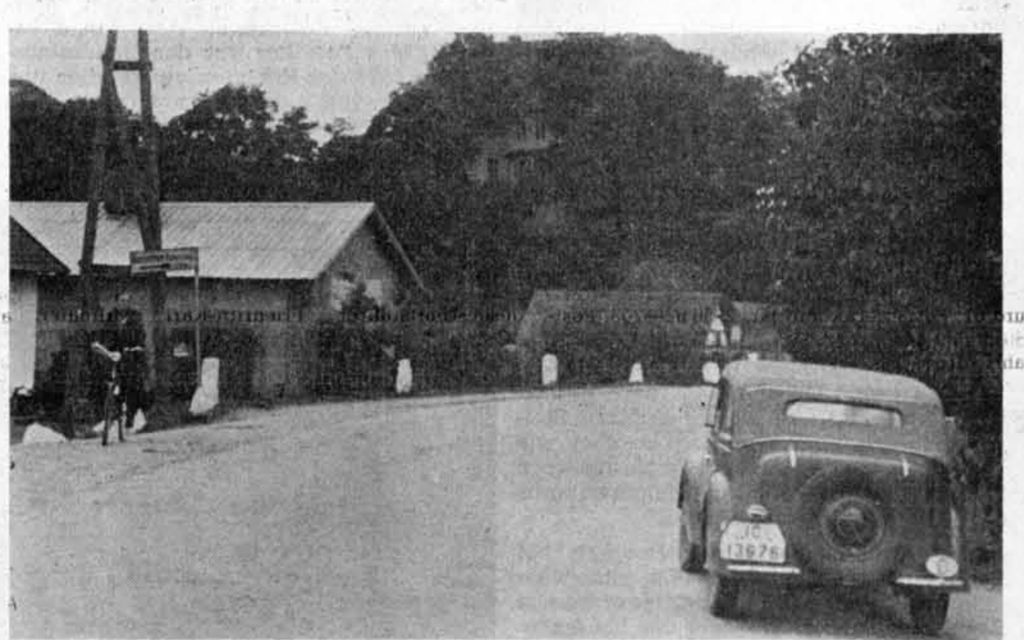
Blank, Friedrich und Frau Lina, geb. Falk, aus Malissen, Kreis Ebenrode, jetzt P.O. Box 79, Coaldale-Alberta. Kanada, am 27. Mai

Schütz, August und Frau Gertrud, geb. Korkowski, aus Seestadt Pillau II, Kl. Stiehlestraße 4/5, jetzt bei ihrem Sohn Bruno, Westerburgerstraße 16, 5439 Bad Marienberg-Langbek, am 28. Mai

zum Abitur

Romanowski, Gert (Ernst Romanowski, Landwirt, und Frau Gertrud, geb. Pietrowski, aus Draheim, Kreis Treuburg), jetzt 2905 Wittenriede.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (J 178)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer I 178 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, den 31. Mai 1977, an

Das Ostpreußenblatt — **Parkallee 84, 2000 Hamburg 13**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90. Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

21. Mai, Sbd., 15 Uhr, **Ortelsburg:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61.
21. Mai, Sbd., 18 Uhr, **Bartenstein: Memellandkreise:** Bürgerklause, Haubachstr. 24, 1/10.
22. Mai, So., 15 Uhr, **Allenstein, Heilsberg, Braunsberg, Rößel:** Ermländische Vesper, Rosenkranz-Basilika.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 20. Mai, 17 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Lm. Beissert, bekannt durch die Fernsehbesichtigung, liest ostpreußische Gedichte und über ostpreußisches Brauchtum aus einer Sammlung seines Vaters. Gäste willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 24. Mai, 19 Uhr, Gasthof zur Tanne, Bremer Straße 307, Heimatabend „Im Mai".

Neu-Steilshoop — Donnerstag, 26. Mai, 18 Uhr, Gemeindezentrum Blaue Kachel, Gründgenstr., Beisammensein. Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 7. Juni, 15 Uhr, Vereinslokal Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 24. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Hamm-Horn — Montag, 23. Mai, 13.20 Uhr, in Billstedt, Ausflug nach Havighorst mit dem Bus 233 pünktlich um 13.33 Uhr.

Wandsbek — Donnerstag, 2. Juni, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonderbusfahrt zum Kreistreffen nach Burgdorf, Sonntag, 5. Juni. Abfahrt Hamburg-ZOB, Bahnsteig 8, 7.30 Uhr, ab Bahnhof Harburg gegen 8 Uhr. Fahrpreis für Mitglieder der Kreisgruppe 6,— DM, für alle anderen 12,— DM. Letzter Anmeldetermin: 31. Mai. Anmeldungen und Einzahlungen des Fahrpreises an Emil Kuhn, Paul-Sorge-Straße 141 c, 2000 Hamburg 61, Postscheckkonto Nr. 2756 82—203, Postscheckamt Hamburg, Telefon (0 40) 5 51 15 71. Die Fahrt gilt erst als gebucht, wenn der Fahrpreis bezahlt ist.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Elmshorn — Mittwoch, 25. Mai, 15 Uhr, Im Winkel, Monatsversammlung mit einem Reisebericht von Pastor Povierski, „Daheim in Masuren". — Voranzeige: Mittwoch, 24. August, Fahrt nach Lübeck mit Besichtigung des Rathauses, St. Marien, Kurzfilm über die Geschichte der Hansestadt, Kaffeestunde bei Niederegger. Fahrpreis und Eintritt 12,— DM. Rechtzeitige Anmeldungen erbeten an Frau Schultz, Berliner Straße 7, Telefon (nur vormittags) 6 24 67.

Flensburg — Sonnabend, 4. Juni, Kaffeefahrt nach Tolk (Jagdhütte), mit vorheriger Besichtigung des Schleswiger Doms. — Montag, 13. Juni, 19 Uhr, Angler Hof, Dia-Vortrag „Ostpreußen damals — Ostpreußen heute". — Sonntag, 3. Juli, Tagesfahrt zum Vogelparadies Walsrode. Anmeldungen für die Omnibusfahrten ab sofort im KvD-Büro, Deutsches Haus. — „Schleswig-Holstein meerumschlungen — Heimat- und Patenland" hieß der von hohem künstlerischem, kulturellem und geschichtlichem Wert geprägte Dia-Vortrag von Werner Coehn, früher Lötzen, jetzt Kiel. Die gut ausgewählten und meisterhaft aufgenommenen Schönheiten und Sehenswürdigkeiten des Landes, in dem viele Heimatvertriebene seßhaft geworden sind, vermittelten durch Ton und Bild einen erlebnisreichen Eindruck. Ein besonderes Kennzeichen dieses Dia-Vortrags war die musikalische Untermalung.

Pinneberg — Freitag, 20. Mai, 19.30 Uhr, im Remter (Lm. Chmiel), Damm 39, Gedenkstunde zum Muttertag. Anneliese Schawalke sowie ihre Kinder Dagmar (Violine) und Dieter (Cello) werden diesen Abend mit musikalischen Darbietungen verschönern. Programm: Boccherini, Adagio von Mozart, Gedicht, Après un Rève von Gabriel Faure, anschließend Kaffeetafel. Nach einer Pause gemütliches Beisammensein mit der Hauskapelle Rainer Friedrichsen. — Donnerstag, 26. Mai, 15.30 Uhr, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp Nr. 48, BdV-Jahreshauptversammlung. Der Leiter des Pinneberger Mädchenmusikzuges, Erich Arndt, der in den vergangenen Jahren öfter in Danzig und Westpreußen war, gibt aus seinem reichhaltigen Bildmaterial einen kurzen Abriß über Danzig und Umgebung. Der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes, Erwin Krüger, wird eine Bernsteinsammlung aus Uetersen vom „Verein zur Erhaltung ostdeutschen Kulturguts" vorstellen. — Sonntag, 12. Juni, Busausflug über Hamburg, Bremen, Wildeshausen nach Goldenstedt, Kreis Vechta, zur Besichtigung der Ostdeutschen Heimat- und Trachtenstube von Dr. Wiederholt. Fahrpreis 15,— DM. Vorverkauf bei Franz Schönfeldt, Generaloberst-Beck-Straße 9, Telefon 20 83 79. — Sonntag, 17. Juni, Tag der Deutschen Einheit, Gedenkfeier am Mahnmal der Vertriebenen, Drosteipark.

Schleswig — Donnerstag, 23. Juni, Sommerfahrt nach Nordstrand und in die Welt der Halligen mit Bus und Schiff. — Obwohl witterungsmäßig vom Frühling nicht gesprochen werden konnte, unternahm die Kreisgruppe dennoch ihre Frühlingsfahrt. Die Teilnehmer, willkommen geheißen durch den Vorsitzenden Kurt Ludwig, ließen sich durch den kalten Wind, oft gepaart mit Feuchtigkeit, ihre erwartungsfrohe Stimmung absolut nicht trüben. Außerdem sorgte Kulturreferent Heinz Brozus unermüdlich dafür, daß die gute Laune erhalten blieb. Sachliche Informationen über die Reiseziele Hüttener Berge und Rendsburg mit Lotsenstation, Fußgängertunnel, Kanal, Hochbrücke wechselten mit heiteren und besinnlichen Rezitationen ab.

Uetersen — Sonnabend, 4. Juni, 15 Uhr, Vereinslokal Stadt Hamburg, Zusammenkunft. — Mittwoch, 8. Juni, Halbtagsfahrt nach Preetz zur Besichtigung der ostpreußischen Likörfabrik Krisch (Bärenfang). Abfahrt 11.30 Uhr von den üblichen Haltestellen. Anmeldungen bei Elisabeth Plitt, Telefon 4 18 38. — Einen Nachmittag mit buntem Frühlingsprogramm gestalteten Frau Kollex, Frau Kunz und, als kleiner Gast aus Berlin, Inga Kunz. — Dankbar haben einige Mitglieder an einem heimatlichen Gottesdienst in der Erlöserkirche in Hamburg-Borgfelde teilgenommen. — Bei einer Halbtagsfahrt nach Zeven zur Molkerei „Nordmilch" haben die Teilnehmerinnen einen tiefen Einblick in die Milchverarbeitung gewonnen. — Bewegend und eindrucksvoll war der Nachmittag, der den Müttern gewidmet war. Das war vor allem den Darbietungen der Damen Kunz, Eichler, Topattka und Januschewski zu danken. — Bei den Zusammenkünften wurde auch um Kleiderspenden für die Landsleute gebeten, die erst jetzt aus der Heimat aussiedeln dürfen. Sie werden entgegengenommen von Ursula Meyer-Semlies in Hamburg, Karlstraße 19.

Das Erinnerungsfoto [127]



Posaunenchor des Jugendbundes der Königin-Luise-Kirchengemeinde in Königsberg — Anläßlich eines Posaunen-Musikfestes in Königsberg entstand im Mai 1919 diese Aufnahme im Max-Aschmann-Park, Lawsker Allee. Wir erhielten das Bild von unserem langjährigen Leser Fritz Roddeck, der fast 20 Jahre Vorsitzender der Kreisgruppe Königsberg in Berlin war und heute mit seiner Frau in Kirchzarten lebt. Soweit ihm die Namen noch in Erinnerung sind, hat er sie uns mitgeteilt. Abgebildet sind (von links): Paul Neumann, ? Funkat, ? Funkat, Martin Schernus, Otto Grönheit, Chorleiter Reinhold Bowien, Fritz Roddeck, Reinhold Griggel, Heinrich Waldheuer. Evtl. Zuschriften richten Sie bitte an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. Wir leiten Ihre Post an den Einsender weiter. **HZ**

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57.

Niedersachsen-West — Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Norden, Schwerpunktveranstaltung anläßlich des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe Norden. Alle Gruppen der Bezirke Oldenburg und Aurich werden gebeten, den Termin freizuhalten und Busfahrten zu organisieren. Mitwirkende: Das Akkordeonorchester Leer (40 Personen), Männergesangverein Norden. Festansprache: Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, „Ostpreußen — Erbe und Auftrag". Festball. Tombola.

Heidmühle — Für die Veranstaltung in Norden (siehe unter ‚Niedersachsen-West') wird eine Busfahrt vorbereitet.

Leer — Anmeldungen für die Busfahrt nach Norden am 8. Oktober nimmt der Vorstand der Kreisgruppe entgegen.

Schladen — Zu Beginn des Heimatabends hieß Vorsitzender Panskus die Anwesenden willkommen. Lm. Rohde, Vorsitzender der Gruppe Goslar, beglückwünschte Panskus zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes und überreichte einen Blumenstrauß. Gleichfalls gratulierte die Schladener Frauengruppe. Rohde sprach eingehend über die Geschichte Westpreußens in großen Umrissen. Er nannte aber auch die Menschen des Geistes, die Dichter und Schriftsteller, Wissenschaftler, Künstler, Politiker, Soldaten, Kaufleute und Techniker, die Westpreußen hervorbrachte. Die Zweige der Wirtschaft und des Gewerbes wurden mit ihren Leistungen erwähnt. Frau Fricke berichtete von ihrer Reise nach Westpreußen und zeigte schöne Farb-Dias vom Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen. Die Begegnungen mit der Bevölkerung waren sehr aufschlußreich.

Wilhelmshaven — Montag, 6. Juni, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Ecke Virchow-/Viktoriastraße, Heimatabend. — Die gut besuchte Maifeier verlief bei Musik und Unterhaltung, sowie einigen Tänzchen und kräftig gesungenen Mailiedern harmonisch in fröhlicher, aufgelockerter Stimmung. — Für den Tagesausflug am Sonntag, 28. August, wurde von mehreren Vorschlägen eine Fahrt zum Großwild-Reservat Hodenhagen in der Nähe von Walsrode ausgewählt. Den Busausflug wird Lm. Bruno Palfner, Peterstr. 203, durchführen.

Wolfsburg — Die traditionelle Frühlingsfahrt der Frauengruppe war wieder ein voller Erfolg. Auch der letzte Platz im Bus war ausverkauft. Die Reise führte zunächst an der Zonengrenze entlang, den drohenden Metallgitterzaun immer zur Rechten, bis in das zweigeteilte Dorf Zicherie. Weiter ging die Fahrt zum Schiffshebewerk Scharnebeck und durch Wald und Heide. Ziel der Reise war ein großes Naturschutzgebiet in der Nordheide. In der sehr gepflegten Gaststätte wurde gemeinsam zu Mittag gegessen, der Nachmittag stand dann jedem zur freien Verfügung. Es boten sich viele Spaziergänge an, Tiere aller Art aus den nordischen Breiten konnte man ansehen und sich immer wieder ausruhen auf zahlreichen Sitzgruppen mit herrlicher Aussicht. Ein kleiner Kurgarten mit Springbrunnen und vielen Blumen lud ebenfalls zum Verweilen ein. Dieser Tag hat wieder einmal bestätigt, was die Leiterin der Gruppe in ihrem Tätigkeitsbericht bei der Jahreshauptversammlung zum Ausdruck gebracht hat: Die Arbeit der Frauengruppe dient seit fast 20 Jahren dem Wohl und dem Zusammenhalt der Kreisgruppe und ist nach den Worten des Ehrenvorsitzenden Raddatz das Rückgrat der Ost- und Westpreußen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Str. 71, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11/48 26 72

Bochum — Sonnabend, 21. Mai, 19 Uhr, Kath. Pfarrsaal, Werne, Hölterweg 4, Heimatabend mit Spätaussiedlern und Gästen. Eintritt frei, Bewirtung durch Mitglieder der Kreisgruppe. Mitwirkende: Chor der Ost- und Westpreußen, Mitglieder der Kreisgruppe sowie eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle. Mit dieser Veranstaltung soll auch der Öffentlichkeit gezeigt werden, daß den Mitgliedern die Spätaussiedlerbetreuung eine Herzensangelegenheit ist. Es wird starke Beteiligung erbeten, damit die Spätaussiedler recht viele Gesprächspartner finden. Die Heimat lieben, heißt, für sie leben und arbeiten. Bringen Sie auch Nachbarn und Gäste mit. — Bitte werfen Sie nicht Ihr Ostpreußenblatt weg, sondern bringen Sie es zu dieser Veranstaltung mit. Das Ostpreußenblatt wird von den Aussiedlern gern angenommen und gelesen. Spenden Sie diesen Landsleuten Patenschaftsabonnements. Mehr als 100 Aussiedler kommen monatlich nach Bochum Stadt. Ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, sollte für jeden Ostpreußen eine Selbstverständlichkeit sein.

Unna — Sonnabend, 25. Juni, unternehmen die Ostpreußen, Westpreußen und Pommern einen Ausflug nach Espelkamp. Anmeldungen bis zum 3. Juni an den Vorsitzenden Günter König, Harkortstraße 8, 4750 Unna, Telefon (0 23 03) 8 15 83. — Bei der gut besuchten Monatsversammlung nahmen die Heimatvertriebenen zur Kenntnis, daß die Volksrepublik Polen vom 1. April an die Zwangsumtauschquote für Westdeutsche Urlauber von bisher 25,— DM auf 30,— DM erhöht hat. Lediglich die Campingurlauber kommen in der Zeit vom 1. Juni bis 30. September mit einer Zwangsumtauschquote von 13,— DM je Urlaubstag günstiger davon.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. 0 64 21/4 75 84.

Fulda — Sonnabend, 21. Mai, Fahrt zum „Tag des Waldes" nach Neuhof. Abfahrt 8.30 Uhr von der Landesbibliothek.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon 0 61 31 / 6 14 49.

Kaiserslautern — Beim traditionellen Mai-Abend der Kreisgruppe konnte Vorsitzender Fritz Warwel viele Mitglieder begrüßen. Der Saal war mit Frühlingssträußen und Maiengrün von der Werkgruppenleiterin Else Oelschläger geschmackvoll ausgestattet. Im Mittelpunkt der Feier stand die Darstellung des Erwachens der Natur durch Worte, Gedichte, Lieder und Tänze, wobei auch des Muttertags gebührend gedacht wurde. Chorleiterin Maria-Grete Renk führte durch das Programm, das Mailieder, gesungen vom Ostpreußenchor, sowie gesangliche Darbietungen weiterer Mitglieder enthielt. Zwei ostpreußische Volkstänze, „Elbinger Trampeltanz" und „Insterburger Viergespann", dargeboten von der Volkstanzgruppe, lösten viel Vergnügen aus. Große Heiterkeit erweckte eine von Ursula Oelschläger und Werner Störmer gebrachte Kurzszene: „Der Nachtwandler". Bevor zum gemütlichen Teil übergegangen wurde, verwies der Vorsitzende nochmals auf die Omnibusfahrt zum Landes-Ostpreußen-Treffen in Bad Kreuznach, Sonntag, 5. Juni. Abfahrt 8.15 Uhr am Stiftsplatz. Der hiesige Ostpreußenchor und die Volkstanzgruppe werden dort den überwiegenden Teil der Darbietungen bestreiten.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Heusweiler Straße 36, 6689 Wiesbach (Saar), Telefon Nr. 0 86 06 / 8 12 35.

Völklingen — Sonntag, 5. Juni, findet in Bad Kreuznach, Ortsteil Planig, ein Landestreffen der Landesgruppe Rheinland-Pfalz statt. Zu diesem Treffen, für das umfangreiche Vorbereitungen getroffen werden, fährt ein Omnibus. Der Fahrpreis — Anmeldungen bis 25. Mai an die Geschäftsstelle — beträgt 15,— DM. Bei starker Beteiligung kann sich der Fahrpreis verringern. In Bad Kreuznach besteht die Möglichkeit, an einem Mittagessen — es gibt Pommes frites und Spießbraten — teilzunehmen. Preis 8,80 DM. Auch dafür wird um verbindliche Anmeldung gebeten. Mit Rheinland-Pfalz ist die Landesgruppe Saar besonders eng verbunden, und man freut sich auf einige Stunden im Freundeskreis. Festredner ist der Sprecher der LO.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1 Telefon 0 71 21/ 29 02 80.

Stuttgart — Sonnabend, 21. Mai, Fahrt nach Rothenburg ob der Tauber. Abfahrt 8 Uhr vom Bus-Steig 13. Auf der Hinfahrt kleine Vesperpause. In Rothenburg erfolgt eine Stadtführung. Gemeinsames Mittagessen. Auf der Heimreise Kaffeepause auf Burg Langenburg. Fahrpreis 14,— DM. Telefonische Anmeldungen erbeten unter 47 54 28 oder 47 73 22.

BAYERN

Als Vorsitzender beauftragt: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Kempten — Sonntag, 22. Mai, 15 Uhr, Restaurant Adlerstuben, Lindauer Straße 51, Zusammenkunft. Auf dem Programm stehen die Besprechung der Fahrt nach Unteruhldingen, Sonntag, 12. Juni, ferner nochmalige Lesungen aus dem schönen Ostpreußenbuch mit den Masurischen Geschichten von Siegfried Lenz. Die Fahrt ist für eingeschriebene Mitglieder frei, Nichtmitglieder zahlen den kleinen Preis von nur 5,— DM. Abfahrt von der Lorenzkirche um 8.30 Uhr.

München — Die Gruppe Ost-West hatte zu einem Quiz-Abend unter dem Motto „Alte Heimat — Neue Heimat" in das Haus des deutschen Ostens eingeladen. Quizmaster Saborowski hatte 25 Fragen zusammengestellt, die sich auf Dichtung, Malerei, Mundart, Essen und Trinken, sowie auf allgemeines Brauchtum in der Heimat und im jetzigen Wohnbreich bezogen. Alt und jung waren mit Eifer bei der Sache, und mit Stichfragen mußten die Sieger ermittelt werden. Zu gut war das Wissen. Unter den Siegern eine Dame aus Schlesien, die noch nie in Ost- oder Westpreußen gewesen war, allerdings ist sie mit einem Elbinger verheiratet. Lm. Saborowski zitierte vor dem Quiz den Danziger Dichter Martin Damß: „Heimat ist mehr als ein Wort, ohne Heimat ist der Mensch nichts."

Tutzing — Der diesjährige Bus-Ausflug wird am 4./5. Juni stattfinden. Fahrtziel ist Regensburg. Die Stadt bietet eine überreiche Fülle des Sehenswerten. Programm: Altes Rathaus, Dom, Ostdeutsche Galerie, Dampferfahrt auf der Donau, Abendessen am Sonnabend mit anschließendem gemütlichen Beisammensein und Übernachtung im Hotel Held (mit eigener Metzgerei) in Barbing, etwa 10 Kilometer außerhalb der Stadt. Auf der Hin- bzw. Rückfahrt Zwischenstation in Freising und Landshut. Abfahrtzeiten am 4. Juni: 8 Uhr Tutzing, Parkplatz Kath. Kirche, 8.10 Uhr Feldafing, Hotel Elisabeth, 8.30 Uhr Starnberg, Bahnhofsplatz. Fahrpreis, einschließlich Übernachtung und Frühstück für Mitglieder 40,— DM, für Gäste 45,— DM. Anmeldung und Zahlung bis 27. Mai an Karl Kahlau, 8132 Tutzing, Kellerwiese 4, Telefon (0 81 58) 89 89, Konto Nr. 548 883 Kreissparkasse-Nebenstelle Tutzing.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1977

20./21./22. Mai, **Insterburg Stadt und Land:** Haupttreffen, Krefeld-Linn, Rheinbabenstraße 109

28./29./30. Mai, **Sensburg:** Treffen Dorfgemeinschaft Eichmedien, Ebstorf, Kreis Uelzen

28./29./30. Mai, **Landsmannschaft Schlesien:** Bundestreffen, Essen

28./29./30. Mai, **Sudetendeutsche Landsmannschaft:** Bundestreffen, Wien

4./5. Juni, **Heiligenbeil:** Haupttreffen, Burgdorf

4./5. Juni, **Wehlau:** Kreistreffen, Bassum

5. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen, Hannover, Herrenhäuser Brauerei-Gaststätte

5. Juni, **Osterode:** Kreistreffen, Pforzheim, Gemeindesaal der Herz-Jesu-Gemeinde

11./12. Juni, **Allenstein-Land:** Kreistreffen, Hagen (Teutoburger Wald)

11./12. Juni, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

11./12. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen, Winsen (Luhe)

12. Juni, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Travemünde, Kurhaus

12. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Kreistreffen, Hamburg

12. Juni, **Treuburg:** Haupttreffen, Opladen, Stadthalle

17./18./19. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)

18. Juni, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Fuchsberg und Umgebung, Dortmund 14, Gasthaus Schulte-Derne

19. Juni, **Pr. Holland:** Kreistreffen für den Südwesten, Wiesbaden-Biebrich, Gaststätte Josefshaus

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Kreistreffen in Hagen (T.W.) — Programm 13 Uhr Kreisvorstandssitzung im Rathaus, 15 Uhr Treffen der ehemaligen Wartenburger Mittelschüler in der Paten-Realschule, 15.30 Uhr Kaffeetrinken, 18.15 Uhr Gang mit dem Heimatverein durch den Ort, 19.15 Uhr Abendessen in der Patenschule, danach geselliges Beisammensein auch mit anderen Teilnehmern. Sonntag, 12. Juni, 10 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal; 10.30 Uhr Heilige Messe mit Prälat Schwalke und dem Ermlandchor; 12 Uhr Feierstunde im Saal Stock, Begrüßung durch Landrat Tegler, das Referat hält unser Sprecher H.-G. Bock; Kurzmittag im Saal; 14 Uhr Unterhaltung mit musikalischen Einlagen. Übernachtungswünsche an die Gemeinde Hagen bis zum 1. Juni melden. Über den neuen Postbusfahrplan ab Osnabrück erhält man dort auch Auskunft. Auf Wiedersehen im Luftkurort Hagen, der auch zu längerem Urlaub einlädt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Goldene Hochzeit feiern am 28. Mai die Eheleute Kurt Kumpies, geb. am 20. April 1896 in Ragnit und Ehefrau Charlotte, geb. Zlomke, geb. am 30. Mai 1905 in Mareese. Seit 19. Januar 1968 Erster Vorsitzender der LMO-Kreisgruppe in Pinneberg und ab 1973 Vorsitzender der Landesgruppe der Landsmannschaft Westpreußen, Schleswig-Holstein. Am 18. Januar 1976 wurde Kumpies mit dem „Ehrenzeichen in Gold" ausgezeichnet. Mit Hans Kadgin hat Kurt Kumpies zusammen das Samlandmuseum in der Bismarckstraße aufgebaut und später nach dem Umzug des Museums zum Fahltskamp 30 neu aufgebaut. Er betreut es seitdem. 1974 wurde er zum Schatzmeister der Kreisgemeinschaft Fischhausen gewählt. Durch seine Tätigkeit in Königsberg, die sich auf den Kreis Fischhausen ausdehnte, hat er über unseren Kreis mehr Kenntnisse, wie manch einer, der dort geboren wurde. Wir wünschen den Jubilaren noch viele gemeinsame, glückliche Jahre und uns noch viele Jahre gedeihlicher Zusammenarbeit.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/80 18 18.

Als Vorankündigung gebe ich hier bekannt, daß unser diesjähriges Hauptkreistreffen in Verden (Aller) stattfinden wird. Vorgesehener Termin ist der 24./25. September. Ich bitte Sie, sich diesen Termin zu merken und zu gegebener Zeit in großer Zahl zur Stelle zu sein. Es ist mit Sicherheit damit zu rechnen, daß auch in diesem Jahr zu Beginn der Sommerferien in Schleswig-Holstein Kinder von früheren Gerdauener Bewohnern bzw. deren Kinder am Ferienlager am Brahmsee teilnehmen können. Interessenten wollen sich bitte sobald wie möglich mit mir in Verbindung setzen. Ich werde dann entsprechende Auskunft erteilen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Das Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger begann mit der Sitzung des Gumbinner Kreistages. Nach der Begrüßung durch den Kreistagsvorsitzenden und der Ehrung der Verstorbenen wurde die Tagesordnung zügig behandelt. Auf Antrag des Kreisausschusses beschloß der Kreistag einstimmig, seinen langjährigenn Mitgliedern Otto Gerhardt und Dr. Herbert Kirrinnis für ihre besonderen Verdienste die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen, womit nach einem Beschluß des Kreisausschusses nunmehr auch der Landsmannschaft verbunden ist. Als Geschenk für die Gumbinner Ausstellung im Bielefelder Stadtarchiv überreichte Gerda Nasner eine gut gelungene Elchfigur, die nach den Abbildungen des Gumbinner Elchstandbilds von einem Holzschnitzer im Erzgebirge geschaffen worden ist. Der Jahresbericht 1976 des Kreisvertreters, der den Kreistagsmitgliedern zugegangen war, wurde durch Einzelberichte mehrerer Sachbearbeiter ergänzt. Ebenso wurde der Kassenbericht vorgetragen und erläutert. Auf Antrag der Kassenprüfer wurde daraufhin der Kreisausschuß entlastet. Der Kreisvertreter gab einige Gedanken über die Vorhaben der nächsten Zeit bekannt. Von der Patenstadt nahmen Oberbürgermeister Schwickert und weitere Ratsmitglieder an der Sitzung teil, während zahlreiche Gumbinner von der Zuschauertribüne aus die Erörterungen des Kreistages im großen Sitzungssaal des Rathauses verfolgten.

Patenschaftliche Verbundenheit — Nach der Sitzung waren die Kreistagsmitglieder und der Vorstand des Salzburger Vereins mit seinen Ehrengästen aus den Niederlanden sowie aus USA und von der Salzburger Landesregierung zu einem Empfang der Stadt Bielefeld geladen. In seiner kurzen Begrüßungsansprache betonte Oberbürgermeister Schwickert unter dem herzlichen Beifall seiner Patenkinder seine besondere Verbundenheit mit ihnen und bekräftigte dabei ausdrücklich unter Hinweis auf die vor einiger Zeit in Bielefeld bekanntgewordenen Gegenäußerungen gewisser Kreise, daß „eine Verständigung mit unseren Nachbarn im Osten auf keinen Fall zu Lasten der patenschaftlichen Verbundenheit Bielefelds mit seinen Gumbinnern, Münsterbergern und Wansenern gehen darf". Sollte Bielefeld irgendwann in freundschaftliche Verbindungen zu einer polnischen Stadt eintreten, so werde sie es als Patenstadt Gumbinnens „mit ihren Gumbinnern, nicht aber ohne und schon gar nicht gegen ihre ostdeutschen Patenkinder tun." (Bericht wird fortgesetzt)

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln Kölner Straße 517, Rathaus.

Kirchspiel Grünheide — 1976 trafen sich zum ersten Mal Schüler der Volksschule Grünheide (Ostpreußen) in Bad Bevensen, Lüneburger Heide. Der ehemalige Schüler Rudolf Knorr, früher Argenquell (Antargen), rief auf und viele kamen aus allen Teilen der Bundesrepublik. Der schöne Sonntag ging schnell zu Ende, und wir hatten uns noch lange nicht ausgesprochen. Deshalb hatten sich die Brüder Gerhard und Helmut Saunus bereit erklärt, ein Treffen 1977 in Hamburg zu organisieren. Um dieses zu vergrößern und zu verschönern, wollen wir alle Grünheider Bürger einladen. Es sind auch Bürger des Kirchspiels Grünheide willkommen. Das Treffen findet Sonnabend, 24. September, ab 11 Uhr und Sonntag, 25. September in Hamburg, Horner Landstraße 208, in der Gaststätte Zur Postkutsche statt. Frühzeitige Anmeldungen sind erwünscht, da dort Essen nur auf Bestellung angerichtet wird (sehr preiswert). Uns stehen auch schon 15 freie Schlafstellen zur Verfügung. Für Stimmung und Humor ist gesorgt. Anmeldungen bitte richten an Gerhard Saunus, Hammer Landstraße 194, 2000 Hamburg 26, Telefon 0 40/21 21 94, oder Helmut Saunus, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40/6 50 03 35.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21 / 51 88 11.

Heimattreffen 1977 — Nach langjähriger Pause wird Sonntag, 5. Juni, wieder ein Kreistreffen in Hannover stattfinden und zwar in der Herrenhauser Brauerei-Gaststätte (Linie 5 ab Kröpcke, Linie 16 ab Hauptbahnhof, Richtung Stöcken, Haltestelle Leinhäuser Bahnhof). Einlaß ab 10 Uhr, Beginn 11 Uhr. An dem Treffen nimmt auch Kreisvertreter Wippich teil. Eventuelle Fragen sind zu richten an Christa Krüger, Dietrichstraße 4, 3008 Garbsen 4.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 33 40 97.

An die Vorstände der Korporationen — Zu Königsberg gehörte die Universität. Im Rahmen des Patenschaftsjubiläums sollte daher auch eine akademische Veranstaltung nicht fehlen. Es wird vorgeschlagen, Sonnabend, 17. September, abends einen Festkommers durchzuführen, in dessen Mittelpunkt ein Festvortrag stehen soll. Ich wäre Ihnen für Mitteilung verbunden, ob Sie sich mit Ihrer Altherrenschaft und mit den Aktiven beteiligen würden. Mit akademischem Gruß, Hans-Günther Parplies, Gothia Königsberg zu Göttingen, Dietkirchenstr. 3, 5300 Bonn.

Königsberg-ostpreußische Kunstschau — Im Rahmen der 25-Jahr-Patenschaftsfeier der Stadt Duisburg für Königsberg sollen am 17. und 18. September im Foyer der Duisburger Mercatorhalle zur Schau gestellt werden. Es ist an Gemälde, Grafiken wie auch an Plastiken gedacht. Eigentümer geeigneter Werke wie auch Künstler, die einzelne Arbeiten ausstellen wollen, werden gebeten, sich schnellstens mit dem Geschäftsführer der Stadtgemeinschaft, Heinz Hintze, Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, in Verbindung zu setzen und dabei Zahl, Art und Größe der Werke möglichst mit beigefügtem Farbfoto anzugeben. Selbstverständlich werden die Werke während der Leihzeit versichert. Bitte die Versicherungssummen angeben. Die erforderlichen Stellwände stehen zur Verfügung.

Verkaufsstände für die 25-Jahr-Patenschaftsfeier — Die Stadtgemeinschaft Königsberg wird am 17. und 18. September im Foyer der Duisburger Mercatorhalle einen großen Stand wie in Köln unterhalten. Hier werden allgemeine Auskünfte erteilt, Sachangaben für die Königsberger Einwohnerkartei entgegengenommen, historische Königsberger und andere Siegelabgüsse wie Königsberger Wappenpostkarten usw. verkauft. Voraussichtlich steht dann auch schon die Nachprägung des Königsberger Guldentalers aus dem Jahre 1586 zum Kauf zur Verfügung. Auch kann man dort Beitrittserklärungen zur Stadtgemeinschaft erhalten. An Verkaufsständen wird ferner Bernstein und ostpreußisches Schrifttum angeboten. Auch Königsberger Fleck und Marzipan sollen erhältlich sein. Weiterhin sollen Strohbilder, wie sie im Haus Königsberg zu betrachten sind, zum Kauf angeboten werden. Wir bitten um das Einverständnis zum Standaufbau mit Flächenangabe, Tisch- und Trennwandflächenbedarf bei Geschäftsführer Heinz Hintze, Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, einzuholen. Eine Standflächenmiete muß von der Stadtgemeinschaft erhoben werden.

Löbenichtsches Realgymnasium — Unser diesjähriges Frühjahrsfest mit Sternfahrt zum Forsthause Delißen bei Lobberich veranstalten wir Sonnabend, 11. Juni. Die Löbenichter sind mit ihren Familien herzlich eingeladen. Nähere Auskunft erhalten Sie mit dem 88. Löbenichter-Rundbrief.

Kameradschaft Infanterie-Regiment 1 — Das Hausregiment der Königsberger, Infanterie-Regiment 1 Königsberg Pr. Rothenstein, begeht am 4. und 5. Juni sein Regimentstreffen bei seinem Patenbataillon, Panzergrenadierbataillon 193 in Handorf bei Münster, Lützow-Kaserne. Angehörige und Freunde des Regiments werden herzlich eingeladen. Die Veranstaltung beginnt Sonnabend, 4. Juni, 15.30 Uhr, mit Kranzniederlegung am Gedenkstein der Kameradschaft vor dem Stabsgebäude und endet Sonntag, 5. Juni, mit gemeinsamem Mittagessen im Offiziersheim. Für ein ausgewogenes und reichhaltiges Programm hat das Traditionsbataillon gesorgt. Wir freuen uns über jeden alten Kameraden, der am Treffen teilnimmt. Selbstverständlich sind auch Regimentsangehörige eingeladen, die bisher noch nicht die Verbindung zu uns gefunden haben. In diesem Falle Anmeldung an Otto Zimmermann, Am Buchenhang 2, 5300 Bonn-Bad Godesberg, Telefon 0 22 21/37 35 31.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Telefon 04 61 / 3 42 20 oder 04 61 / 3 62 66

Masurenfahrt nach Lyck (Standort Lötzen) in der Zeit vom 5. bis 15. Juni und vom 28. August bis 7. September. Die Junifahrt ist voll ausgebucht. Interessenten können sich noch an der August/September-Fahrt beteiligen, da einige Landsleute aus zwingenden Gründen nicht teilnehmen können. Es sind einige Plätze vorne und in der Mitte des Busses freigeworden. Um diese zu besetzen, können sich Interessenten bei Lm. H. Neuwald, Im Sundern 25, 4440 Rheine, Telefon 0 59 71/5 56 91, unverbindlich anmelden.

Ortelsburg

Kommissarischer Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle, über Paderborn, Telefon 0 52 58/78 82.

Ortelsburger Turnerfamilie — Zum fünften Male seit der Vertreibung aus ihrer Heimat trafen sich 48 Angehörige des MTV Ortelsburg 1861 mit ihren Sportkameraden vom Jägerbataillon in der gastfreien Stadt Holzminden und erlebten besinnliche und gesellige Stunden des Wiedersehens und der Erinnerung, einige Teilnehmer nach 32 Jahren zum erstenmal. Oberturnwart Gustav Gorontzi hatte die große Freude, außer seinen ehemaligen Turn- und Sportkameraden den Bürgermeister der Stadt Holzminden, Kretschmer, den Schirmherrn des Treffens, General a. D. Carl Krüger, den derzeitigen Sprecher des Heimatkreises Ortelsburg, Heybowitz, den örtlichen Vertreter der LMO, Pietsch, sowie die zahlreich erschienenen Mitglieder des Ost- und Westpreußenchors begrüßen zu können. Während Bürgermeister Kretschmer die Grüße von Rat und Verwaltung der Stadt Holzminden überbrachte, Heybowitz seine große Freude und Genugtuung über das so vorzüglich vorbereitete Treffen der Turnerfamilie hervorhob und seine Wünsche für die geplanten Vorhaben der Kreisgemeinschaft informierte, der Chor zwischendurch mit gekonnt vorgetragenen Heimat- und Frühlingsliedern die festlich gestimmten Teilnehmer erfreute, beschwor General a. D. Krüger in prägnannter Weise aus der Weisheit und Erfahrung seines Alters die Anwesenden, die Liebe zur Heimat und zum Vaterland wachzuhalten, für Recht und Freiheit sich vorbehaltlos jederzeit einzusetzen und den Versuchungen sowjetischen Machtstrebens, getarnt durch fadenscheinige Entspannungspolitik, zu widerstehen. Nach Ehrung treuer und verdienstvoller Mitglieder durch Heinz Kaschewski und Alfons Zilla versammelte man sich auf dem Friedhof zu einem würdigen Gedenken, das dem hochverehrten Vorsitzenden Friedrich Salzmann und dem mit höchsten Kriegsehrungen ausgezeichneten Oberstleutnant Karschewski gewidmet war. Ein Referat von Gustav Gorontzi, „Heimat und Vaterland", verdeutlichte die schicksalhafte Aufgabe und Haltung freier, vaterlandsbewußter Menschen, wie sie in beispielhafter Weise von den Vertriebenen in der Bundesrepublik täglich bewiesen werden, und leitete zu einem geselligen, von ostpreußischem Humor begleiteten Abend über. Der Sonntagvormittag war körperlicher Ertüchtigung vorbehalten. Gymnastik nach Musik und Ballspiele aller Art unter Leitung des früheren Oberturnwarts vereinigten die Teilnehmer zu frisch-fröhlichem Tun und verliehen dem Treffen eine besondere, leistungsorientierte Note. Ein zweiter geselliger Abend, eingeleitet durch einen mit großem Beifall aufgenommenen Dia-Vortrag des Kameraden Hartwich über das gegenwärtige Ortelsburg und seine herrliche Umgebung, forderte die Talente vortragender „Künstler" zu einem zwerchfellerschütternden Wettbewerb heraus, in dem das weibliche Geschlecht besonders hervorstach.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Bericht über die Kreistagssitzung (zweite Fortsetzung): Am Sonnabendnachmittag nahmen an der Sitzung auch Mitglieder des Kreisausschusses und des Verwaltungsausschusses der Stadt, sowie Vertreter der Verwaltung des Landkreises und der Stadt Osterode am Harz teil. Kreisvertreter Strüver wies darauf hin, daß bei dem Kreistreffen am 24./25. September das 25-jährige Bestehen des Patenschaftsverhältnisses mit der Stadt Osterode am Harz besonders herausgestellt werden soll, wobei durch das gleichzeitige Treffen der beiden Soldatenkameradschaften aus der ehemaligen Osteroder Garnison und der ehemaligen Angehörigen der beiden Oberschulen wieder ein starker Besuch zu erwarten sei. Unsere Vorstandsmitglieder unterrichteten die Paten durch Kurzreferate über unsere Arbeit und über unsere Planungen. Dank und Anerkennung für die ausgezeichnete Zusammenarbeit wurde unserem Vorstand durch Kreisoberamtsrat Mazander und stellvertretenden Bürgermeister Waldmann gewidmet, die die weitere Unterstützung als Patenschaftsträger zusagten. Mit einem Dank an Patenkreis und Patenstadt schloß der Kreisvertreter die in freundschaftlicher Begegnung durchgeführte gemeinsame Sitzung. Ende

Kreistreffen in Pforzheim am 5. Juni — Wir treffen uns diesmal nicht im Melanchtonhaus, sondern im Gemeindesaal der Herz-Jesu-Pfarrei, Weiherstraße 7, an der Rundkirche bei der Enz, gegenüber dem Waisenhausplatz (großer Parkplatz) und unweit des Hotels Martinsbau. Entfernung vom Hauptbahnhof 700 m. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet; um 11 Uhr beginnt die Feierstunde, bei der neben kurzen Ansprachen und einem heimatpolitischen Vortrag auch ein Lichtbilderbericht und ein Farbfilm über unsere Heimat gezeigt werden. Anschließend gemeinsames Mittagessen im Hotel Martinsbau bei Lm. Kech. Dort gemütliches Beisammensein mit der Kreisgruppe Pforzheim der Ost- und Westpreußen. Die örtliche Organisation liegt wieder in den Händen von G. Stein (Hohenstein), Faustackerweg 12, 7130 Mühlacker, Fernsprecher 0 70 41/66 23. Liebe Landsleute aus dem süddeutschen Raum, wir hoffen, daß Sie auch in diesem Jahr wieder in großer Zahl kommen. Bringen Sie Ihre Söhne und Töchter mit, verabreden Sie sich rechtzeitig mit Verwandten und Bekannten, damit auch dieses Treffen wieder zu einem Tag des Gedenkens an die Heimat und zu einem Tag des Wiedersehens wird.

Osteroder Zeitung — Die Folge 47 unserer Osteroder Zeitung ist Anfang Mai zum Versand gekommen. Bei dieser Gelegenheit danken wir allen, die durch Spenden die Finanzierung dieser Folge ermöglicht haben (die Konten unserer Kreisgemeinschaft: Postscheckkonto Hamburg 301366-204 oder Girokonto 432190 der Kieler Spar- und Leihkasse).

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Für unser Kreistreffen am 10., 11. und 12. Juni in Verden ist folgender Ablauf vorgesehen: Freitag, 17 Uhr, Tagung des Kreisausschusses. Sonnabend, 9.30 Uhr, Tagung des Kreistages im Sitzungssaal des Kreishauses. 13.30 Uhr Busrundfahrt ab Kreishaus-Parkhof mit Kaffeetafel. Rückkehr um 17.30 Uhr. Anmeldungen (unbedingt erforderlich) sofort an Alfred Wölk, 3090 Verden, Buschbültenweg 25. 20 Uhr Heimatabend mit Filmvorführung des Trakehner Verbandes im Hotel Höltje, Obere Straße, anschließend Tanz bei verlängerter Polizeistunde. — Sonntag, 11.15 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark, Bremer Straße; um 11 Uhr fährt ein Bus ab Rathausplatz. 14 Uhr Treffen der Landsleute unter Mitwirkung einer Tanzkapelle im nahegelegenen Parkhotel Grüner Jäger, Bremer Straße. Dort wird für die Kreise ein besonderen Raum eine kleine Ausstellung statt. Da die Übernachtungsmöglichkeiten in Verden begrenzt sind, umgehend Zimmer, auch Privatquartiere, unter Angabe, ob Anfahrt mit Auto, beim Verkehrsamt der Stadt 3090 Verden, Ostertorstraße 7 a, bestellen. An beiden Tagen sind die Pr. Eylauer Heimatstube im Heimatmuseum, Kleine Fischerstraße, und das Deutsche Pferdemuseum mit Standbild „Tempelhüter", Andreasstraße, zu besichtigen. Vereinbaren Sie mit Verwandten und Bekannten ein Wiedersehen, um in großer Zahl in Verden dabei sein zu können.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen. Geschäftsstelle 2090 Winsen/Luhe, Eckermannstraße 20 a, Telefon 0 41 71/24 00

Hauptkreistreffen am 11./12. Juni in Winsen (Luhe), Bahnhofshotel. Es steht unter dem Leit-

wort „30 Jahre Kreisgemeinschaft Schloßberg". Alle Schloßberger aus Stadt und Land sind herzlich willkommen. Die Schülervereinigung der Oberschule Schloßberg hat den Sexta-Jahrgang 1931 (Klasse U II 1937) zur Teilnahme aufgerufen. Die Landwirtschaftsschüler, Ober- und Unterklasse 1936/37 werden nach 40 Jahren ebenfalls in großer Zahl erwartet. Für die Betreuung mitgebrachter Kinder wird gesorgt. Quartierwünsche sind rechtzeitig, mindestens zwei Wochen vorher, bei Erich Friedrich, Riedebachweg Nr. 29, 2090 Winsen (Luhe) zu nennen oder direkt an den Verkehrsverein Winsen (Luhe) zu richten. Programm: Sonnabend, 14 Uhr, Kreistagssitzung, anschließend Lichtbildervortrag „Rußlandreise 1976" durch den Leiter der Volkshochschule des Landkreises Harburg, Kappes, und Besichtigung der Heimatstube mit allen anwesenden Gästen. 19.30 Uhr heimatlicher Gemeinschaftsabend im Bahnhofshotel mit Einzeldarbietungen und Tanz. Dieser Abend findet stets viel Anklang, so daß durch rechtzeitige Quartierbestellung die Teilnahme zu sichern ist. Sonntag ist das Bahnhofshotel ab 9 Uhr geöffnet. Kranzniederlegung für unsere Kriegstoten am Ehrenmal des Winsener Waldfriedhofs um 9.30 Uhr. Die Feierstunde um 11 Uhr wird durch eine Andacht eingeleitet. Ministerialrat Lm. Hartmut Gassner, Bonn, wird die Festansprache halten. Fördern auch Sie in diesem Jahr unsere Gemeinschaft durch die Teilnahme an unserem Jahrestreffen, damit Patenkreis und Öffentlichkeit erkennen, daß die Schloßberger gut zusammenhalten und treu zu ihrer Heimat stehen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Zu unserem Kreistreffen am 4./5. Juni wird nochmals bekanntgegeben, daß am 4. Juni in Bassum nach der Kreistagssitzung, die um 15 Uhr beginnt, ein Heimatabend für alle die stattfindet, die sich bereits zum Treffen eingefunden haben. Wer an der Kreistagssitzung teilnehmen möchte, ist herzlich willkommen. Zum Abendessen versammeln wir uns nach der Sitzung im Hotel Stadt Bremen. — Wer noch keine Unterkunft hat, wende sich an das Rathaus in Bassum, Telefon 0 42 41/6 56 bis 6 58. — Sonntag, 5. Juni, findet das Treffen im Hotel Zur Post in Neubruchhausen statt; also kann man sich auch dort eine Unterkunft besorgen. — Es kandidieren für den Kreistag für Goldbach: Hermann Mertsch, Irma John und Sabine Hoth, für Ksp. Schirrau Willi Beyer, Peine. — Von Bassum nach Neubruchhausen verkehren am Sonntag Busse, die auch mit der Bahn ankommmende Landsleute abholen.

Pfarrer Froese, Paterswalde, hat seinen letzten Rundbrief an seine Gemeinde herausgegeben; es war der 81. Er sagte auch das Paterswalder Treffen, das für den 4. September vorgesehen war, ab. Im Alter von 78 legt damit unser Heimatpfarrer Ernst Froese seine Betreuungsarbeit nieder. Alle, die um ihn seit 32 Jahren waren, sind ihm zu großem Dank verpflichtet und werden es auch verstehen, wenn er jetzt seine Feder aus der Hand legt. Die Kreisgemeinschaft dankt ihm seinen unermüdlichen Einsatz.

Vereinsmitteilungen

VEREINIGUNG OSTPREUSSISCHER FEUERWEHREN

Düsseldorf — Bei der Mitgliederversammlung in Dortmund-Asseln wurde nach Eröffnung der Mitgliederversammlung durch den Vorsitzenden, H. W. Liedtke, der Jahresbericht für 1976 vorgetragen. Der amtierende Schatzmeister Gündel erstattete den Kassenbericht. In den Vorstand wurden neu gewählt: Schatzmeister Andreas Gündel, Potsdamer Straße 28, 4000 Düsseldorf 13; Schriftführer Friedrich Suchalla, Hördemannshof 8, 4600 Dortmund 15; Feuerwehr-Beirat: Willy Stillger, Krümmgensfeld 17, 4300 Essen-Überruhr; Kurt Gregor, Isegrimstraße 7, 2400 Lübeck; Fritz Danneberg, Am Hang 17, 6368 Bad Vilbel. Einen Bericht über die Bautätigkeit am Feuerwehr-Ehrenmal erstattete der stellvertretende Vorsitzende Fritz Scheffzick-Bahl. Der Berufsfeuerwehr Dortmund, die bei der Bautätigkeit behilflich ist, dankte die Vereinigung herzlich. Allen Mitgliedern, die finanzielle Unterstützung gaben, sei an dieser Stelle ebenfalls gedankt. Zur Erinnerung an die 100-Jahr-Feier des Provinzial-Feuerwehrverbandes Ostpreußen im Jahre 1975 soll bei der Freiwilligen Feuerwehr in Dortmund-Asseln, Löschgruppe 15, eine Gedenktafel angebracht werden. Ein Album mit Bildern von der Feier wird überreicht. Für die freundliche Überlassung der Vereinsräume zur Durchführung der Versammlungen sei auch an dieser Stelle der Löschgruppe gedankt. Zwecks besserer Betreuung der Feuerwehrkameraden ist beabsichtigt, das Bundesgebiet in drei Bereiche aufzuteilen. Den Bereich Nord wird Kurt Gregor, den Bereich West Willy Stillger und den Bereich Süd Fritz Dannenberg betreuen. Einmal jährlich soll in jedem Bereich ein Kameradschaftstreffen durchgeführt werden. Für die Treffen sind die Bereichsleiter zuständig. — Zur großen Armee der Feuerwehrmänner wurden abberufen: Max Norkus, Robert Platzek, Fritz Nicola, Gerhard Gottschalk und Willy Wiechert.

Deutschlandbild der jungen Generation

Heimat- und kulturpolitische Arbeitstagung in Schleswig-Holstein

Kiel — Die Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen führte im Haus der Heimat eine Arbeitstagung durch, an der neben 70 Mitarbeitern auch der Sprecher der Landsmannschaft, Hans-Georg Bock, teilnahm.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Landesgruppe, Günter Petersdorf, sprach der Sicherheitsbeauftragte der schleswig-holsteinischen Landesregierung, Regierungsdirektor Rusch, zum Thema „Ist unsere rechtsstaatliche Demokratie in Gefahr"? Er erläuterte die Aufgaben des Verfassungsschutzes, die u. a. im Schutz des Staates gegen Extremismus und auch gegen Terrorismus bestünden, Aufgaben, die heute mehr denn je im Vordergrund stehen. Die Bestrebungen der Rechtsextremisten bezeichnete er dabei als ziemlich bedeutungslos. Durch Zersplitterung und andere Ursachen nehme die Zahl der Rechtsextremisten ständig ab. Die Linksextremisten, die die Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung einsetzen, bilden eine echte Gefahr für die innere Sicherheit. Sie müssen ständig beobachtet werden. Den Radikalenerlaß bezeichnete der Redner als eine Schutzmaßnahme des Staates. Entscheidend beteiligt seien dabei die Einstellungsbehörden und nicht der Verfassungsschutz.

Der Sprecher der Landsmannschaft, Bock, zeichnete die „Aufgaben der Landsmannschaft Ostpreußen in Gegenwart und Zukunft" auf. Er betonte dabei, daß die Landsmannschaft überkonfessionell sei. Die politischen Aufgaben seien auf eine lange Zeitspanne hin ausgerichtet. Man sollte keine Restpositionen aufgeben, nicht kleinmütig sein, die Arbeit der Landsmannschaft straffen und koordinieren und versuchen, mit allen Verbänden und Organisationen zusammenzuarbeiten.

Eine wichtige Aufgabe sei die Aufklärungsarbeit in der Bevölkerung und die Arbeit auf kulturellem Gebiet. Die ostpreußische Kulturarbeit sei ein Teil der deutschen Kulturarbeit. Man müsse den Gedanken an die Leistungen der Deutschen aus dem Osten auf kulturellem Gebiet und in der Wissenschaft besonders bei der jüngeren Generation wachhalten. Die Sammlung und Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes sei ein dringendes Anliegen.

Die Jugend, so führte der Sprecher aus, brauche Ideale, Vorbilder und Leitbilder, die richtungweisend für ihr Tun und Handeln sein könne. Nach 1945 hörte die Jugend nur negative Kritik, es wurde nichts unternommen, um neue Ideale zu schaffen. Bedauerlich sei die Tatsache, daß die Jugend z. B. auch durch Beeinflussung der Massenmedien eine negative Einstellung gegenüber der landsmannschaftlichen Arbeit gewinne. Hinzu komme die Tatsache, daß durch eine Vielzahl von Vergnügungen, Fernsehen usw. jugendliche Menschen keine Neigung verspüren, sich für eine ideelle Sache zu engagieren. Um junge Menschen für unsere Arbeit zu interessieren, müsse intensive Werbung getrieben werden für die „Gemeinschaft Junge Ostpreußen" und den „Bund Ostpreußischer Studierender". Im Ostheim in Bad Pyrmont sollten die Schulungslehrgänge umgestaltet werden. Mit neuen Themen sollen jüngere Teilnehmer angesprochen werden.

Lm. Bock lobte die Arbeit der Frauengruppen, die sich als tragende Säulen der landsmannschaftlichen Arbeit erwiesen haben. Als enttäuschend bezeichnete er die Tatsache, daß sich zu einem erheblichen Teil Landsleute mit akademischen Berufen der landsmannschaftlichen Arbeit fernhielten. Der Sprecher der LO empfahl den Mitarbeitern, die Presseveröffentlichungen über die Vertriebenenarbeit genau zu kontrollieren und mit Leserbriefen zu reagieren. Die Einrichtung von Informationsständen sei empfehlenswert. Der Redner forderte die Mitarbeiter auf zu bedenken, daß es in der Geschichte zu allen Zeiten einen ständigen Wandel gegeben habe, sie sollten daran glauben, daß sich dieser Wandel eines Tages auch zu unseren Gunsten vollziehe. Sie sollten auf ein freiheitliches Europa hoffen und nicht resignieren. Die Arbeit der Landsmannschaft fordere: Liebe zu Ostpreußen und Liebe zu Deutschland.

Der Kulturreferent der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Kurt Gerber, sprach u. a. über die „Erhaltung ostpreußischen Kulturgutes" und führte dabei aus, daß die Aufgabe, verstreutes ostdeutsches Kulturgut zu sammeln und zu retten, eine wichtige Aufgabe der örtlichen Gruppen, der Patenschaften und der Kreisgemeinschaften sei. Als beispielhaft erwähnte er dabei Hanna Wangerin, die in diesen Tagen in den wohlverdienten Ruhestand ging, und Professor Riemann, der auch heute noch mitten in seiner ureigensten großen Arbeit stehe.

Gerber sprach von den zwei verschiedenen Ebenen, auf denen die kulturelle Arbeit geleistet werde: Die Kreisgemeinschaften sammeln und bewahren das noch vorhandene Kulturgut ihrer Heimatkreise, während die örtlichen Gruppen der Landsmannschaft die Aufgabe haben, das Kulturgut der Heimat zu pflegen und für die Kenntnisse über die Heimat zu sorgen. Er empfahl hier eine enge Zusammenarbeit zwischen den genannten Gruppen. Der Kulturreferent regte an, mit wachen Augen zu suchen, wo noch altes Schriftgut, Postkarten, Briefe, Hausrat pp. aus heimatlichen Gebieten aufzutreiben sei und diese Dinge dann an die zuständigen Kreisgemeinschaften weiterzuleiten. Das wenige, was noch gerettet ist, sollte unbedingt erhalten bleiben.

Der Journalist Uwe Greve sagte zum Thema „Das Deutschlandbild der jungen Generation" u. a., daß die Studenten früher die Elite des Volkes waren. Heute könne man davon nicht mehr sprechen. So, wie sich ein Wandel in der Struktur des Volkes vollzogen habe, sei auch der Kreis der jungen Menschen, die heute studieren, ganz anders beschaffen. Man könne nicht erwarten, daß sie einmal die geistige Führungsschicht des Landes werden. Auch eine Demokratie müsse sich eine politische Elite heranbilden, weil sie sonst zum Untergang bestimmt sei. Negativ wirke sich auch das neue Ehe- und Familienrecht aus. Die Frau als Vor- und Idealbild ihrer Kinder werde es in Zukunft kaum noch geben. **U. v. L.**

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben am 12. Mai 1977 geheiratet

Hartmut Didszuhn
Gudrun Didszuhn
geb. Hasse

1 Berlin 22 — 3201 Söhlde
3303 Vechelde, Morgenweg 1

Zum Geburtstag meiner lieben Frau

Annelore Bolz
geb. Dittombée
aus Gumbinnen, Grünstraße 16

wünscht alles Gute, Liebe und Schöne

IHR MANN GÜNTHER BOLZ

aus Königsberg (Pr)-Ratshof
Fischhauser Straße 4

75 Jahre

wird am 27. Mai 1977 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi

Fritz Schoerke
Bäckermeister
aus Adlersdorf, Kreis Lötzen

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit

Ehefrau Anna geb. Konopatzki
Edith Kuebarth geb. Schoerke
Karl-August Kuebarth
Erwin Schoerke und Frau Ottilie
sowie fünf Enkelkinder

4000 Düsseldorf 1
Heinrichstraße 51



Am 23. Mai 1977 feiert unsere liebe Schwester und Tante, Frau

Emilie Stengel
geb. Becker
aus Aggern, Post Königskirch und Dammfelde
Post Großlenkenau
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 282 Bremen-Lesum
Auf dem Halm 27
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren Dir herzlichst und wünschen Dir weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Deine Schwester Meta Becker und Dein Neffe Artur Becker.

Am 25. Mai 1977 feiert Regierungsoberinspektor i. R.

Otto Schulz
aus Königsberg (Pr)
Kl.-Friedrichsberg
später Gumbinnen
jetzt Rebweg 1
899 Lindau (Bodensee)
seinen 75. Geburtstag.

Hierzu gratulieren ganz herzlich und wünschen noch viele Jahre bei guter Gesundheit

seine Frau Gertrud,
seine Töchter, Schwiegersöhne und Enkel.



So Gott will, begeht am 22. Mai 1977 unsere liebe Mutti

Berta Stuhlemmer
geb. Goebel
aus Falkenhöhe
Kreis Elchniederung
jetzt 2161 Hollern Nr. 117
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ALLE KINDER UND ENKELKINDER



Am 21. Mai 1977 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Margarete Kusch
geb. Augustin
Forsthaus Skaticken
Kreis Wehlau
jetzt 28 Bremen, Feldstraße 32
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
ihr Sohn Karlheinz Kusch nebst Frau
und Enkelkindern



Am 30. Mai 1977 feiern unsere Eltern

Friedrich-Karl und Hedwig Milthaler

das Fest der silbernen Hochzeit.

FRANK, RUPPERT, GERTRUD, BERNHARD

Gäste sind ab 11 Uhr im Garten herzlich willkommen.
Görrisau, 2383 Jübek



Unserer lieben, stets hilfsbereiten Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Margarete Lehwald

geb. Möller

aus Mattenau, Kreis Insterburg
jetzt 7531 Dürrn, Föhrenstraße 15

gratulieren herzlichst zum Geburtstag am 16. Mai 1977 und wünschen Gottes Segen und Gesundheit

MARIE-LUISE COMMON
MIT HANS-ULRICH
SCHWESTER ANNA MÖLLER
NEBST ALLEN VERWANDTEN



Unserer lieben Mutter

Gertrud Sokolowski

geb. Müller
aus Ortelsburg
jetzt 851 Fürth (Bayern), Schwabacher Str. 203

zu ihrem 80. Geburtstag am 22. Mai 1977 ganz herzliche Glück- und Segenswünsche.

Die Töchter Christine, Gertrud und Erika mit Familien danken für alle Fürsorge, für die vorbildliche Haltung und Fröhlichkeit.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Anna Mertins

geb. Klein
aus Kuckerneese, Schlichtingen, Warskillen, Kr. Elchniederung

wurde am 10. Mai 1977

88 Jahre.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele frohe und gesunde Lebensjahre

ihre dankbaren Kinder, Enkel, Urenkel und Nichte

z. Z. 8621 Beikheim 59

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme durch Schrift, Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang meines lieben Mannes

Rudolf Jablonowski

möchte ich auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten recht herzlich danken.

Friederike Jablonowski
geb. Nickel
aus Passenheim, Ostpr.
Markt 16

3210 Elze (Han)
Hauptstraße 38



In Trauer und Dankbarkeit gedenken wir unserer kürzlich verstorbenen Landsleute,

des letzten Superintendenten des Kirchenkreises Tilsit

Lic. Dr.
Richard Moderegger

Pfarrer
in Breitenstein, Ostpreußen

und des Landwirts

Walter Schiedlowsky

aus Grünau, Kr. Tilsit-Ragnit, der dem Kreisausschuß viele Jahre als Mitglied angehörte.

Durch ihre getreue und beispielhafte Haltung haben sich die beiden Entschlafenen um ihre ostpreußische Heimat verdient gemacht.

Wir gaben ihnen das letzte Geleit.

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
M. Hofer
Kreisvertreter
G. Jürgens
Geschäftsführer

Oberst a. D.

Rudolf Wagner

aus Tilsit
* 25. 2. 1896 † 3. 5. 1976

Wir sehen in Liebe und Dankbarkeit auf sein Leben zurück.

In stiller Trauer

Ruth-Gerda Wagner
geb. Gülzow
Wolf-Jürgen Wagner
Erika Wagner
geb. Riedmayr
im Namen aller Angehörigen

8000 München 70
Partenkirchner Straße 2 a

Nach einem mit viel Geduld ertragenen Leiden nahm heute der Herrgott meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Bongarts

geb. Leopold
Gehlenburg, Ostpreußen

im Alter von nahezu 83 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer

Karin Grommeck, geb. Bongarts
Eberhard Grommeck
Dorothea Grommeck
und Anverwandte

4052 Korschenbroich 1, den 6. Mai 1977
An Heidsmühle 62

Sie folgte ihrem Mann und ihren beiden Söhnen Rüdiger und Hans, die ihr der Krieg nahm.

Fern der geliebten Heimat Ostpreußen verstarb im 70. Lebensjahr unsere liebe Mutti, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Lucie Knüffel

geb. Nehring
aus Soldau, Kreis Neidenburg

* 10. 10. 1907 in Narzym † 25. 4. 1977

In Liebe und Dankbarkeit

Manfred Knüffel und Frau Helga
geb. Behrens
Enkelkinder Antje und Uwe
Georg Nehring und Frau Gertraud
geb. Krawolitzki
Kurt Nehring und Frau Ruth
geb. Wilck
Hermann Siemer und Frau Edith
geb. Nehring
Heinz Schmidt und Frau Ingrid
geb. Pommrenke

28 Bremen 33, Franklinstraße 49

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 29. April 1977, in der Friedhofskapelle zu Brinkum statt.

Denn ihr seid teuer erkauft,
darum so preiset Gott an eurem Leibe
und in eurem Geiste, welche sind Gottes.
1. Kor. 6, 20

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse

Auguste Wittkowski

geboren am 12. August 1888
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1926

am 8. Mai 1977 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen)
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Günther Freytag, Vorsteher

457 Quakenbrück, den 9. Mai 1977

Die Beerdigung war am Donnerstag, dem 12. Mai 1977, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat, still und schmerzlos, wie sie es sich gewünscht hatte, schlief nach einem erfüllten Leben meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Selma Wannags

geb. Gestigkeit
aus Plauschwarren, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 79 Jahren für immer ein.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Günther Wannags

1000 Berlin 47, Kalksteinweg 25

Die Trauerfeier fand am 2. Mai 1977 auf dem Städt. Friedhof Berlin-Tempelhof statt.

Am 29. April 1977 entschlief sanft nach kurzer Krankheit im 83. Lebensjahr meine geliebte Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, unsere Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Schumann

geb. Czychy
Gansenstein bei Kruglanken

In stiller Trauer

Franz Schumann
Eleonore Nitzki, geb. Schumann
Leopold Nitzki
und Angehörige

28 Bremen, im Mai 1977
Osloer Straße 23

Edel sei der Mensch,
hilfreich und gut.

Gertrud Kurtz

geb. Wisolski

geb. 11. 1. 1893 Lötzen — gest. 28. 4. 1977 Dortmund

Königsberg (Pr), Hoffmannstraße 19

In stiller Trauer

Ursula Herrmenau, geb. Kurtz
und Familie
Renate Kurtz
Hermann Kurtz und Familie

46 Dortmund 1, V.-d.-Goltz-Straße 7

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach einem erfüllten Leben nahmen wir in Dankbarkeit Abschied von unserer liebsten Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frieda Wessel

geb. Herrmann
aus Eichdorf, Kreis Samland (Ostpreußen)

Sie hat ihre ostpreußische Heimat nie vergessen und ging im 87. Lebensjahr heim in den ewigen Frieden.

Im Namen aller Angehörigen
in tiefer Trauer

Tochter Käthe Bülte

3005 Hemmingen 5, Lange Wiese 18
Die Beerdigung fand am 6. April 1977 in Hiddesdorf statt.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Naujok

geb. Milkereit
aus Pelkeninken, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

am 29. April 1977 im 79. Lebensjahre unerwartet zur Ruhe des Volkes Gottes heimzurufen.

In stiller Trauer

Ernst Naujok und Frau Gerda
geb. Hundsdörfer
Willi Naujok und Frau Helene
geb. Lepper
Helmut Hundsdörfer und Frau Lydia
geb. Naujok
und acht Enkelkinder

7406 Mössingen 2, Waldstraße 7

Die Beerdigung fand am 2. Mai 1977 auf dem Friedhof in Mössingen-Belsen statt.

Völlig unerwartet entschlief unsere liebe Mutti, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Dwilies

geb. Piworus
aus Weinoten bei Tilsit, Ostpreußen
* 25. 12. 1901 † 13. 5. 1977

Bis ans Lebensende galten Muttis Gedanken ihrer Heimat in Ostpreußen.

In Trauer

Heinz Kaulmann und Frau Edith
geb. Dwilies
Alfred Dwilies und Frau Anne
Enkelkinder und Urenkel

2000 Hamburg 61, Sachsenweg 114

Beerdigung am Montag, dem 23. Mai 1977, um 11 Uhr, Kapelle Neuer Friedhof Hamburg-Niendorf.

Still und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
für die Deinen galt dein Streben
bis an deines Grabes Rand.

Im Glauben an Jesus Christus und die Auferstehung verstarb heute nach einem entbehrungsreichen und schicksalshaften Leben, plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter und Oma

Luise Buczylowski

geb. Zielasko

im Alter von 69 Jahren.

Deine Hände haben zur ewigen Ruhe gefunden, aber deine Liebe brennt weiter in unseren Herzen.

Karl Buczylowski
und seine mit ihm trauernde Familie

4600 Dortmund 12 (Brackel), den 1. Mai 1977
Lappenkreutz 4

Saget Dank alle Zeit für alles,
Gott, dem Vater, in dem Namen
unseres Herrn Jesus Christus.
Eph. 5, 20

Nach einem Leben voller Arbeit und Pflichterfüllung rief Gott der Herr mein liebes Muttchen, unsere liebe Tante, Schwester und Schwägerin

Minna Mielke

aus Schloßbach, Kreis Ebenrode

im gesegneten Alter von 90 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit,
im Namen aller Angehörigen

Pastor Kurt Mielke

4950 Minden-Kutenhausen, Roderweg 1, den 26. April 1977

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 2. Mai 1977, in Holzhausen/Porta statt.



Du hast mich erlöst,
Herr, Du treuer Gott.
Psalm 31, 6

Fern der Heimat rief Gott der Herr heute meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Ehlert

geb. Freytag
aus Briensdorf, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 75 Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Paul Ehlert

4952 P.W. Weltheim, 21. April 1977
Bruchtal 69

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrud Stoelger

geb. Reimer
aus Labiau, Ostpreußen

ist im 77. Lebensjahr nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

Klaus, Ilse, Thomas Stoelger

6200 Wiesbaden, den 4. Mai 1977
Eberleinstraße 32

Im gesegneten Alter von 81 Jahren entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Befeld

geb. Perkuhn
aus Garbnick, Kreis Rastenburg

In stiller Trauer
Helmut Befeld
und Familie

235 Neumünster 9, den 27. April 1977
Oberjörn 36

Nach längerem Leiden ist unsere geliebte Mutter, Frau

Editha Fessel

Kleinkutten (Przytullen), Ostpreußen
geb. 27. November 1891

am Sonntag, dem 8. Mai 1977, heimgegangen.

Es trauern um sie ihre Kinder
Klaus Fessel und Familie
7901 Altheim/Alb, Lange Str. 13
Rottraud Schneider, geb. Fessel
7200 Tuttlingen, Königstraße 59
dazu Enkel und Urenkel

Die Beisetzung erfolgte am 11. Mai 1977 auf dem Friedhof in Salem-Stefansfeld (Baden).

Gott der Herr erlöste nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche.

Johann Klomfaß

aus Ritbach bei Bischofsburg
geb. 24. 5. 1913 gest. 3. 5. 1977

In stiller Trauer
Margarete Klomfaß, geb. Franz
und alle Anverwandten

4054 Nettetal 1 (Breyell), P.-Therstappen-Straße 101

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 7. Mai 1977, statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 10. Mai 1977 unser lieber Bruder, Onkel und Großonkel

Fleischermeister

Paul Krebs

aus Heiligenbeil

kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres.

Im Namen aller Angehörigen
Hildegard Krebs

Schuhstraße 32, 3110 Uelzen

Nach längerer Krankheit, jedoch unerwartet, entschlief fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, Vater, Bruder, Onkel, Schwiegersohn und Schwager

Albrecht Reimer

geb. 16. 5. 1920 gest. 14. 3. 1977
aus Landskron, Kreis Bartenstein (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Walburga Reimer, geb. Rendler
Jürgen Reimer
Gerda Lipski, geb. Reimer
798 Ravensburg, Mozartstraße 44
Joachim Lipski
7992 Tettnang, Am Stadtbach 7
und Familie

6800 Mannheim 31, Potsdamer Weg 6

Die Beerdigung fand am 18. März 1977 auf dem Hauptfriedhof in Mannheim statt.

Nach einem erfüllten Leben nahmen wir in Dankbarkeit Abschied von meinem geliebten Mann, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Erich Siemoneit

geb. 20. 6. 1901 gest. 2. 5. 1977
aus Laskowethen, Ostpreußen

Margarethe Siemoneit, geb. Loseries
Hermann Siemoneit
Peter Witt und Frau Ursula
geb. Siemoneit
und Anverwandte

2807 Achim, Obernstraße 68

Du liebes, treues Vaterherz,
nun ruhst du aus von deinem Schmerz,
schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
für die Deinen stets zu streben,
weiter hast du nichts gekannt.

Wilhelm Spakowski

* 22. 3. 1901 † 13. 5. 1977
in Dankfelde, Ostpr.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel von uns gegangen.

In stiller Trauer
und dankbarem Gedenken
Ida Spakowski, geb. Czysewski
Erwin Spakowski und Frau Klara
Albert Benker und Frau Rosemarie
und Enkelkinder

5760 Arnsberg 2 (Wennigloh), Am Kreuzkamp 3
und Düsseldorf, den 13. Mai 1977

Nach langer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Hermann Türk

Fleischermeister
aus Angerburg
geb. 25. 1. 1900 in Drengfurt
gest. 2. 5. 1977 in Unna

In stiller Trauer
Selma Türk, geb. Ast
Hans Türk
Amandus Sippe und Frau Käte
geb. Türk
Rüdiger und Reinhard als Enkel

Westkamp 14, 475 Unna-Massen

Die Trauerfeier fand am 4. Mai 1977 in Massen statt.

Nach Gottes Willen ist nach einem arbeitsreichen Leben, das erfüllt war von Liebe und Sorge für die Ihren, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Powilleit

geb. Mickelun
aus Insterburg (Ostpreußen)

nach schwerer Krankheit im 79. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hans-Jürgen Powilleit und Frau Elke
mit Michaela und Detmar
Gerda Powilleit
und alle Angehörigen

65 Mainz-Gonsenheim, den 6. Mai 1977
Kurt-Schumacher-Straße 115

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 10. Mai 1977, auf dem Wald-Friedhof Mainz-Gonsenheim statt.

Mitten aus vollem Schaffen verloren wir unseren treusorgenden Vater und liebevollen Opi, meinen guten Sohn, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Helmuth Alexander

* 7. 12. 1912 † 18. 4. 1977
aus Labiau und Wehlau

In Dankbarkeit

Barbara Brandtstäter, geb. Alexander
Erich Brandtstäter und Alexandra
Flora Alexander
Hertel Didjurgeit, geb. Alexander
Familie Heinz Alexander, Darmstadt
Familie Elfe Alexander, Oberhausen
Familie Dr. Didjurgeit, Ratzeburg

239 Flensburg, Schleswiger Straße 31 und 43

Wir haben unseren lieben Verstorbenen am 22. April 1977 auf dem Friedenshügel in Flensburg zur letzten Ruhe gebettet.

Friedrich Wilhelm Fröhlich

* 28. 9. 1898 † 27. 4. 1977
aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 11 und Schindekopstr. 28

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Elsa Dörrier
Kopernikusstr. 19, 3000 Hannover 1
Vega Wonigeit
Nordfelder Reihe 15, 3000 Hannover 1

8000 München 80, den 27. April 1977

Die Trauerfeier war am 17. Mai 1977, um 14 Uhr in der Kapelle Engesohder Friedhof.

Bestattungsinstitut Adolf Babst, Oesterleystraße 14, 3000 Hannover 1.

Kurt Witting

* 10. 10. 1908 † 14. 5. 1977
aus Heiligenbeil

In tiefer Trauer
Lotti Witting, geb. Wiechert
und Kinder

Dr.-Theodor-Haubach-Straße 10, 2080 Pinneberg

Am Rhein wächst der politische Einfluß des Ostens

Spitzenpolitiker der SPD greifen Forderungen von Breschnew und Gierek an die Bundesrepublik auf

VON DR. HERBERT CZAJA MdB

Die erste Auslandsreise der neuen SPD-Fraktion galt den polnischen Kommunisten. Der Vorsitzende des Unterausschusses für Abrüstungsfragen, MdB Pawelczyk, und der Stellvertretende Fraktionsvorsitzende Friedrich haben dies in Interviews am 12. 1. 1977 in der Deutschen Welle und am 13. 1. 1977 im Deutschlandfunk unterstrichen. Sie haben nicht etwa mit dem Komitee zur Verteidigung der Arbeiter in Polen gesprochen. Sie haben vorrangig über die Vorschläge für die Abrüstung und die Wiener Verhandlungen geredet und polnische Wünsche für die deutsche Innenpolitik entgegengenommen.

Der Vorsitzende des Unterausschusses des Deutschen Bundestages für Abrüstung hat dabei in einem Vortrag an einem Warschauer Institut vor einem kleinen Kreis von Mitgliedern des Zentralkomitees der polnischen kommunistischen Partei und der Regierung eine zum NATO-Standpunkt konträre Auffassung dargelegt. Der Abgeordnete Friedrich bemerkte, die wichtigsten Gesprächspartner seien die „Leute der Partei, die ja in diesen Ländern über den Ministerien stehen." Einerseits verbietet die SPD den Jusos die Zusammenarbeit mit den Kommunisten, andererseits arbeitet sie eng mit der polnischen kommunistischen Partei in Existenzfragen der europäischen Sicherheit und Freiheit zusammen. Bereits im Herbst 1975 hat Abgeordneter Pawelczyk solche Gespräche geführt und Teile der Ostblockvorschläge hierzulande im Rundfunk vertreten, ohne daß dies genügend beachtet wurde.

Bei einer Tagung der Bundeszentrale für politische Bildung in Köln Ende März hat Friedrich folgendes gefordert: Ablehnung der alle Staatsorgane bindenden Feststellungen des Bundesverfassungsgerichts zur Rechtslage Deutschlands und der Deutschen, mit denen die Richter die in Karlsruhe vertretene Auffassung der Bundesregierung zu den Ostverträgen festgehalten haben; Vertretung der polnischen Auslegung der Ostverträge; Vertretung des Standpunkts, daß Macht vor Recht geht. Dies alles führt zur Frage danach, wie tief bereits hierzulande der Einfluß des Ostblocks ist.

Einmischung als Prinzip

Seit Jahren wendet sich der Ostblock gegen eine Reihe von Gesetzen in der Bundesrepublik Deutschland, die grundgesetzliche Aufgaben erfüllen, darunter alle Gesetze, die die Deutschen im Sinne von Art. 116 des Grundgesetzes einbeziehen und abgrenzen. Dieser Angriff wird jetzt mit besonderer Konzentration geführt. Die polnische Presse und das Organ des Außenministeriums der ‚DDR' „horizont" bezeichnen diese Gesetze als eine juristische Aggression. Nach östlichem Völkerrechtsverständnis ist dies ein Anschlag gegen den Frieden", reif für einen Nürnberger Prozeß. Besonders ist dabei Hauptbeschuldigter das Bundesverfassungsgericht.

Die Regierung Schmidt verteidigte — zu Recht — öffentlich zwei deutsche Konsulatsbeamte in Leningrad vor den Angriffen der dortigen Presse. Sie schwieg aber zu den pausenlosen Angriffen auf unser oberstes Verfassungsorgan. Schon vorher hatte Gaus öffentlich geraten, die eine deutsche Staatsangehörigkeit preiszugeben. Die Regierung Großbritanniens hatte noch im Sommer 1976 in einer Note an die Bundesregierung ausdrücklich die volle Anerkennung und Beachtung der einen deutschen Staatsangehörigkeit für die Deutschen aus allen Teilen Deutschlands, die sich in England aufhalten, im Sinne des Art. 116 GG bestätigt.

Der polnische Justizminister Bafia forderte in Bonn kategorisch die Änderung deutscher Gesetze, insbesondere des Bundesvertriebenengesetzes. Der Bundesjustizminister vertrat den entgegengesetzten Standpunkt. Man konnte meinen, die Einmischung sei abgewehrt. Nun aber trat der Stellvertretende Vorsitzende der SPD-Fraktion, Friedrich, auf den Plan und kündigte die Änderung des Bundesvertriebenengesetzes an. Hinter ihm scheinen nicht nur linksextreme SPD-Flügel, sondern alle linken Sozialisten unter Führung von Wehner und Brandt zu stehen. Im politisch führungslosen Kanzleramt stellte sich der Regierungssprecher Grünewald, bar jeder Sachkenntnis, hinter die Forderungen von Friedrich und verkündete das zügige Fortschreiten der Novellierung, obwohl das zuständige Bundesinnenministerium entschieden widersprach und das Bundesjustizministerium einige Zeit vorher alles geleugnet hatte. Die Angelegenheit soll nunmehr in der Koalition erörtert werden.



Aus Willy Brandts großer Zeit: Arm in Arm mit Breschnew Foto AP

Gelingt der Versuch beim Bundesvertriebenengesetz, so werden weitere Gesetzesänderungen folgen. Honecker berief sich auf die westlichen bürgerlichen Völkerrechtler für die These von den zwei deutschen Staatsangehörigkeitsformen, der kapitalistischen und der sozialistischen.

Kurz vor seinem Tode war ein Interview mit Generalbundesanwalt Buback in einer Sonntagszeitung mit der Überschrift versehen worden „Die Bundesrepublik könnte unregierbar werden". Es bezog sich auf das Agentennetz in vielen wichtigen Bereichen. Auf die Tatsache, daß ein erheblicher Teil der Ostblockvertretungen vom KGB besetzt ist, reagiert man bei uns kaum, obwohl dafür völkerrechtliche Maßnahmen vorgesehen sind. Der möglichen Verwertung anarchistischer Terroristen durch zielstrebige Agenten wird kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Man wollte aber die deutschen Sicherheitsorgane lahmlegen, und von der Fraktionsspitze der SPD wurden immer neue Entdeckungen und bohrende Fragen angekündigt.

Das Versagen der Regierung Brandt und Schmidt sowie die Ausweglosigkeit der jetzigen Koalition liegen offen zutage. Es ist schier unverständlich, daß ein Mann wie Wehner, dem man die Fähigkeit politischer Planung zuschreibt, ein Mann, der das ganze Grauen sowjetischer Diktatur erlebte, ein solches geschichtliches Versagen in der Führung der Regierungsgeschäfte und in den Ostverträgen fördern, veranlassen und in gefährlichen Zeitabschnitten europäischer Geschichte selbst in die Wege leiten konnte.

Immer mehr Historiker machen aus ihren unbelegten und theoretischen Vermutungen über das Zerbrechen des nationalen Zusammenhalts der Deutschen „Tatsachen". Ein Teil derer, die sich mit Geschichte befassen, läßt sich marxistische Kategorien aufdrängen. Die Vergangenheit der Ostdeutschen will man auf Befehl kommunistischer Polen auslöschen. Das, was man historisch-politische Wirklichkeit nennt, bringt man in Gegensatz zur Rechtslage. Unter der historisch-politischen Wirklichkeit versteht man allerdings nicht reale Veränderungen in geschichtlich großen Zeiträumen und von langer Dauerhaftigkeit, sondern einen durch brutale Verfolgung, durch Mord- und Todesfallen, Gehirnwäsche, Arbeitslager und politische Haft, Irrenanstalten, Zerstörung der Familien und Abkapselung gegeneinander verzerrten Zustand.

Zwar haben die meisten Bundesländer die im krassen Gegensatz zu geschichtlichen Tatsachen stehenden und bezüglich der Rechtslage nach dem Krieg verfassungswidrigen deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen, die keineswegs der deutsch-polnischen Verständigung dienen, nicht übernommen. Durch die Vereinbarung über ein kulturelles Zweijahres-Programm soll aber der roten Einbahnstraße und der marxistisch-antideutschen Propaganda der Weg mit Hilfe deutscher Finanzmittel geöffnet werden. Während der 125 Jahre polnischer Unfreiheit kam kein polnischer Historiker auf die Idee, vom Untergang Polens zu sprechen, führende deutsche Historiker aber halten den Untergang Deutschlands für eine unwiderrufliche Wirklichkeit.

Daß Gebietswandel durch Gewalt ohne Friedensvertrag nicht völkerrechtsmäßig ist, vertritt man ohne Bedenken im Fall Palästina. Weder von der Bundesregierung noch auch von großen Teilen der Gesellschaft wird ähnliches für Deutschland vertreten.

Die führenden österreichischen Völkerrechtler Verdross und Sima bezeichnen in dem „Universellen Völkerrecht" von 1976 die deutschen Ostverträge als „Tummelplatz dilatorischer Formelkompromisse", bei denen es vor allem nun auf das Verhalten der Vertragspartner nach Vertragsabschluß ankomme. Wie weit wird dabei in den Verhandlungen mit dem Ausland, im politischen Alltag, in der politischen Nomenklatur, in der Schule und Gesellschaft, in amtlichen Urkunden und Landkarten und im Staatsbewußtsein das Offensein der ganzen deutschen Frage „nach innen wachgehalten und nach außen beharrlich vertreten"? Wie viele — sehr viele — „nützliche Idioten" gibt es bei uns, die auch hier die Ziele des Ostblocks ebenso verkennen wie unbewußt ansteuern? Wie viele tun es sogar bewußt? Wie wenig wagt man trotz der weltweiten Bewegung für die Menschenrechte auch die Menschenrechte der Deutschen mit Nachdruck zu vertreten?

Offensichtlich mit Billigung Brandts und Wehners empfielt Pawelczyk einen „eigenen Beitrag" für die Wiener Abrüstungsverhandlungen. Abweichend von der Meinung der NATO hält er den Zeitpunkt für ein erstes Abkommen und die Annäherung zwischen beiden Seiten für gegeben. Vorerst sollen nicht Schritte auf die Beseitigung des Ungleichgewichts hin, sondern Höchststärken mitten im Ungleichgewicht vereinbart werden, bestenfalls mit symbolischen Verringerungen auf seiten der USA und der Sowjetunion in Europa, und dies auch ohne verbindliche Zusage oder gar einen operativen Kalender für den Weg zum Gleichgewicht! Pawelczyk verkündigt Eile und Zeitdruck. 1975 meinte er in Warschau, man müsse die Auffassung der militärischen Sachverständigen beiseite schieben.

Schon damals war von bilateralen Sonderregelungen mit getrennten nationalen Begrenzungen die Rede, die zwischen Polen und den Deutschen vereinbart werden sollten. Es deutete sich ein Herausbrechen aus der gemeinsamen Planung und Verhandlung der NATO an: solche Sonderverhandlungen aber würden die ausschließliche Entscheidung im Innern des Bündnisses über die Verteilung der Reduktionen zunichte machen. Und jetzt verkündeten Pawelczyk und Friedrich am 27. 1. 1977, nach dem Warschauer Besuch, schon eine präzise umschriebene Sonderrunde in den Abrüstungsverhandlungen, neben den Wiener Verhandlungen und den SALT-Verhandlungen, eine Sonderrunde über die taktisch-nukleare Verteidigung Europas. Gromyko hat das von Carter erst am 31. 3. 1977 gefordert. Offensichtlich sprach man in Warschau auf Moskauer Weisung schon lange vorher darüber!

Sollte man darauf hoffen, daß eine feste amerikanische Haltung in Europa untergraben werden könnte, wenn die Warschauer Abreden mit den Kommunisten sich in der deutschen Verhandlungsführung durchsetzen ließen?

Spiel mit dem Feuer

Kein Wunder, daß dies Genscher zuviel wird. Er hat nach Übernahme der Aufgaben des Außenministers eine realistische Entspannungspolitik zugesagt und sie einer euphorischen, utopischen und unwahren Entspannungspolitik gegenübergestellt. Bei den politischen Entscheidungen danach scheint er aber nachgegeben zu haben. Bereits 1975 sprach er von der Enttäuschung und der Täuschung, verwies aber auf die gefestigte europäische Verteidigung und den bedeutsamen deutschen Beitrag dazu. Angesichts des Fehlens einer festen deutschen Politik verschanzte er sich hinter intakten Verhältnissen bei der Bundeswehr.

Mindestens aus Unkenntnis und Geltungssucht wird bei uns dabei mit dem Feuer gespielt, das die Freiheit vernichten kann. Dem Osten werden einseitige finanzielle und technologische Hilfen gewährt, ohne daß diese Hilfen von Gegenleistungen im Bereich der Menschenrechte abhängig gemacht wurden.

Noch ist es nicht zu spät. Die USA beginnen — entgegen aller hier verbreiteter Desinformation — vom kurzsichtigen Pragmatismus der Kissinger-Ära zu einer zielstrebigen, in den Formen ebenso flexiblen wie in der Sache festen Politik der Erhaltung der Freiheit und der unbeugsamen Vertretung der Menschenrechte überzugehen. Der weltweite Pakt für bürgerliche und politische Rechte bietet neuerdings auch rechtliche Möglichkeiten, die Menschenrechte bei den anderen einzufordern und mit völkerrechtlich zulässigen Mitteln ohne Gewalt sie hier und da wirksam einzutreiben, sofern man dazu den politischen Willen hat.

Die deutsche Außen- und Ostpolitik sollte das Ruder in die Richtung einer festen Politik zur realistischen Entspannung herumwerfen (wohl wissend, daß dies ein langer Weg ist, an dessen Anfang zuerst einmal das Ende falscher einseitiger Zugeständnisse steht). Die deutsche Außenpolitik muß wieder Mut finden, berechtigte deutsche Interessen mit Festigkeit zu vertreten, ohne dabei das Wohl der anderen Völker und Nachbarn zu übersehen. Stärker muß wieder die Selbstbestimmung der Deutschen und die schrittweise Wiederherstellung der Menschenrechte auch für die Deutschen die politischen Erklärungen und Verhandlungen prägen.

Wir könnten mit den USA und den europäischen Partnern eine Politik führen, die mehr Gleichgewichtigkeit in Europa anstrebt und die politische Rolle Europas für die Entspannung in Afrika unterstützt. Das föderale Prinzip und die umfassende Autonomie größerer Volksgruppen muß in umstrittenen Gebieten Europas und Afrikas konstruktives Stukturprinzip, europäisch-christlicher Beitrag gegenüber überspitztem Zentralismus und kollektivistischem Sozialismus sein! Europa kann frei bleiben, frei werden, und anderen helfen, wenn es nur will. Die Deutschen, die in Freiheit leben, haben die Pflicht, dazu ihren Beitrag zu leisten.